

51. Jahresbericht
des
Altmärkischen Vereins
für vaterländische Geschichte
zu Salzwedel

Im Auftrag des Vorstandes
herausgegeben von
Paul Pflanz

BZ 176

1937

Druck von August Hoyer, Burg b. M.

Der Vorstand des Vereins:

Vorsitzender: Professor Dr. Fehse, Salzwedel
Stellvertreter: Erbhofbauer Schulze-Stapen
Schriftführer: Pfarrer Pflanz, Kloster-Neuendorf
Stellvertreter: Pfarrer Sülthmann, Mehrin
Syndikus: Rechtsanwalt und Notar Loof, Salzwedel
Rassenführer: Rektor Borchers, Salzwedel
Museumsverwalter: Eisenbahn-Ingenieur a. D. Bohnstedt, Salzwedel
Bibliothekar: Studienrat Kromphardt, Salzwedel
Beisitzer: Lehrer Ehlies, Lüdelsen
Lehrer i. R. Kredel, Salzwedel
Kaufmann Dr. Meyer, Salzwedel
Dentist Schramm, Salzwedel
Oberstleutnant a. D. Graf von der Schulenburg, Tyllsen
Sanitätsrat Dr. Schulze, Diesdorf
Bezirkschornsteinfegermeister Stemmler, Calbe a. M.
Ehrenmitglieder: Pfarrer i. R. Daume, Hamburg
Regierungsrat Dr. Thieme, Liegnitz

Zuschriften in Vereinsangelegenheiten sind an den Vorsitzenden oder den Schriftführer zu richten, in Museumsangelegenheiten an den Museumsverwalter.

Der Jahresbeitrag (für Einzelpersonen 3 RM., für Vereine und öffentliche Körperschaften mindestens 10 RM.) ist bis zum 1. April jedes Jahres auf das Konto des Vereins (Nr. 275 bei der Stadt- und Kreissparkasse Salzwedel) einzuzahlen. Später wird der Beitrag durch Nachnahme erhoben.

Jahresbericht

über das Jahr vom Oktober 1936 bis Oktober 1937

(erstattet vom Schriftführer des Altmärkischen Vereins, P. Pflanz)

In diesem Bericht über das 101. Jahr unsres „Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte“ soll vor allem über das Ereignis berichtet werden, das am Anfang dieses Berichtsjahres steht und für die Geschichte unsres Vereins von großer Bedeutung gewesen ist: das Fest seines 100jährigen Bestehens.

Diese Hundertjahrfeier am 24. und 25. Oktober 1936 in Salzwedel ist der Geschichte und Bedeutung unsres Vereins würdig verlaufen.

Sie begann am Morgen des 24. Oktober mit einer schlichten Feier am Grabe des Mannes, den wir als den eigentlichen Begründer unsres Vereins bei dieser ganzen Feier besonders zu ehren hatten: Johann Friedrich Danneils. Studiendirektor Dr. Holtorf-Salzwedel als Vertreter des Salzwedler Gymnasiums, Apotheker Pläß als Vertreter der Familie Danneil, Bürgermeister Prilipp als Vertreter der Stadt Salzwedel und Professor Dr. Fehse-Salzwedel als Vertreter des Altmärkischen Vereins hielten dabei Ansprachen und legten Kränze am Grabe nieder.

In der Geschäftsitzung des Vereins, die im Zeichensaal des Jahngymnasiums gehalten wurde, sprach der Vorsitzende, Professor Dr. Fehse, über die laufende Arbeit des Vereins und seine großen Aufgaben in der Gegenwart und Zukunft und gedachte der verstorbenen Mitglieder. Rektor Borchers berichtete über die Kassenlage. In der kurzen Aussprache, die sich daran schloß, kam vor allem der Wunsch zum Ausdruck, daß dem Verein wieder mehr Mitglieder in allen Gegenden und Bevölkerungskreisen der Altmark geworben werden möchten.

Der Höhepunkt der Hundertjahrfeier war die öffentliche Festsetzung, die um 11.30 Uhr in der schön geschmückten*) und dicht gefüllten Aula des Jahngymnasiums begann. Orgelspiel und Gesang leiteten die Feier ein. In der Begrüßungsansprache sagte der Leiter des Jahngymnasiums, Studiendirektor Dr. Holtorf, u. a.: „Der Name Johann Friedrich Danneil bedeutet ein Ruhmesblatt in der mehr als sechs Jahrhunderte alten ehrwürdigen Überlieferung des Jahngymnasiums.“ Er wies dann hin auf andre Männer, die im letzten Jahrhundert an diesem Gymnasium gewirkt und zugleich ihre Kraft in den Dienst der Arbeit des Altmärkischen Vereins ge-

*) Besonders beachtet wurde dabei eine Terrakottaplastik von Dr. Singerhoff-Salzwedel, die den markanten Kopf J. Fr. Danneils darstellt.

stellt haben, vor allem Professor Gaedcke und Studiendirektor Dr. Adler, und versicherte, daß der Lehrkörper des Gymnasiums auch weiterhin an dieser Arbeit freudig mitzuwirken bereit sei. Nach Begrüßung der Gäste schloß Studiendirektor Dr. Holtorf seine Ansprache: „Als Leiter dieser Schule, von der Stelle aus, die Johann Friedrich Danneil einst bekleidete, möchte ich meine Worte ausklingen lassen in einen kurzen Hinweis auf das, was sich unbewußt in der Seele dieses hervorragenden Schulmannes verbunden hat und richtungsgebend nicht nur für unser Gymnasium, sondern für das deutsche Gymnasium überhaupt in die Zukunft wirkt. Es ist die innige Verflechtung des Walhall mit dem Olymp, des deutschen Wesens mit dem artgleichen Hellenentum. Ein Danneil wußte noch nicht und konnte noch nicht wissen um diese Erkenntnis unsrer Wissenschaft von der nordischen Herkunft der Griechen und Römer. Aber aus seiner deutschen Seele heraus erwuchs in dem, dessen Lebensarbeit aus der Antike heraus seinen Ausgang nahm, dieser eindrucksvolle Ruf nach geschichtlicher Erkenntnis des Erbes unsrer Ahnen, der heute über die Enge der Studierstuben hinaus machtvoll in unsre völkische Gegenwart und Zukunft klingt. In dieser Aufgabe liegt ja auch die lebenspendende Mitte für die Arbeit jeder deutschen Schule. - Aus aller dieser Arbeit wird sich, so darf ich mit einem Worte Alfred Rosenbergs schließen, das er soeben in Ulm ausgesprochen hat, „ein neues Gemeinschaftsbewußtsein“ ergeben, zugleich aber auch „ein neuer Stolz des deutschen Volkes auf seine Vergangenheit und damit auch eine berechtigte Hoffnung auf eine große Zukunft“.“

Das Schülerorchester spielte das Menuett Es-dur von Beethoven. Dann folgten die Glückwünsche der Behörden, Vereine u. dgl. zum hundertjährigen Bestehen des Altmärkischen Vereins.

Im Namen des Kreises Salzwe del sprach Landrat Dr. Zilch: Der Kreis verdankt sein Kreismuseum dem Altmärkischen Verein, hat es darum auch nach dessen Begründer benannt, ist dankbar dafür, daß es jetzt von Museumsleiter Bohnstedt so gut geordnet ist, und will nun auch das von Sanitätsrat Dr. Schulz in Diesdorf begründete altmärkische Bauernhausmuseum in seine Fürsorge übernehmen.

Im Namen der Stadt Salzwe del sprach Bürgermeister Pri- lipp: Die Stadt Salzwe del hat J. Fr. Danneil dadurch zu ehren gesucht, daß sie eine Straße nach ihm benannt und an der Ostseite des Rathauses, in dem zu Danneils Zeit das Gymnasium war, eine Danneilgedenktafel angebracht, daß sie außerdem die Drucklegung der Arbeit des verstorbenen Stadtbaurats Hartleb über die Heilige- geistkirche in Salzwe del ermöglicht hat.

Im Namen der Kreisleitung der NSDAP. des Kreises Salzwe del sprach Pg. Kupfer: Die Kenntnis der germanischen Kultur, wie sie J. Fr. Danneil und der Altmärkische Verein allen Volksgenossen unsrer Heimat vermitteln wollte und will, möge die Grundlage werden zu einer neuen, weltanschaulich geschlossenen deutschen Kultur!

Im Namen der NS.-Kulturgemeinde des Kreises Salzwe del sprach Studienrat Dr. Fischer: Dem Altmärkischen Verein gebührt viel Dank dafür, daß er nun 100 Jahre lang für die Erhaltung wertvoller heimatlicher Kulturgüter gearbeitet hat. Möge er bei dieser Arbeit nun auch immer mehr Mitarbeiter in allen Kreisen unsrer einheimischen Bevölkerung finden!

Im Namen der Schulverwaltung des Kreises Salzwe del sprach Schulrat Oetker: Die Jugend sieht ihren Heimatort als den Mittelpunkt der ganzen Welt an. Wir wollen ihr helfen, daß die Kenntnis der heimatlichen Geschichte für sie nicht nur totes Wissen, sondern Lebenskraft werde.

Im Namen der staatlichen Provinzialbehörden und des Provinzialverbandes zur Förderung der Museumsinteressen sprach Landesrat Dr. Berger-Merseburg: Er überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Oberpräsidenten und des Landeshauptmanns und überreichte als Ehrengabe eine Nachbildung der Merseburger Zaubersprüche.

Im Namen des Verbandes Deutscher Geschichts- und Altertumsvereine sprach Professor Dr. Hoppe, Prorektor der Universität Berlin: Von der Altmark aus ist die deutsche Kultur über die Elbe gedrungen und hat dort den Grund gelegt für die „Mark Brandenburg“ und was daraus erwachsen ist. Der Altmärkische Verein ist schon längst ein wertvolles Glied im Verband Deutscher Geschichts- und Altertumsvereine; er möge auch weiterhin in dieser Front mitmarschieren!

Im Namen der „Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen“ - und zugleich auch des „Magdeburger Geschichtsvereins“ und des „Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen“ - sprach Staatsarchivdirektor Dr. Möllenberg-Magdeburg: Der Altmärkische Verein ist der zweitälteste Geschichtsverein in der Provinz Sachsen. Er hat der 1876 begründeten Landesgeschichtlichen Forschungsstelle seit Anfang ihres Bestehens angehört und derselben mehrere wertvolle Mitarbeiter gestellt: Apotheker Th. Zechlin-Salzwe del, Superintendent Müller-Calbe und Apotheker R. Zechlin-Salzwe del. So hat der Altmärkische Verein an seinem

Teil dazu mitgeholfen, Segensströme aus dem Heimatboden in die Seele unsres Volkes fließen zu lassen.

Dann sprachen noch: im Namen des Altmärkischen Museumsvereins Gewerberat i. R. Ruchenbuch-Stendal, im Namen des Vereins für Heimatkunde im Kreise Gardelegen Studiendirektor Dr. Nitter-Gardelegen, im Namen des Tangermünder Museumsvereins Lehrer Mehl-Tangermünde, im Namen des Osterburger Heimatmuseums Landrat Dr. Refler-Osterburg und im Namen des Salzwedler Wochenblattes Verlagsdirektor Neuber-Salzwedel.

Und dann hielt Professor Dr. Fehse die Festrede dieses Festtages über: „Johann Friedrich Danneil, der Gründer des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte“.

Es erübrigt sich, ihren Inhalt hier wiederzugeben, da sie im Druck erscheinen und den Vereinsmitgliedern zugesandt werden wird.

Mit Führerehrung, Deutschland- und Forst-Wessel-Lied klang die Festszung aus.

Nach alter guter Sitte unsres Vereins vereinigte dann ein gemeinsames Mittagsmahl die erschienenen Mitglieder und Gäste in behaglicher Tischgemeinschaft, bei der auch noch manches gute Wort geredet wurde. Hierbei gedachte der stellvertretende Vorsitzende des Altmärkischen Vereins, Landwirt Schulze-Stapen, auch des altmärkischen Edelmannes, der mit J. Fr. Danneil zusammen den Altmärkischen Verein begründet und lange Zeit einträchtig geleitet hat, des Landesdirektors von der Schulenburg. Und Superintendent i. R. Danneil-Magdeburg sprach den Dank der Familie Danneil an den Altmärkischen Verein aus. Am Nachmittag fand eine Führung durch Salzwedel statt, wobei besonders die Marienkirche und das Friedrich-Danneil-Museum besichtigt wurden. Leider regnete es dabei wieder, wie immer in den letzten Jahren bei unsern Tagungen!

Am Abend dieses Festtages veranstaltete der Verband für Museumsinteressen in der Provinz Sachsen, der am Nachmittag schon eine Geschäftssitzung gehalten hatte, einen Vortragsabend in der Aula des Gymnasiums. Dabei hielt Professor Dr. Fehse einen Vortrag über Salzwedel, in dem er die Geschichte und kulturelle Eigenart dieser Stadt in großen Zügen zeichnete. Otto Freiherr von Taube-München sprach über Genealogie und Dichtung und las dazu aus eigenen Dichtungen dieser Art vor. Und Fr. Bohnstedt, der Leiter des Friedrich-Danneil-Museums, würdigte die bleibende Bedeutung Danneils als des wissenschaftlichen Begründers des „Drei-Perioden-Systems“.

Am Sonntag, dem 25. Oktober, vormittags, fuhren viele Mitglieder und Gäste des Altmärkischen Vereins mit Kraftwagen in das Hünengräbergebiet südwestlich von Salzwedel. Sonnenschein leuchtete über der altmärkischen Landschaft, die im Schmuck des letzten gelben Herbstlaubs ganz besonders schön aussah. Und die Hünengräber bei Stöckheim, im Forst Nieps, bei Bornsen und bei Benstedt, die wir nun mit unsern Gästen besichtigten, wirkten in dieser herbstlichen Landschaft auch ganz besonders schön und eindrucksvoll.

Am die Mittagszeit endigte diese gemeinsame Fahrt in Diesdorf. Das alte altmärkische Bauernhaus nebst Backhaus und Speicher, das Sanitätsrat Dr. Schulze dort am Süden des Ortes aufgebaut und so liebevoll mit allerlei altem Gerät ausgestattet hat, wurde mit großer Freude besichtigt. Es ist ja damit auch wirklich ein besonders schönes und eigenartiges Stück altmärkischer Heimatarbeit begonnen, das weitere Pflege und Nachahmung verdient.

Bei dem gemeinsamen Mittagsmahl, das man dann in einem Gasthof von Diesdorf hielt, erzählte Sanitätsrat Dr. Schulze in plattdeutscher Sprache, wie er zu dieser Arbeit gekommen ist: er stammt aus einer alten Bauernfamilie dieser Gegend, darum liegt es ihm im Blut, daß er alte heimische Bauernart so lieb hat und gern etwas davon für unsere heutige Zeit erhalten möchte. Er mahnte dabei auch recht eindringlich, unser altes schönes altmärkisches Plattdeutsch wieder mehr unter uns zu Ehren kommen zu lassen. Nach dem Mittagmahl wurde dann noch die alte romanische Klosterkirche von Diesdorf besichtigt. Aber es war fast schade, denn an dieser Kirche kann man keine reine Heimatfreude mehr haben, da sie vor allem in ihrem Inneren durch viele neue geschmacklose Ausstattungsstücke entstellt ist.

Davon abgesehen, kann doch gesagt werden, daß unser Altmärkischer Verein am 24. und 25. Oktober 1936 seine Hundertjahrfeier würdig gefeiert, sich mit all seinen Gästen an Stadt und Land der altmärkischen Heimat festlich gefreut und den Mann gebührend geehrt hat, der vor 100 Jahren aus solcher Heimatfreude und Heimatliebe heraus den „Altmärkischen Verein für vaterländische Geschichte“ gegründet hat.

Von den vielen schriftlichen Glückwünschen, die dem Altmärkischen Verein zu seiner Hundertjahrfeier von nah und fern zugegangen sind, seien zwei hier wiedergegeben, die von hoher Warte aus die Bedeutung unseres Vereins sehen und zeigen.

1. „Halle a. S., 22. Oktober 1936. Dem Altmärkischen Verein für vaterländische Geschichte entbietet zu seiner Hundertjahrfeier der

Thüringisch-Sächsische Geschichtsverein hiermit aufrichtigen Glückwunsch und Gruß.

Allzeit ist ja unser Verein dem um 17 Jahre jüngeren „Altmärkischen“ durch die Pflege nahe verwandter Forschungsgebiete verbunden geblieben. Mit warmer Teilnahme und Hoffnung hatte er einst in seiner Zeitschrift, den „Neuen Mitteilungen“, seine Geburtsstunde und Jugendjahre begleitet. Während eines Jahrhunderts hat er alsdann bei dauernd freundschaftlichen Beziehungen aufmerksam und zustimmend verfolgt, wie der erstarkende jüngere Bruderverein in Schrift und Wort die Heimatgeschichte und Heimatliebe rührig und sorgsam gepflegt und gehütet hat. Der ihm besonders anvertrauten hohen Aufgabe, die Geschichte des Wiegenlandes unseres Preußenstaates aufzuhellen und zum Gemeingut zu gestalten, ist er, zumal nach weiser Beschränkung seiner ursprünglich weiter gesteckten Ziele, um so unentwegter treu geblieben und somit einer jener bedeutsamen Geschichtsvereine unserer Heimatprovinz geworden, die wirklich fruchtbare wissenschaftliche Arbeit für die Landesgeschichte geleistet haben.

Möge nach dem Gesetz der Werkfortsetzung, das vor 100 Jahren der deutsche Seher Friedrich List verkündet hat, der lebenden Generation des „Altmärkischen Geschichtsvereins“ die bewußte erbmächtige Verbundenheit mit der vergangenen und kommenden unverbrüchlich gewahrt bleiben, damit auch in dem neuen Jahrhundert seiner Gemeinschaftsarbeit Geleistetes dauere, Begonnenes sich vollende, das Alte sich unaufhörlich verjünge!

Als Leitstern aber leuchte wie bisher auch allem Krafteinsatz in Gegenwart und Zukunft der alte Wahlspruch unseres großen nationalen Quellenwerkes, der „Monumenta Germaniae“ voran: „Sanctus amor patriae dat animum!“

Der Thüringisch-Sächsische Geschichtsverein

Der Vorsitzende

Universitätsprofessor Dr. Theo Sommerlad."

2. „Den Altmärkischen Verein für vaterländische Geschichte“ und das „Johann-Friedrich-Danneil-Museum“ begrüßt zu ihrem Ehrentage die Landesanstalt für Volksheilkunde in Halle in freundschaftlicher Verbundenheit.

Die Hundertjahrfeier des Vereins und des Museums ist auch eine Feier der germanischen Vorgeschichtswissenschaft, als deren Begründer wir Johann Friedrich Danneil ansehen. Die Vorgeschichtsforschung der Provinz Sachsen ist stolz darauf, daß an Bodenfunden ihres Landes ein Heimatforscher in des Wortes bester Be-

deutung die Beobachtungen machte, die die Grundlage für eine Wissenschaft geworden sind, und zwar einer Wissenschaft, deren Bedeutung für das deutsche Volk gerade in den letzten Jahren erkannt worden ist. In der Vorgeschichtswissenschaft, wie sie Gustav Rosinna oder sein Schüler Hans Hahn betrieben, ist der Geist Johann Friedrich Danneils immer lebendig geblieben; heute hat sich diese Richtung, die auf Heimat und Volk begründet ist, durchgesetzt. Der Name Danneils leuchtet heller denn je. - Der Verein aber nimmt dadurch, daß er die Arbeit Danneils aufrecht erhielt, eine Ehrenstellung unter Vereinen und Museen ein, die gewiß auch in der Zukunft sich auswirken wird."

Alle Anerkennung, die dem „Altmärkischen Verein“ zu seiner Hundertjahrfeier so schriftlich und mündlich von fern und nah gezollt ist, und der schöne Verlauf dieser Feier selbst hat es leider nicht vermocht, seine Mitgliederzahl wesentlich zu vermehren. Und es bleibt eine dringende Aufgabe für uns, in allen Gegenden der Altmark, besonders aber auch im Landvolk des Kreises Salzwedel, dem Verein wieder mehr Mitglieder zu gewinnen. Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Jahres 1937: 154.

So viel dem Vorstand bekannt geworden, sind in dem Berichtsjahr vier Mitglieder durch den Tod abgerufen.

Am 10. Oktober 1936 starb der Superintendent i. R. Hermann Horn in Gardelegen im Alter von 70 Jahren. Er hat von 1896 bis 1934 im Pfarramt zu Gardelegen gestanden; seit 1902 war er auch Superintendent und (bis 1918) Kreisschulinspektor des Kirchenkreises Gardelegen. Bei aller Mühe und Arbeit, die ihm diese Ämter brachten, hat er doch immer noch Zeit und Lust gehabt, sich mit altmärkischer Heimatkunde zu beschäftigen und hat viel darüber gesammelt und in Vorträgen verwertet. Er ist wohl fast 40 Jahre lang Mitglied unseres „Altmärkischen Vereins“ gewesen, wie ja dieser Verein früher überhaupt in Gardelegen viele treue Mitglieder gehabt hat. Als im Jahre 1927 in Gardelegen der „Verein für Heimatkunde im Kreise Gardelegen“ begründet wurde, trat er diesem sofort mit Freuden bei und nahm an seinen Veranstaltungen regen Anteil. Er blieb aber doch zugleich auch weiterhin Mitglied des „Altmärkischen Vereins“, weil er in diesem den Heimatverein für die ganze Altmark sah. Nachdem er in den Ruhestand getreten war, hat er sich immer noch viel mit Heimatkunde beschäftigt; seine letzte Arbeit dieser Art war die Sammlung und Deutung Gardeleger Haus- und Mauerinschriften. Am 18. Januar 1937 starb der Ehrenvorsitzende des „Altmärkischen Vereins“, Studiendirektor i. R. Dr. Max Adler in Salzwedel,

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres. In Magdeburg war er geboren und aufgewachsen. Dort hat er nach Vollendung seines Studiums auch zuerst als Lehrer gewirkt, dann in Halle. Ostern 1907 wurde er Direktor des Gymnasiums zu Salzwedel und hat 25 Jahre in diesem Amt gestanden. Was er darin und in seinen vielen andern Neben- und Ehrenämtern geleistet hat, ist im „Salzwedeler Wochenblatt“ (Jahrg. 105, Nr. 15) u. a. gewürdigt. Hier sei in Dankbarkeit dessen gedacht, was er unserm „Altmärkischen Verein“ gewesen ist. Seit 1913 war er stellvertretender Vorsitzender, seit 1920 Vorsitzender unseres Vereins. Als solcher hat er sich nicht nur in den Vorstandssitzungen und Jahresversammlungen betätigt, sondern auch durch Forschungen und Veröffentlichungen wertvolle altmärkische Geschichts- und Kulturgeschichtsarbeit geleistet. In den Jahresberichten des „Altmärkischen Vereins“ und in der Heimatbeilage des „Salzwedeler Wochenblattes“ sind viele seiner Arbeiten veröffentlicht. Als er im Jahre 1932 wegen Erreichung der Altersgrenze von seinem Lehramt in den Ruhestand trat, legte er auch den Vorsitz im Altmärkischen Verein nieder. Aber auch dann hat er noch immer weiter - bis in die letzten Tage seines Lebens hinein - fleißig die ihm so lieb gewordene altmärkische Heimatgeschichtsarbeit getrieben. Er kränkelte schon lange. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein schnelles Ende. In dem Nachruf, den der Altmärkische Verein seinem verstorbenen Ehrenvorsitzenden widmete, heißt es: „Er gehörte zu jenen seltenen Menschen, denen die ihnen verliehenen Gaben immer nur Aufgaben sind, die es schaffend zu erfüllen gilt. Weit gespannt war das Gebiet seiner restlosen Tätigkeit; aber bis zum letzten Atemzuge hatte sie ihr höchstes Ziel im Dienst an der Heimat. Sein Andenken wird uns heilig sein.“ Außerdem sind gestorben: im August 1937 Fräulein Schaar Schmidt in Salzwedel und im September 1937 Professor Ehle in Salzwedel. Auch ihr Gedächtnis bleibt unter uns in Ehren!

Als Ort der Jahresversammlung im Jahre 1937 ist Calbe a. M. gewählt, der Geburtsort F. Fr. Danneils, der Ort, in dessen Umgebung besonders viel vorgeschichtliche Funde gemacht sind, dessen Laurentiuskloster eine der ältesten geistlichen Stiftungen der Altmark gewesen ist und dessen Burgruine ein Denkmal mittelalterlicher Geschichte unserer Heimat ist.

Einführung in die Vor- und Frühgeschichte der Altmark

Von F. Bohnstedt

Mit einer Übersichtskarte
vorgeschichtlicher Bodenfunde im Gebiete
der Altmark

August Hoyer  Verlag Burg b. M.

Vorwort

Die vorliegende Schrift ist eine Zusammenfassung von Vorträgen, die der Verfasser in der vorgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft der Kreisgruppe Salzwedel des Nationalsozialistischen Lehrerbundes gehalten hat. Die Ergebnisse der allgemeinen Vorgeschichtsforschung in Deutschland sind darin auf die altmärkische Landschaft bezogen. Den Lehrern und Schülern, aber auch den Freunden der altmärkischen Vor- und Frühgeschichte möchte diese kleine Schrift in Kürze, unterstützt von den Abbildungen vorgeschichtlicher Fundgegenstände, aufzeigen, wie sich der Verlauf der kulturellen Entwicklung in den sich folgenden Stufen der Vorzeit auf altmärkischem Boden vollzogen hat. Die dargestellten und noch viele andere Funde werden in den reichen Sammlungen der Kreismuseen in Salzwedel, Stendal, Gardelegen und Osterburg sowie im Landesmuseum in Halle aufbewahrt. Die beigefügte Übersichtskarte läßt die Verteilung der vorgeschichtlichen Bodenfunde über die altmärkische Landschaft erkennen. Dabei fällt es auf, daß sich die Funde in einem Landstreifen häufen, der vom nordwestlichen Teile des Kreises Salzwedel sich in südöstlicher Richtung zur Elbe hinzieht. Es scheint sich damit der Zug einer uralten Völkerstraße anzudeuten, die von Nordwestdeutschland zu dem wichtigen Elbübergang bei Tangermünde führte. Die auf der Übersichtskarte verzeichneten Funde sind in den Sammlungen der Museen und im vorgeschichtlichen Schrifttum ermittelt worden. Ich habe den Herren Prof. Dr. P. Kupka in Stendal und Studienrat P. Schumacher zu danken für die Angaben von neueren Funden in ihren Forschungsgebieten zur Ergänzung der Übersichtskarte. Ferner bin ich der Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle und dem Verlag August Hoyer in Burg dankbar für die entgegenkommende Zurverfügungstellung einer Reihe von Druckstöcken für die Abbildungen.

Bohnstedt

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	III
I. Erdgeschichtliche Einführung	3-6
II. Die ältere Steinzeit in Mittel- und Norddeutschland	7-11
III. Die mittlere Steinzeit	11-15
IV. Die jüngere Steinzeit	16-26
V. Entstehung des Bauerntums in der jüngeren Steinzeit . . .	26-53
VI. Die Bronzezeit	54-47
VII. Die vorgeschichtliche Eisenzeit	48-53
VIII. Die frühgeschichtliche Eisenzeit	54-62
Vorgeschichtliches Schrifttum	63
Ortsverzeichnis zur Übersichtskarte vorgeschichtlicher Bodenfunde in der Altmark	64-67



Johann Friedrich Danneil

Einführung in Vorgeschichte der Altmark

Die Vorgeschichte oder, wie vielfach auch gesagt wird, die Urgeschichte behandelt die langen Zeiträume der Menschheitsgeschichte, die vor der eigentlichen Geschichte liegen. Die Quellen, aus denen die Wissenschaft die vor- oder urgeschichtlichen Zeitabschnitte zu erforschen sucht, sind daher keine geschriebenen Urkunden oder Überlieferungen, sondern alles das, was von den Menschen in der Vorzeit geschaffen und gebraucht worden ist. Im Schoße der Erde sind aus den vergangenen Jahrtausenden die Belege bis heute bewahrt worden, die dem Forscher über die Art menschlicher Lebensgewohnheiten in vorgeschichtlicher Zeit Aufschluß geben können. Geräte, Waffen, Schmuckstücke, Grabanlagen und Hausreste, die der Erde entnommen oder darin festgestellt werden, lassen auf das Vorhandensein menschlicher Siedlungen schließen. Die deutsche Vorgeschichtsforschung ist im Vergleich zu den anderen Wissenschaftszweigen verhältnismäßig jung. Wir Altmärker können besonders stolz darauf sein, daß es ein Landsmann war, der als einer der ersten auf dem Gebiete der deutschen Vorgeschichtsforschung bahnbrechend gewirkt hat, und zwar schon in einer Zeit, in der es die deutsche Wissenschaft nicht für notwendig, dagegen für unnützlich hielt, sich mit der Vorgeschichte unserer „barbarischen“ Vorfahren zu befassen. Johann Friedrich Danneil, weiland Rektor des Gymnasiums zu Salzwedel, betrieb nachweislich schon vom Jahre 1822 ab die Ausgrabung und eingehende Erforschung vorgeschichtlicher Bodenaltertümer in seiner altmärkischen Heimat. In seinem bedeutungsvollen Generalbericht über seine Forschertätigkeit in den Jahren von 1822 bis 1835 stellte er auf Grund seiner Erfahrungen als Erster in Deutschland fest, daß man in der deutschen Vorgeschichte eine Steinzeit, eine Bronzezeit und eine Eisenzeit unterscheiden müßte. Diese Kulturabschnitte, in denen der Stein, die Bronze oder das Eisen vorwiegend zur Anfertigung der Geräte und Waffen verwendet wurde, folgten zeitlich aufeinander. Mit der Entdeckung dieses sogenannten „Dreiperiodensystems“ gab Joh. Fr. Danneil der deutschen Vorzeitforschung erst die wissenschaftliche Grundlage, auf die weiterbauend die deutsche Vorgeschichtswissenschaft, insbesondere die nationalen Forscher mit Gustaf Kossinna an der Spitze, in den letzten Jahrzehnten so Hervorragendes schaffen konnten.

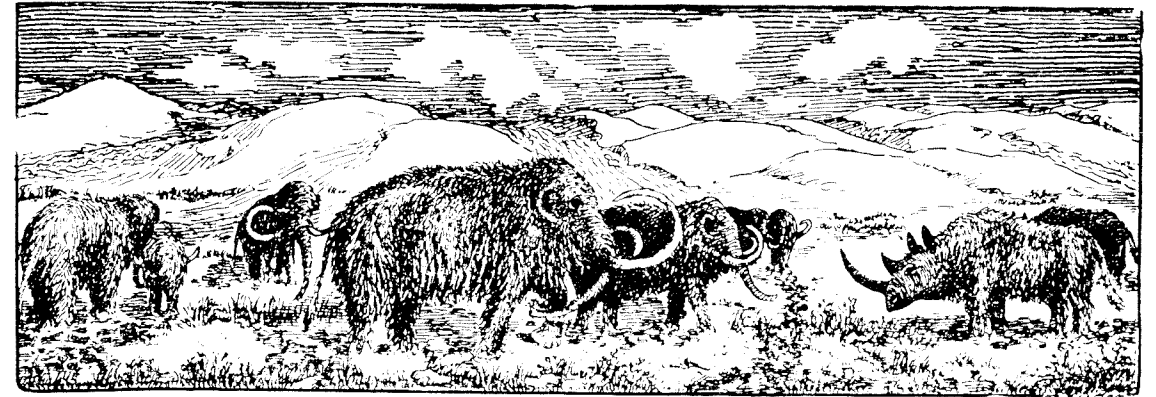


Abb. 1. Ideale Eiszeitlandschaft mit Mammut u. wollhaarigem Nashorn

I. Erdgeschichtliche Einführung

In der erdgeschichtlichen (geologischen) Entwicklung liegt vor der Jetztzeit, dem Alluvium, das Zeitalter der Vereisungen, das auch kurz die Eiszeit oder das Diluvium genannt wird. Die Eiszeit umfaßt schätzungsweise etwa 500 000 Jahre der Erdentwicklung, die letzten 10 000 bis 15 000 Jahre nach dem Abklingen der Eiszeit gehören zu der geologischen Gegenwart. Während der Eiszeit war der Norden und ein beträchtlicher Teil Mitteleuropas zeitweilig von mächtigen Eismassen bedeckt. Die Zeiten der größten Ausdehnung des Eises waren unterbrochen von Zeiten mit milderem Klima, den Zwischeneiszeiten, in denen das von Norden als Gletscher vorgeschobene Eis wieder zurückgewichen war. Nach den Forschungen von Penck und Brückner lassen sich im Alpengebiet vier Hauptvereisungen feststellen, die nach den Flüssen des Alpenvorlandes dem Alter nach Günz-, Mindel-, Riß- und Würmeiszeit genannt werden. Aber die Zahl der Hauptvereisungen (Eiszeiten), die Deutschland nördlich der Mittelgebirge bedeckten, herrscht zur Zeit noch keine völlige Klarheit. Nach amtlicher Auffassung sind drei Hauptvereisungen für das nördliche Deutschland anzunehmen. Unter den norddeutschen Geologen wird jedoch mehr und mehr die Ansicht vertreten, daß es vier Hauptvereisungen gewesen sein müssen, die die Oberflächenformen des norddeutschen Flachlandes nacheinander gestaltet haben. Nach den Ablagerungen in den mitteldeutschen und ostdeutschen Flußgebieten werden die vier Hauptvereisungen in Norddeutschland dem Alter nach mit Elster-, Saale-

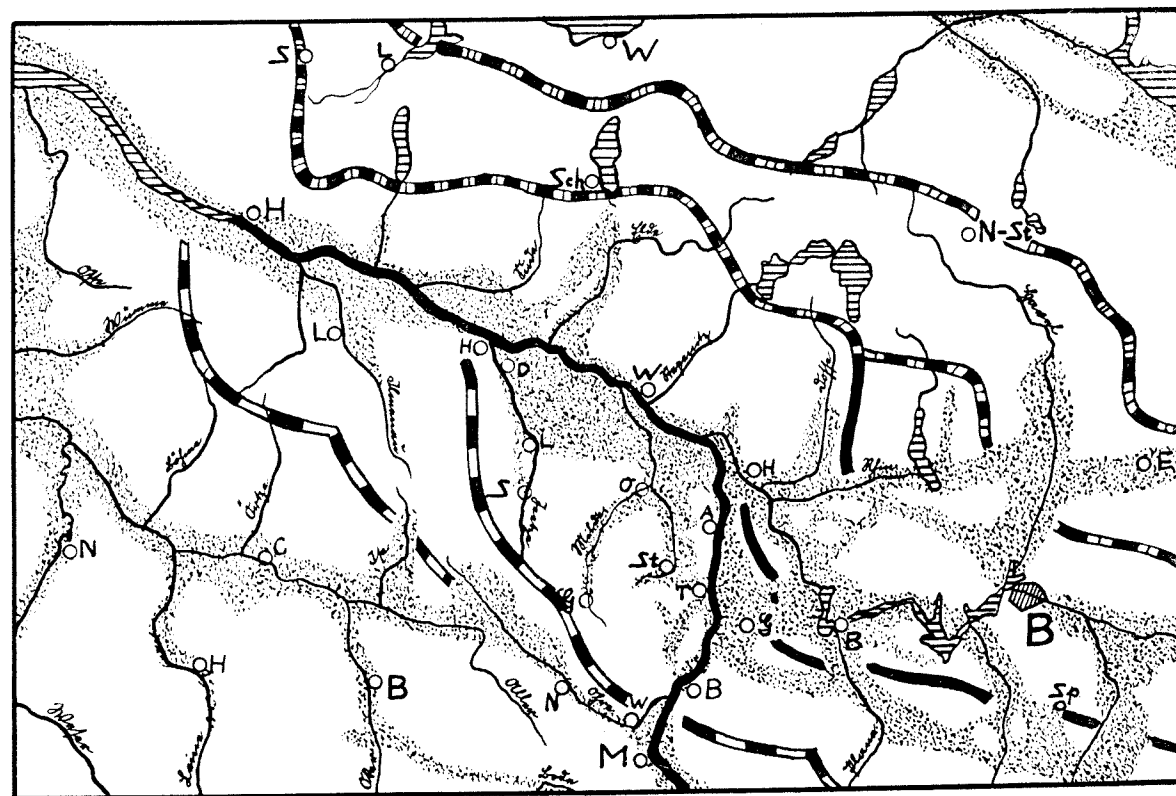


Abb. 2. Die wichtigsten Eisrandlagen Norddeutschlands (n. Wahnschaffe, Werth, Gripp)

und Weichseleiszeit bezeichnet. Bei der größten Ausdehnung reichten die Eismassen vom Norden bis an die deutschen Mittelgebirge und stellenweise sogar darüber hinaus. Nach den bisherigen Forschungsergebnissen wird allgemein angenommen, daß die letzte Vereisung die untere Elbe nach Süden nicht überschritten, also das Gebiet der Altmark nicht mehr erreicht hat.

Wie die Funde von Skelettreften beweisen, lebte während der Eiszeit in unserer Heimat, soweit es die klimatischen Verhältnisse überhaupt zuließen, eine eigenartige, kälteliebende Großtierwelt, die erheblich von den heute bei uns heimischen Tieren abwich. Das Mammut, eine riesige, langbehaarte Elefantenart, das wollhaarige Nashorn und der Moschusochse waren die Vertreter uriger Großtiere, die die tundrenartigen, weiten Flächen vor dem Gletscherrande belebten. In

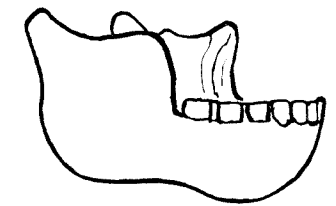


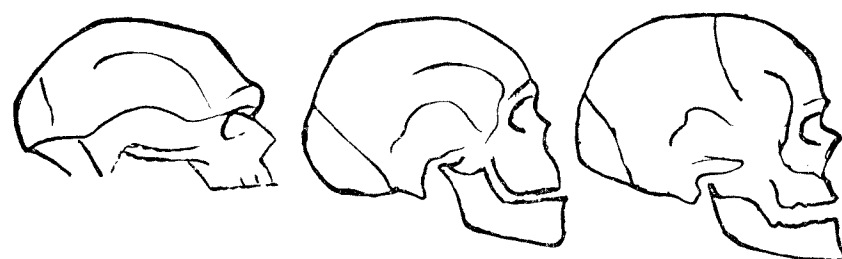
Abb. 3. Unterkiefer des Menschen von Heidelberg

der Altmark sind schon mehrfach Skelettrefte, Stoß- und Backenzähne vom Mammut und dem wollhaarigen Nashorn gefunden worden (Mahlisdorf, Neuendorf bei Klöke).

Im großen und ganzen hatten sich in der Tier- und Pflanzenwelt bereits vor Beginn der Eiszeit die heute lebenden Arten entwickelt. Vom Menschen dagegen konnten bisher keine sicheren Spuren in der vor-eiszeitlichen Braunkohleneiszeit, der Tertiärzeit, gefunden werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist jedoch anzunehmen, daß die Entwicklung des Menschengeschlechts bis in diesen Zeitabschnitt der Erdentwicklung hineinreichen muß.

Von den Eiszeitmenschen kennen wir Schädel und Knochen, die anders als die der heute lebenden Menschenrassen gestaltet sind. Der älteste und zugleich urtümlichste Menschenrest, der bisher bekannt geworden ist, ist der in tieferen Lagen einer Riesgrube gefundene Unterkiefer von Mauer, einem nahe bei Heidelberg gelegenen Dorfe. Die beiden gewaltigen, plump aufstrebenden Kieferäste dieses Heidelberger Urmenschen (*Homo Heidelbergensis*) lassen nicht so ohne weiteres erkennen, ob man es tatsächlich mit einem menschlichen oder mit einem tierischen Kiefer zu tun hat. Über die Bildung der Zähne stellt seine Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht zweifellos sicher.

Raum weniger urtümlich als der Heidelberger Urmensch mutet eine jüngere Menschenrasse an, die nach den im Neandertal bei Düsseldorf im Jahre 1856 zuerst gefundenen Skelettreften „Neandertalrasse“ genannt wird. An den erhaltenen Schädeln fallen als kennzeichnende Merkmale vor allem die flach zurückweichende Stirn und die mächtigen Überaugenwülste auf. Neben dem kaum ange deuteten Rinnvorsprung lassen die genannten Merkmale vermuten, daß infolge der nur schwach ausgebildeten Sprachmuskeln die Sprachfähigkeit noch nicht vollkommen ausgebildet gewesen sein kann. Es hat viele Jahrzehnte gedauert, bevor diese Neandertaler Skelettrefte einer früheren Menschenrasse zuerkannt wurden. In Steinheim in Württemberg wurde im Jahre 1933 ein Schädel ge-



a Neandertal b Compe Capelle c Cro Magnon

Abb. 4. Altsteinzeitliche Schädel (n. Schütz). 1/10

funden, der nach den dabei gefundenen Knochen vom Altelefanten noch in der vorletzten, der Rießeiszeit gelebt haben muß. Trotz seiner auffallenden Urtümlichkeit - die Überaugenwülste sind stark ausgebildet und erinnern an die gleichaltrige Neandertalrasse - zeigt dieser Schädel bereits Merkmale, die zu der Annahme berechtigen, den Urmenschen von Steinheim als einen sehr alten Vorläufer der späteren langschädeligen Menschenarten anzusehen. Während der letzten Eiszeit, der Würm- oder Weichseleiszeit, treten in Mitteleuropa, in Mähren (Predmost und Brünn), in Frankreich (Compe Capelle-Murignac, Chancelade, Cro Magnon), und am Rhein bei Oberkassel neue Menschenformen auf, die erheblich von den vorgenannten Urmenschen abweichen und sich stark dem heutigen Menschen annähern. Reche bezeichnet die nach ihren Fundorten genannten Menschenformen zusammenfassend als „Alteuropäische Langkopfgruppe“ und sieht in ihnen die unmittelbaren Vorfahren der nordischen Rasse als deren Abart - aber nicht als besondere Rasse - er auch die Langköpfe mit breiterem Gesicht (fälsche Rasse) ansieht.

II. Die ältere Steinzeit in Mittel- und Norddeutschland*

Geologische Gliederung u. Zeitangabe*	Kulturgeschichtliche Einteilung		Die bedeutendsten Fundorte	Vorwiegende Geräteformen
— 10000 Nacheiszeit	Chalinger-Stufe (Magdalénien)	Jüngere Altsteinzeit	Galgenberg b. Halle Saaleß bei Naumburg, Kniehöhle Döberitz	Knochengeräte und Kleingeräte aus Feuerstein
Weichseleiszeit (Würmeiszeit)	Piedmoster-Stufe (Solutréen)			Klingen
	Willendorfer-Stufe (Aurignacien)		Westeregeln, Kreis Wanzleben, Thiede Braunschweig	
	Sirgensteiner-Stufe (Ober Mousterien)	Mittlere	Baumannshöhle im Harz	Handspitzen
Saale-Weichsel-Zwischeneiszeit	Weimarer-Stufe (Unter Mousterien)		Weimar, Taubach, Ehringsdorf, Ilsehöhle/Ranis (Neandertalrasse)	
Saaleeiszeit (Rießeiszeit)	Markkleeberger-Stufe (Ober Acheuléen)		Soltemmenschotter bei Halberstadt, Markkleeberg bei Leipzig	
Elster-Saale-Zwischeneiszeit	Gundisburger-Stufe, Halberstädter-Stufe (Unter Acheuléen Chelléen)	Ältere	Gundisburg bei Neuhausleben, Osterode a. Fallstein	Faustkeile
Elstereiszeit (Mündeleiszeit)	Protolithische Knochenkultur(?)			
Elster-Elbe-Zwischeneiszeit (?)				
Elbeeiszeit (?)				

* In den Tafeln sind die Kulturen zeitlich von unten nach oben geordnet.

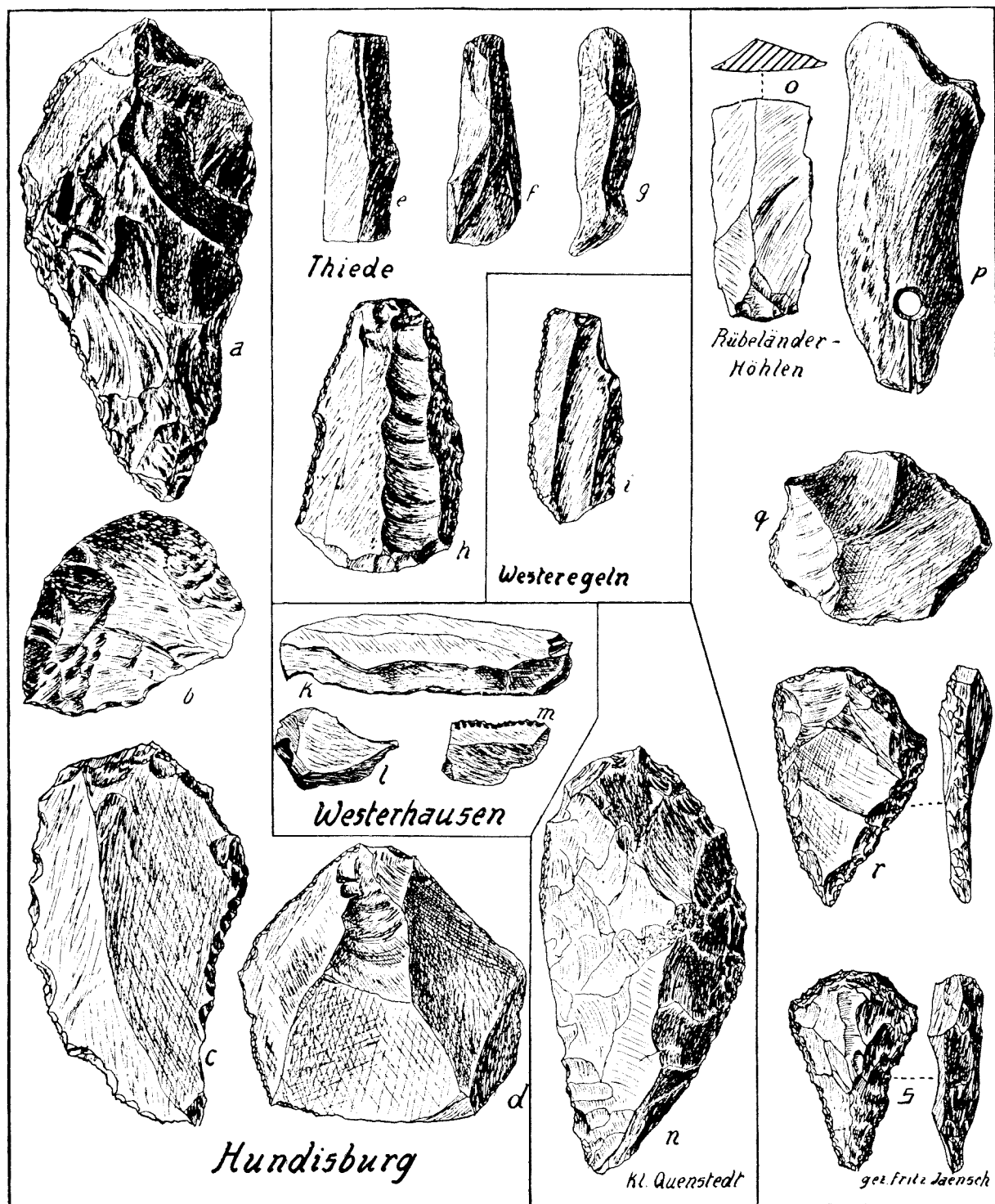


Abb. 5. Altsteinzeitliche Feuersteingeräte (n. Engel)

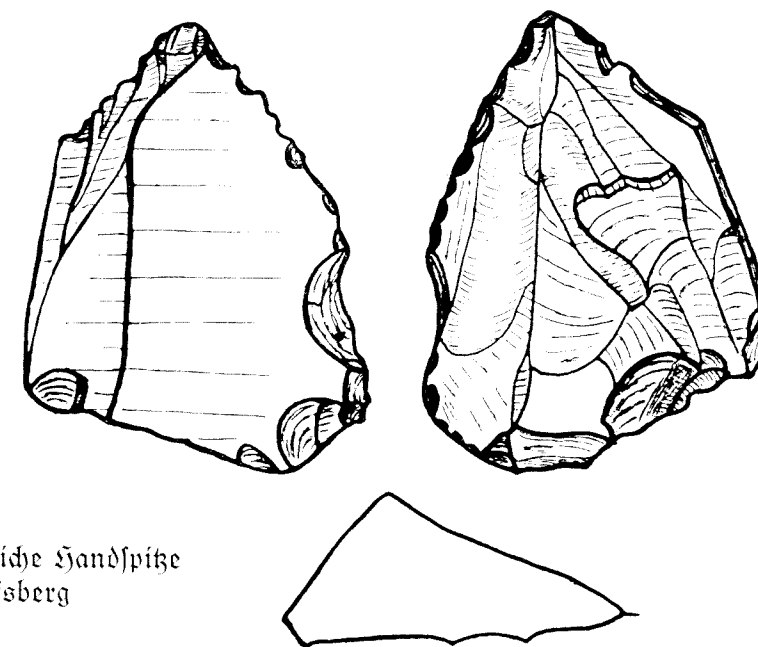


Abb. 6. Altsteinzeitliche Handspitze von Salzwedel-Wolfsberg

Nach den bisherigen Funden lebte nachweislich der Mensch während der vorletzten Eiszeit in den eisfreien Gebieten Mitteldeutschlands. Am Großen Fallstein bei Halberstadt und in einer Riesgrube bei Hundisburg im benachbarten Kreise Neuhausen sind Funde sehr alter eiszeitlicher Kulturen gemacht worden. In der Baumannshöhle im Harz, bei Taubach und Ehringsdorf in der Nähe von Weimar und in den letzten Jahren in der Ilsehöhle unter der Burg Ranis im Kreise Ziegenrück sind ebenfalls Kultur- und Skelettreste gefunden worden, die wertvolle Aufschlüsse über die Besiedlung Mitteldeutschlands während der älteren Steinzeit geben. Im Kreise Salzwedel sind in den Riesgruben am Wolfsberg nördlich von Salzwedel bereits im Jahre 1912 von dem verstorbenen Apotheker Zechlin in Salzweidei etwa 2,50 m unter der Oberfläche Feuersteinstücke gefunden worden, die augenscheinlich künstlich bearbeitet sind und als altsteinzeitlich der Sammlung des Salzwedeler Museums eingereiht wurden. In den letzten Jahren sind auch in den Riesgruben zwischen Bühne und Vahrholz auf dem Kalbischen Werder altsteinzeitliche Feuersteingeräte gesammelt worden. Das Alter dieser Feuersteingeräte ist davon abhängig, welcher Eiszeit die Rieslager im Kreise Salzwedel angehören, d. h. ob sie Ablagerungen der vorletzten (Ries-Saaleeiszeit) oder der letzten Eiszeit (Würm-Weichseleiszeit) sind. Da eine genaue geologische Aufnahme und Kartierung des Kreises Salzwedel noch nicht erfolgt ist, kann

auch über das Alter der altsteinzeitlichen Feuersteingeräte nichts bestimmtes gesagt werden.

In der Nähe von Hamburg sind bei Meyendorf in den letzten Jahren von M. Rüst Kulturen entdeckt und ausgegraben worden, deren Zugehörigkeit zur Thäinger Stufe, dem spätaltsteinzeitlichen Magdalénien nachgewiesen werden konnte. Der Mensch dieser urzeitlichen Altsteinzeit war Jäger und Sammler. Er war noch nicht sesshaft. Er ernährte sich von dem erjagten Wild, das er in Fanggruben legte, und den gesammelten Früchten und Wurzeln der wildwachsenden Nährpflanzen. In Höhlen und unter windgeschützten Felsvorsprüngen, wenn diese die Landschaft bot, aber auch an geeigneten Plätzen des freien Landes schlug er vorübergehend seine Wohnstätte auf, um sie nach einiger Zeit mit anderen, für seinen Lebensbedarf günstiger erscheinenden Orten in der Landschaft zu vertauschen. Mit der Schaffung des ersten künstlichen Mittels, des bearbeiteten Werkzeuges, zur Ergänzung und Vervollständigung seiner natürlichen Körperorgane erhob sich der Mensch über seine tierische Umgebung. Es war dies zugleich eine Tat, die für das ganze Kulturleben des Menschen von unübersehbarer und folgenreichster Bedeutung werden mußte. Die ältesten, von den Menschen der Altsteinzeit hinterlassenen Geräte bestehen vorwiegend aus Feuerstein. Da aber der Stein unter den von der Natur dem Menschen dargebotenen Stoffen gerade der festeste, nicht leicht zu bearbeitende ist, so erscheint es noch fraglich, ob die älteste menschliche Kultur mit diesen Feuersteingeräten schon entdeckt worden ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Mensch vor der Verwendung des schwer zu bearbeitenden Steins zuerst aus Holz und Knochen seine Geräte anfertigte. Nach der fortschreitenden Bearbeitungstechnik unterscheidet man mehrere Entwicklungsstufen in der älteren Steinzeit, die nach französischen, besser aber nach dem Vorschlag von F. Wieggers nach deutschen Fundplätzen benannt werden.

Bis zum Beginn der letzten Eiszeit war die Neandertalrasse Träger der älteren und mittleren, die Aurignac- und Cromagnonmenschen die der jüngeren Stufen der Altsteinzeit. Der Mensch der letzten Eiszeit erhob sich nicht nur im Körperbau, sondern auch in seiner geistigen Ausdrucksfähigkeit erheblich über die ältere Neandertalrasse. Am eindrucksvollsten ist dieser Fortschritt in einer hoch entwickelten Kunst zu erkennen. Zunächst suchte der Mensch Tiere und Menschen körperlich darzustellen. In der Vogelherdhöhle bei

Stetten ob Lontal, Oberamt Ulm, wurden kunstvoll gearbeitete körperliche Darstellungen (Plastiken) von Mammut, Bär, Höhlenlöwe, Panther, Bison, Rentier und Wildpferd gefunden, die wohl dem Jagdzauber dienten und uns einerseits einen Einblick in das Geistesleben dieser Altsteinzeitmenschen gewähren und andererseits uns ihre Jagdtiere vor Augen führen. In den meisterlichen Ritzzeichnungen und prächtigen Wandgemälden erreicht die altsteinzeitliche Kunst den Höhepunkt. Zu den hervorragendsten Schöpfungen altsteinzeitlicher Kunst gehören die vielfarbigen Höhlenmalereien, die friesartig die Wände und Decken der von den Eiszeitmenschen bewohnten Höhlen bedecken. In Südfrankreich und Nordspanien gipfelt die dort am reichsten entwickelte Höhlenkunst in den gewaltigen Deckengemälden der Höhlen von Altamira in den Pyrenäen, wo namentlich Bisons und Rentiere in überraschend naturgetreuen Stellungen mit einfachen Naturfarben, wie Kohle, Rötel, Ocker und Kalk dargestellt sind. In Deutschland konnten bisher solche Höhengemälde noch nicht entdeckt werden, aber auf Knochengeräten hat man auch bei uns meisterliche Ritzzeichnungen gefunden.

III. Die mittlere Steinzeit

Geologische Gliederung u. Zeitangabe	Kulturstufen	Fundorte	Klima	Pflanzen u. Tiere
— 4000 Geologische Gegenwart (Alluvium)	Muschelhau- fenstufe (Rjöffen= moddinger)	Binnendünen a. d. Elbe, Arneburg und Magdeburg, Nördl. Harzvorland	Trocken= warm (Sub= boreal) Feucht= warm (Atlantisch)	Eiche Rothirsch Höhlen
	Maglemose= stufe	Burghorst b. Salzwedel, Wustrow, Kalbe a. d. Milde, Sienerode, Kreis Jerichow 2	Trocken= warm (Boreal)	Dichter Urwald Elch
	Lingby= stufe	Havelseen, Flöz a. d. Elbe	Trockenfalt (Sub= arktisch)	Tundra Rentier

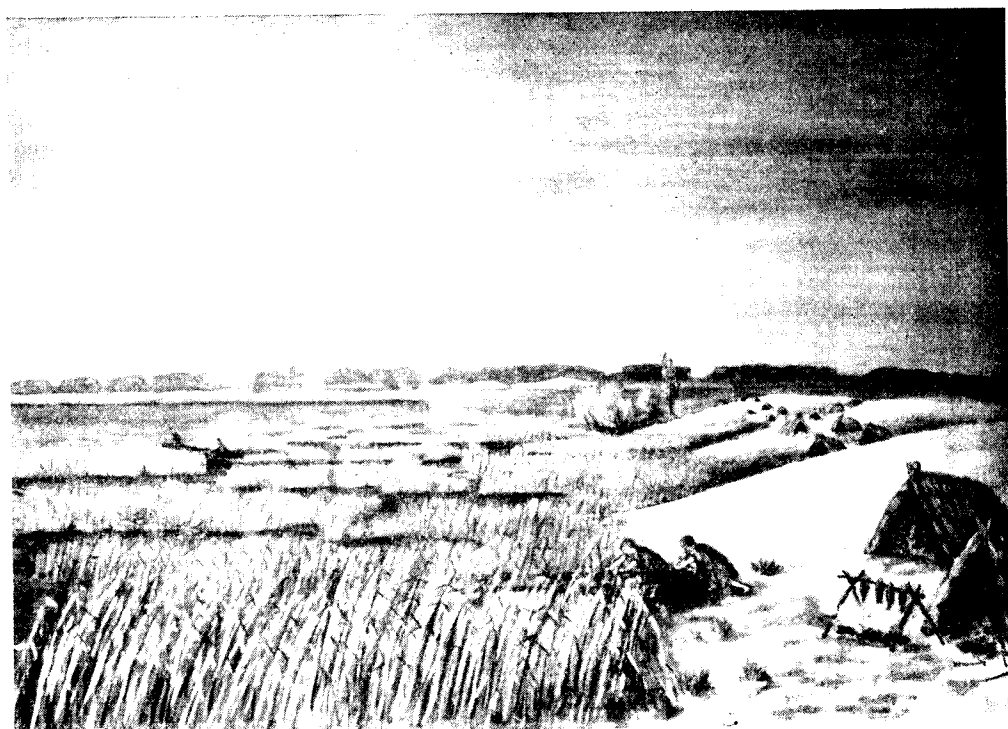


Abb. 7. Mittelsteinzeitliches Fischerleben (n. Henning)

Während der letzten Hauptvereisung, der Weichseleiszeit, hatten die Gletscher bei ihrer größten Ausdehnung die altmärkische Landschaft nicht mehr erreicht. Im Zuge der Holstein-Mecklenburger Seenplatte war das Eis zum Stillstand gekommen. Nachdem gegen Ende der Eiszeit Norddeutschland gänzlich vom Eise befreit war, besserten sich die klimatischen Verhältnisse, so daß es den Menschen möglich wurde, sich in dem Gebiete der Altmark anzusiedeln. Nach den Ablagerungen der Flüsse und Moore in den nordischen Ländern an den Ufern der Ostsee hat man berechnet, daß seit dem Ende der letzten Eiszeit etwa 12 000 Jahre vergangen sind. Die Altmark bot nach dem Abklingen der Eiszeit ein wesentlich anderes Landschaftsbild dar als heute. Die Hügellisten hoben sich mit schärferen Umrislinien aus der Landschaft hervor, weil Wind und Wasser sie noch nicht so stark abgetragen hatten. Die Täler wurden von den Flußläufen und Bächen in ihrer ganzen Breite eingenommen. In den flachen Gemäldemulden hatten die reichlichen Schmelzwasser der Gletscher Seen und Teiche gebildet, in denen sich ein reicher Fischbestand entwickeln konnte. Bei dem zunächst trockenen Klima war das Land von einer tundrenartigen Steppe mit spärlichem

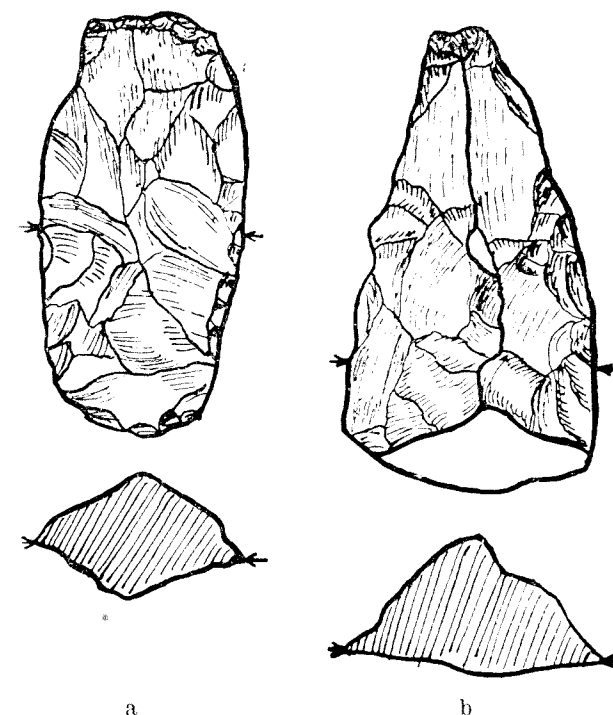


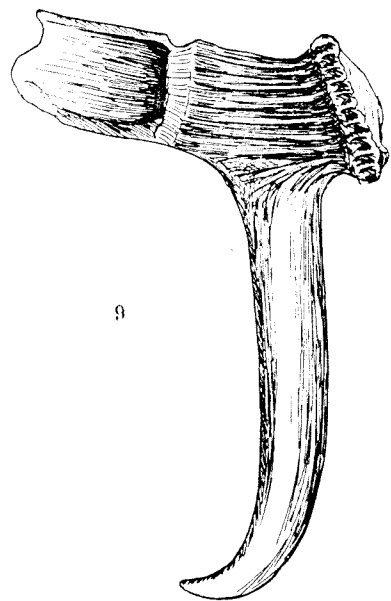
Abb. 8. Mittelsteinzeitliche Großgeräte. $\frac{1}{2}$
a Kernbeil von Kalbe a. M.
b Gratspalter von Salzwedel

Pflanzenwuchs bedeckt. Erst die folgenden Zeiten mit trocken-warmer und später mit feuchtwarmer Witterung begünstigten die Entwicklung einer üppigeren Pflanzendecke. Ausgedehnte Wälder bedeckten dann die altmärkische Landschaft, in denen Hirsch, Reh, Wildschwein, Bär, Luchs, Wolf, Fischotter, Marder, Biber, Fuchs und Wildkatze lebten.

Mit der fortschreitenden Besserung der klimatischen Verhältnisse wandte sich der bisher umherschweifende Jäger und Sammler mehr und mehr der Fischerei zu, wozu ihn die vielen fischreichen Seen, Gewässer des Binnenlandes veranlaßten. Damit war eine größere Sesshaftigkeit verbunden, denn der Fischreichtum der Gewässer und der starke Wildbestand der ausgedehnten Wälder stellten die Ernährung für längere Zeit sicher.

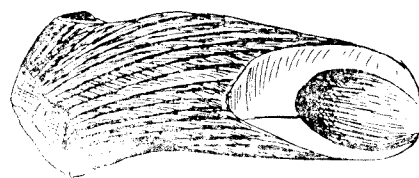
So treffen wir in der mittleren Steinzeit, der Zeit von 10 000 bis 4000 vor Beginn der Zeitrechnung (abgekürzt: v. d. Ztr.) in dem norddeutschen Binnenlande und an den Küsten der westlichen Ostsee die Jäger und Fischer, die ihre Wohnplätze auf den hochwasserfreien Uferhöhen aufgeschlagen haben. Die mittelsteinzeitlichen Hauptkulturstufen werden vorwiegend nach dänischen Fundplätzen benannt.

Während noch die letzten Inlandsgletscher den hohen Norden Europas bedeckten, war die Ostsee durch einen Meeresarm mit dem nördlichen Eismeer verbunden. Nach einer damals in der Ostsee



9

Abb. 9. Geweihgerät von Beese, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{2}$



10

Abb. 10. Geweihaxt von Salzwedel. $\frac{1}{2}$

lebenden arktischen Muschel nennt man diese Zeit auch Yoldiazeit. In unserer Heimat herrschte damals ein trockenkaltes (subarktisches) Klima. In bezug auf die Pflanzen- und Tierwelt könnten die Verhältnisse mit denen in den heutigen Finnmarken im nördlichen Skandinavien verglichen werden. Das Rentier war für die Lebenshaltung des damaligen Menschen von ausschlaggebender Bedeutung. Es lieferte dem Menschen fast alles, was er zum Lebensunterhalt nötig hatte, zur Nahrung Milch und Fleisch, zur Bekleidung das Fell und zur Anfertigung der Geräte das Geweih und die Knochen. Funde dieser nach dem dänischen Fundplatz „Lyngby-Stufe“ genannten, ältesten mittelsteinzeitlichen Kultur sind in den Tonen an den Havelseen bei Prizerbe und bei Flözk a. d. Elbe gemacht worden.

Im Laufe der folgenden Zeit wurden durch Landhebungen die Verbindungen der Ostsee mit dem offenen Meere aufgehoben. Die Ostsee wurde zu einem Binnensee. Nach einer darin lebenden Süßwassermuschel wird dieser erdgeschichtliche Abschnitt Ancyluszeit genannt. Kulturgeschichtlich bezeichnet man diese Kulturstufe nach dem dänischen Fundplatz Maglemose (d. h. Großes Moor) auf der Insel Seeland. Das feuchtwarme (atlantische) Klima begünstigte die Bildung von Mooren und damit die Verlandung der flachen, stehenden Gewässer. Die bezeichnenden Großgeräte dieser Kulturstufe sind die aus Feuerstein geschlagenen Kernbeile, Gratbeile und Spalter, die als Vorformen der jungsteinzeitlichen Beile anzusehen sind. Daneben sind als weitere Geräte Stichel, Bohrer, Kratzer, Schaber und querschneidige Pfeilspitzen zu nennen. Zu den

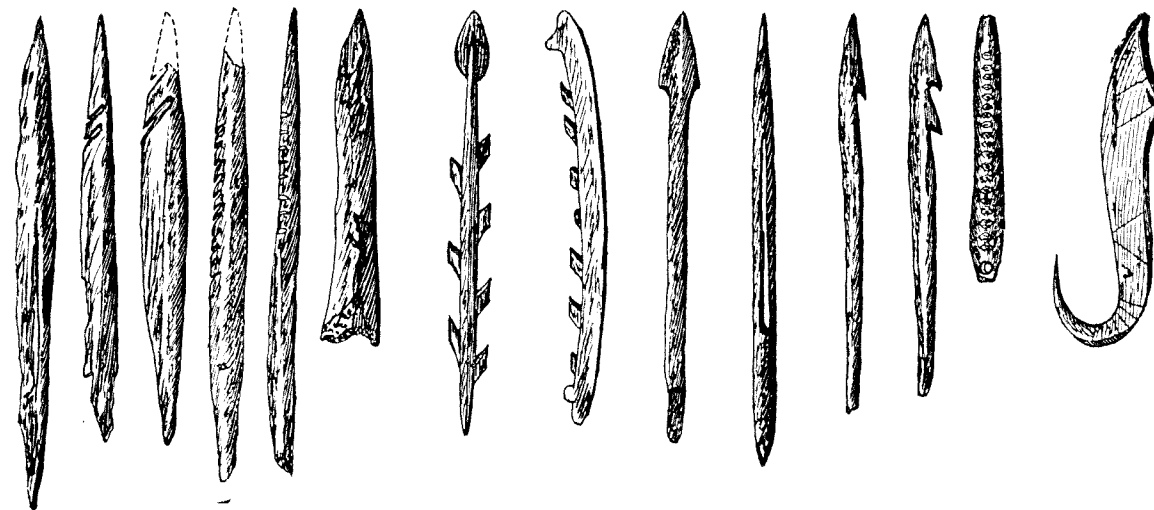
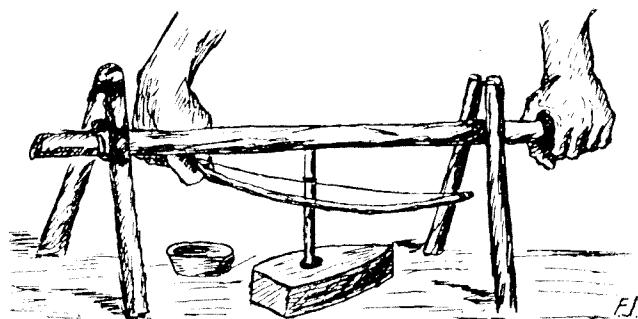


Abb. 11. Harpunen aus Knochen (n. Engel)

Fischereigeräten gehören die schlanken, meist aus Elchknochen hergestellten Harpunen und zierliche aus Feuerstein geschlagene Angelhaken. Zu den wichtigsten Fundstellen dieser mittelsteinzeitlichen Kulturstufe gehört der Zichtauer Hauchten bei Kalbe a. d. Milde. Der Zichtauer Hauchten ist ein heute vertorfte See. Beim Ausheben von Entwässerungsgräben fanden sich die vorher genannten Feuerstein- und Knochengeräte. Als weitere ergiebige Fundorte in der engeren Heimat seien noch die Burghorst im Salzwedeler Stadtwald Buchhorst und die davon nicht weit entfernte Fundstelle bei Wustrow im benachbarten Hannoverland angeführt. Alle genannten Fundstellen liegen auf hochwasserfreien Horsten mitten in Sumpfgebieten.

Die jüngste Stufe der mittleren Steinzeit wird nach den reichen Funden in den sogenannten Küchenabfallhaufen längs der dänischen Küste mit „Kjökkenmoddinger-Stufe“ bezeichnet. Im Inlande bevorzugt diese Stufe mehr die Binnendünen und die hohen Ufer an den Flüssen zur Anlage ihrer Wohnplätze. Auffallend sind bei dieser Kulturstufe die vielen Kleingeräte aus Feuerstein (Mikrolithen), Klingen und Pfeilspitzen. Am nördlichen Harzvorland, auf den Binnendünen an der Elbe, bei Arneburg a. d. Elbe, auf der Rathenburger bei Rohrberg und an verschiedenen Orten des Kreises Gardelegen konnten bisher ergiebige Fundplätze dieser Kultur festgestellt werden. Zum ersten Male tritt unter den Funden der Mittelsteinzeit jetzt auch eine einfache, noch unvollkommen gebrannte Tonware, Gefäße mit spitzem Boden, auf, die nach den an der Oberfläche sichtbaren Eindrücken Binsengeramik genannt wird.

Abb. 12. Bohrgerät der Jungsteinzeit (n. Engel)



IV. Die jüngere Steinzeit

Zeit	Kultur= geschichtliche Einteilung	Kultur= gruppen	Untergliederungen	Fundorte in der Altmark
— 2000	Späte	Nordische Kultur (Großsteingräber) Bandkeramische Kultur, Mitteld. Kultur (Schnurkeramik), Einzelgrabkultur	Glockenbecherkultur	—
	Jungsteinzeit		Schönfelder Keramik	Schönfeld
			Kugelflaschenkeramik	Thüriz, Estdt
			Schnurkeramik=Einzel- grab	Niebau, Thüriz
			Rössener Keramik	Losse
			Bernburger Keramik	Ebendorf, Tangermünde
		Walternienburger Keramik	Bretsch	
— 4000	Frühe		Nordische Tiefstichkeramik (Großsteingrabkeramik)	—

In Nord- und Mitteldeutschland lassen sich mehrere gleichzeitige jungsteinzeitliche Kulturgruppen nachweisen, die vorstehend zusammengestellt sind. Diese Kulturgruppen werden von verschiedenen Völkerschaften getragen, die in sich aber in Gesittung und Rasse im weitgehendsten Maße einheitlich sind.

Durch wechselseitige Beeinflussung und Vermischung entwickeln sich aus den drei Hauptgruppen (der nordischen, der bandkeramischen und der schnurkeramischen) Sonderkulturen, die nach den wichtigsten Fundplätzen oder nach der Verzierungsart und der Form der Tongefäße bezeichnet werden. Zum Teil bestehen diese jungsteinzeitlichen Kulturstufen zeitlich nebeneinander.



Abb. 13. Hümengrab bei Stöckheim, Kr. Salzwedel. Aufn. Peters

Die Technik der Steinbearbeitung hat in der jüngeren Steinzeit gegenüber den älteren Kulturabschnitten eine erhebliche Vervollkommenung erfahren. An Stelle der roh zugeschlagenen Steinwerkzeuge treten jetzt sorgfältig gearbeitete, straff geformte Beile, Äxte, Hämmer, Meißel und Messer aus Feuerstein. Beweise außerordentlicher Geschicklichkeit sind die kunstvoll gearbeiteten Dolche, Speer- und Pfeilspitzen aus Feuerstein. Zur Bearbeitung und Herrichtung der Steinwerkzeuge bedient sich der jungsteinzeitliche Mensch bereits sinnreich erdachter Geräte, um damit Felsgestein mit Hilfe von feinem Quarzsand und Wasser zu schneiden oder zu durchbohren. Außerordentlich hochstehend ist die Töpferei, deren künstlerisch ausgeführten Erzeugnisse, wie wir oben ausführten, durch die vielgestaltige Formgebung und mannigfaltige Verzierung die Unterscheidung der einzelnen jungsteinzeitlichen Kulturgruppen untereinander ermöglicht. Nach den Fingerabdrücken, die an manchen Gefäßen festgestellt werden können, ist es in der Hauptsache die Frau gewesen, die die kunstvollen Formen der Gefäße erdacht und aus freier Hand ohne Drehscheibe geformt hat.



Abb. 14. Hünengrab bei Nieps, Kr. Salzwedel. Aufn. Peters

Der große nordische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit umfaßt das westliche Ostgebiet, d. h. Norddeutschland von der unteren Oder bis etwa zur Rheinmündung, Jütland, die dänischen Inseln und Südschweden. Die eindruckvollsten Zeugen dieser nordischen Kultur sind die Großsteingräber (Megalithgräber) oder volkstümlich auch Hünengräber genannt. Diese mächtigen Grabanlagen, die Begräbnisstätten ganzer Sippen, geben nach über 4000 Jahren auch heute noch in ihrem stark veränderten Aussehen der altmärkischen Landschaft ein besonderes Gepräge. Leider sind im Laufe der vergangenen 100 Jahre eine große Anzahl dieser mächtigen Grabstätten aus Unkenntnis und Eigennutz zerstört worden. Im Jahre 1843 konnte Joh. Fr. Danneil in seiner „Übersicht der Hünengräber in der Altmark“ insgesamt noch 142 Gräber verzeichnen. Heute sind davon nur noch einige Vierzig erhalten, von denen 39 auf den Kreis Salzwedel entfallen. Die ältesten Hünengräber unserer altmärkischen Heimat sind die Langgräber, die meist von einer ausgedehnten, rechteckig angeordneten Steinsetzung umhegt sind. An einer der Schmalseiten der Umfassung liegt die Grabkammer, die aus mächtigen Findlingsblöcken errichtet



Abb. 15. Hünengrab bei Steinfeld, Kr. Stendal

worden ist. Hier wurde der Tote ausgestreckt in der Rückenlage unter Beigabe von Waffen, Geräten und Tongefäßen, die wohl Speisen als Wegzehrung enthielten, bestattet. Die Tatsache, daß dem Toten die genannten Beigaben mitgegeben werden, läßt auf eine religiöse Vorstellung von einem Nachleben nach dem Tode schließen. Bei den jüngeren Grabformen ist die Grabkammer von außen durch einen kurzen Gang zugänglich (Ganggräber). Die jüngste Form der Großsteingräber sind die sogenannten Steinkistengräber. Bei diesen Gräbern liegt die kleinere, aus dünneren Steinplatten errichtete Grabkammer in runder Steinsetzung. Zur Aufrichtung eines Großsteingrabes war ein zeitraubender Arbeitsaufwand erforderlich, der nur von einer bodenständigen, sesshaften Bauernbevölkerung geleistet werden konnte. Das Heranbringen und Aufbringen der Steine von mehreren Hundert Zentnern Gewicht erforderten von den Erbauern der Großsteingräber eingehende Kenntnisse der Wirkungsweise der technisch einfachsten Maschinen. Nur unter Verwendung des Hebels, der Walze, der Rolle und der schiefen Ebene kann man sich den Bau dieser mächtigen Grabanlagen vorstellen.

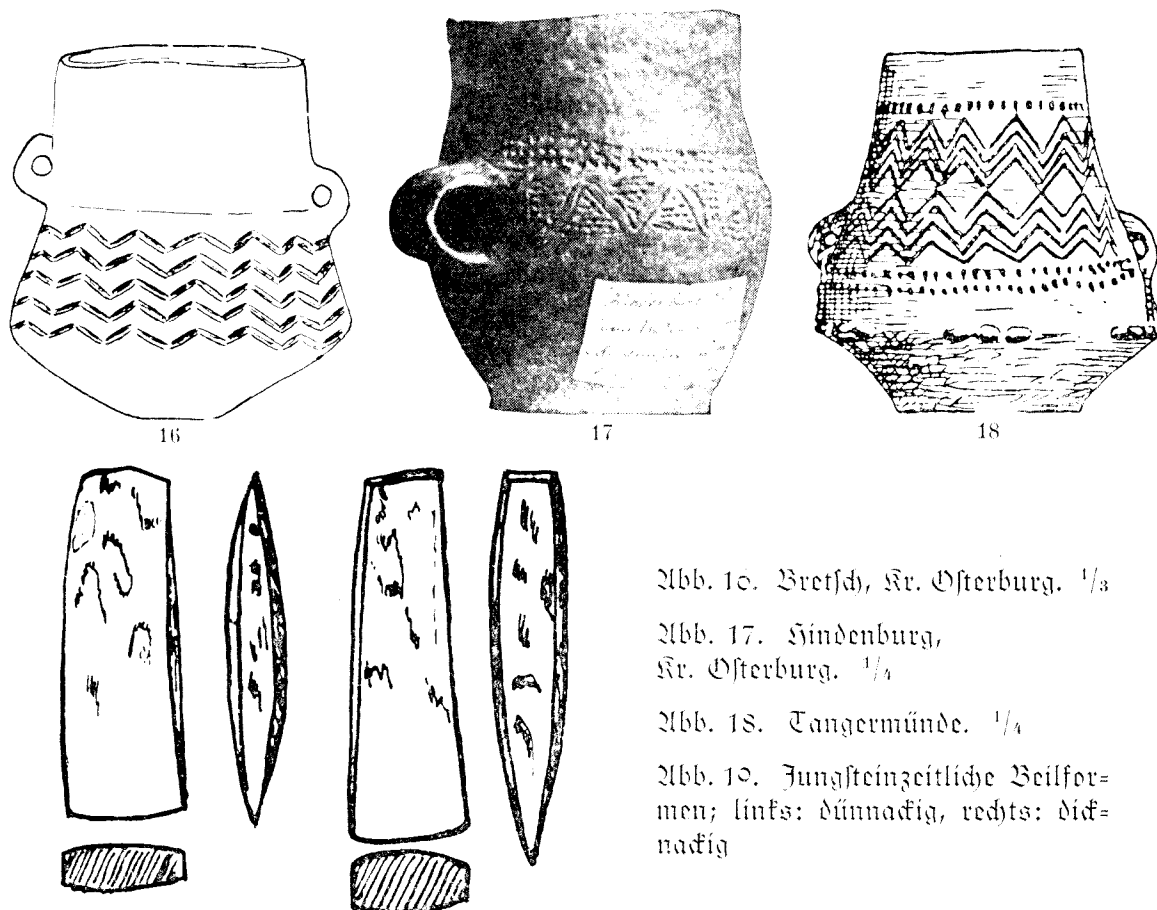


Abb. 16. Bretsch, Kr. Osterburg. $\frac{1}{3}$

Abb. 17. Hindenburg,
Kr. Osterburg. $\frac{1}{4}$

Abb. 18. Tangermünde. $\frac{1}{4}$

Abb. 19. Jungsteinzeitliche Beilfor-
men; links: dünnackig, rechts: dick-
ackig

19

Die für die Großsteingräber bezeichnende Tonware ist reich mit winkligen und senkrechten Tiefstichverzierungen ausgestattet (Tiefstichkeramik). Zu der älteren Tiefstichkeramik gehört die Walternienburger, zu der jüngeren die Bernburger und die mit ihr verwandte Burg-Molkenberger Tonware. Von den altmärkischen Fundplätzen bezeichnender, jungsteinzeitlicher Tonware, die zu den älteren und jüngeren Großsteingräbern des nordischen Kulturkreises gehören, seien hier genannt: Bretsch, Tangermünde, Hindenburg, Ristedt, Ellingen, Estdedt und Thüritz.

Die wichtigsten Geräte der Großsteingräberkultur sind die Feuersteinbeile. Die älteste Form ist das dünnackige Beil, das im ganzen vier Flächen hat. Beim jüngeren, dicknackigen Beil tritt als fünfte die Nackenfläche hinzu. Ferner sind Doppeläxte aus Felsgestein (Amazonenäxte) und Bernstein Schmuckstücke bezeichnende Beigaben in den Gräbern des nordischen Kulturkreises.

Die mitteldeutsche Kultur (Schnurkeramik) hat ihren Namen von der Landschaft, in der sie am dichtesten auftritt. Die



Abb. 20. Schnurkeramischer Henkelkrug von Brick, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{7}$

Bestattung der Toten erfolgte in Steinkistengräbern unter künstlichen Hügeln oder in Erdgräbern mit Holzeinbauten. Die kennzeichnenden Gefäßformen sind die hohen rundbäuchigen Flaschen (Amphoren) und die „Schnur-Becher“. Daneben kommen häufig in den Gräbern eigenartig geformte Büchsen und Schalen als Beigefäße vor. Die Verzierung auf den meisten Gefäßen besteht aus Liniengruppen, die durch das Eindrücken einer gedrehten Schnur in den weichen Ton vor dem Brennen erzeugt sind. Unter den Geräten finden sich Flachbeile, Feuersteinmesser und die für diese Kultur besonders bezeichnende, vielflächige (fazettierte) geschliffene Hammeraxt aus Felsgestein. Starke Beziehungen zu der mitteldeutschen Schnurkeramik zeigt die jütländische Einzelgrabkultur, die auch nach der bevorzugten Waffe ihrer kriegerischen Träger „Streitaxt-Kultur“ genannt wird. Eine aufschlußreiche Bestattung dieser Kultur, die bisher in der Altmark sehr selten gefunden wurde, konnte 1935 in Thüritz, Kr. Salzwedel, durchforscht werden.

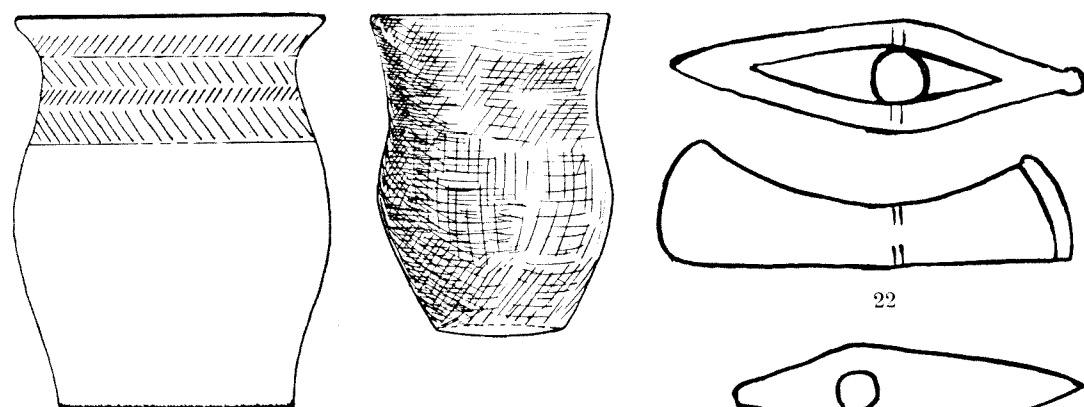


Abb. 21. Becher der Einzelgrabkultur von Thüritz. $\frac{1}{6}$

Abb. 22. Bootaxt von Jübar, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{4}$

Abb. 23. Streitaxt mit zusammengedrücktem Nacken von Dähre. $\frac{1}{4}$

Die Träger der nordischen Großsteingrabkultur, der mitteldeutschen (Schnurkeramischen) Kultur und der Einzelgrabkultur sind Menschen nordischer und vorwiegend nordisch bestimmter Rasse. In der nordischen Kultur der Großsteingräber tritt der Anteil der heutigen „fälischen“ Rasse mit langem Schädel und breiterem Gesicht stärker hervor.

Die bandkeramische Kultur ist die Hinterlassenschaft einer scheinbar weniger kriegerischen, vorwiegend ackerbauenden Bevölkerung. Sie bevorzugt fast ausschließlich den fruchtbaren Lößboden. Die nördliche Verbreitungsgrenze des Lößbodens in Mitteldeutschland ist daher im großen und ganzen auch die Nordgrenze der bandkeramischen Kultur. Ganz vereinzelt sind unbedeutende Funde nördlich dieser Grenze auch in der Altmark gemacht worden. Die bandkeramische Kultur wird auch als donauländische bezeichnet, weil nach der Verbreitungsdichte die Heimat in den Donauländern angenommen wird. Die Gefäße haben fast durchweg rundliche Formen, deren Vorbilder man in dem Flaschenkürbis sehen will. Die Töpfe sind aus feingeschlammtem Ton gebrannt und tragen als Verzierung Linienbänder in der Form von Spiralen und Mäandern. Bei einer Abart dieser Kultur besteht die Verzierung aus Zickzackbändern in feinen Stichreihen (Stichbandkeramik). Das häufigste Gerät der Bandkeramiker ist die hochgewölbte Hacke aus Feldgestein, der sogenannte Schuhleistenkeil, der auch vereinzelt in der Altmark gefunden worden ist. Die Grabanlagen der Bandkeramiker sind

weniger auffällig. In einfachen Erdgräbern ist der Tote in Hochlage unter Beigabe von Gefäßen und Geräten bestattet worden. Die Träger der bandkeramischen Kultur sind zierliche Menschen mit mittellangen Schädeln. Vereinzelt finden sich darunter auch Vertreter der nordischen Rasse.



Abb. 25. Rössener Gefäße von Sindenburg, Kr. Osterburg (n. Engel). $\frac{1}{6}$

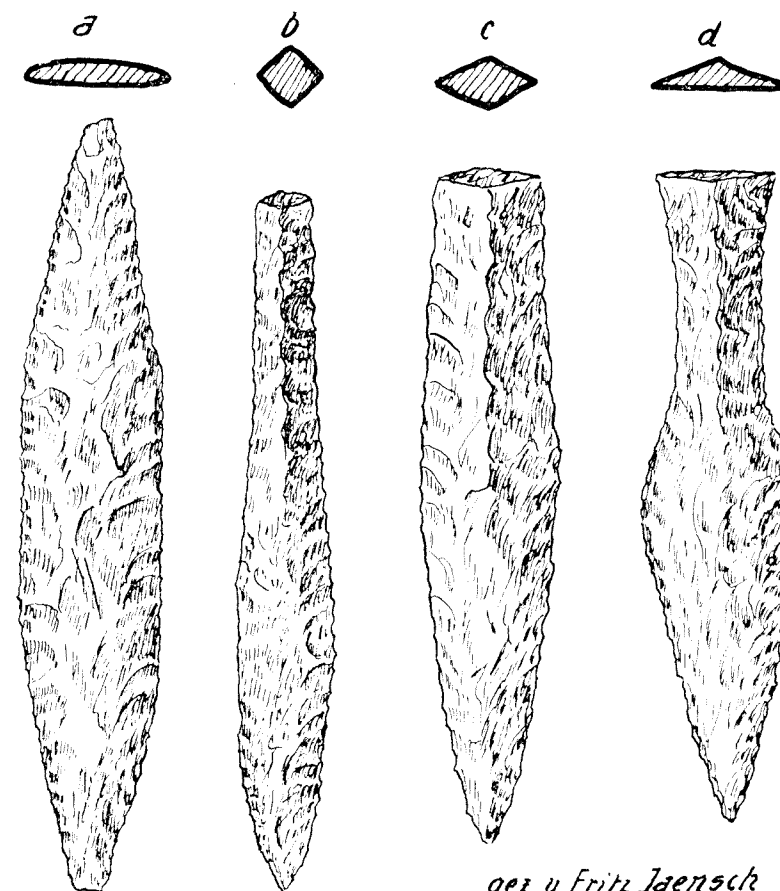


Abb. 24.
Dolche aus Feuer-
stein (n. Engel). $\frac{1}{2}$

gez. v. Fritz Jaensch

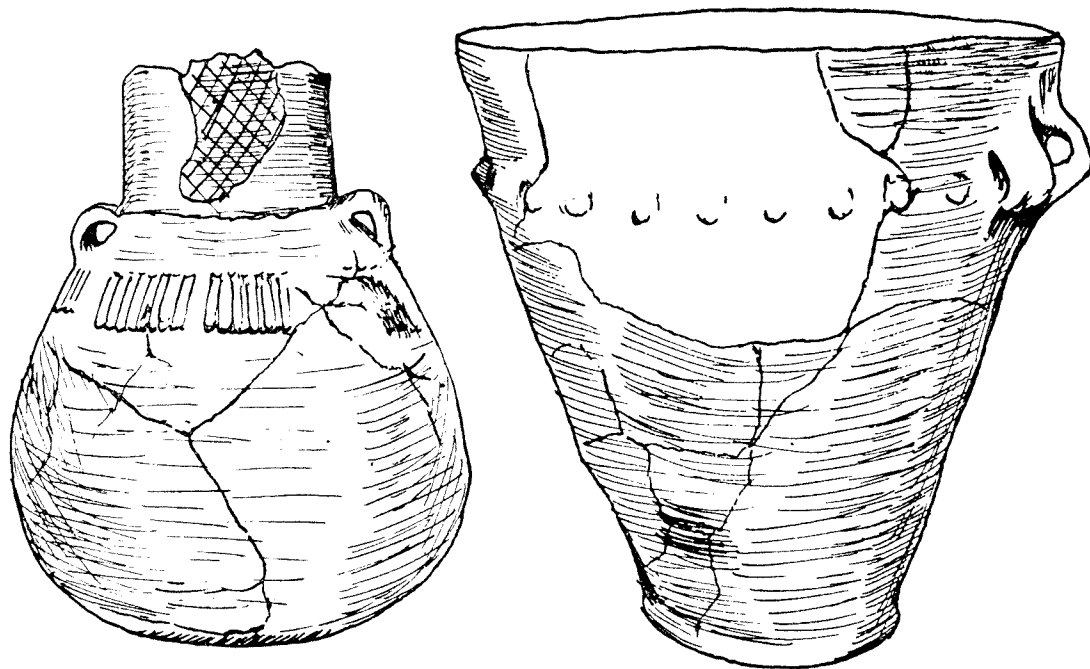


Abb. 26. Kugelflasche und Beigefäß von Thüritz. $\frac{1}{6}$

Von den jungsteinzeitlichen Sondergruppen haben die Rössener, die Baalberger und die Kugelflaschengruppe eine nordische oder nordisch-bestimmte Bevölkerung als Schöpfer.

Bei der Schönfelder Gruppe, von P. Kupka, der diese Kultur zuerst beschrieb, nach dem Fundort Schönfeld bei Stendal benannt, und bei der jüngsten Stufe der Einzelgrabkultur, tritt bereits schon die Leichenbrandbestattung auf, so daß bei der Seltenheit von brauchbaren Skelettresten über die rassische Zugehörigkeit ihrer Träger nichts Bestimmtes gesagt werden kann. Da jedoch bei diesen Gruppen ein gewisser Zusammenhang mit der Schnurkeramik zu erkennen ist, ist anzunehmen, daß sie die Hinterlassenschaft einer nordischen oder vorwiegend nordisch-bestimmten Bevölkerung sind.

Zu den jüngsten Gruppen der Jungsteinzeit gehört die von Westeuropa über das Mittelrheingebiet eingewanderte Glockenbecherkultur, die besonders zwischen dem Harz und der Mittelelbe häufiger angetroffen wird. Die Gefäße sind glockenförmig und reich mit Zonenmustern verziert. Bezeichnend für diese Kulturgruppe ist auch die meist aus grauem oder rötlichem Schiefer sorgfältig gearbeitete Handgelenkschutzplatte, die in den Hockergräbern gefunden wird. Sie soll die Hand und das Handgelenk bei der Handhabung des Bogens, der bevorzugten Waffe dieser Kultur, gegen die zurückschnellende Sehne

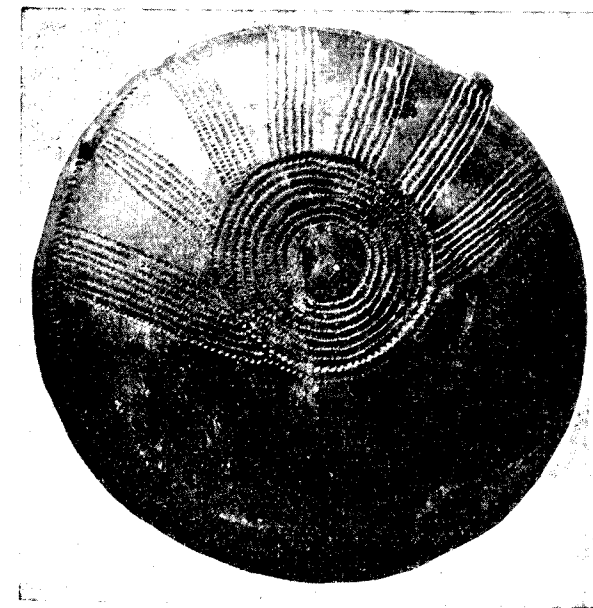


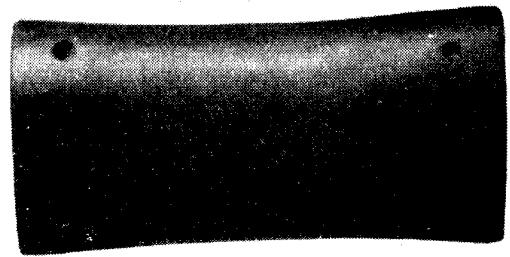
Abb. 27. Schönfelder Schale von Hohenwarsleben, Kr. Wolmirstedt (n. Engel). $\frac{1}{8}$

schützen. Die rassisch völlig einheitlichen Glockenbecherleute gehören einer kurzköpfigen, langgesichtigen Rasse an, die der heutigen dinarischen Rasse nahesteht.

Die jungsteinzeitlichen Kulturen der Großsteingräber, der Schnurkeramik und der Einzelgräber wurden getragen von dem indogermanischen Urvolke, das seine Wohnsitze in Mittel- und Nordwestdeutschland von den Mittelgebirgen bis zur Küste in Dänemark und in Südschweden hatte. Rassisch waren diese Urindogermanen nordisch oder vorwiegend nordisch-bestimmt. Gegen Ende der Jungsteinzeit brachen Teile des indogermanischen Urvolkes zu weitreichenden Wanderungen auf. So gelangten Ausläufer der nordischen Kultur unseres Gebietes bis zur Weichsel und die Rössener Gruppe nach Südwestdeutschland. Die mitteldeutsche Kultur der Schnurkeramiker breitete sich nach Norden bis Jütland und nach Osten über Ostpreußen bis nach Finnland aus. Eine östliche Schnurkeramische Gruppe erreichte das Steppengebiet Südrußlands. Ferner lassen sich Abwanderungen jungsteinzeitlicher Kulturen über Thüringen nach Süddeutschland und die Schweiz verfolgen. Aus den Völkerschaften, die Träger dieser am Ende der Jungsteinzeit auseinander strebenden Kulturgruppen waren und noch lange Zeit als Glieder einer gemeinsamen Sprache, der urindogermanischen, in wechselseitiger Beziehung zueinander standen, bildeten sich im Laufe



28



29

Abb. 28. Glockenbecher von Hohenerxleben, Kr. Bernburg (n. Engel). $\frac{1}{4}$

Abb. 29. Armschutzplatte der Glockenbecherkultur von Jilly, Kr. Halberstadt (n. Höfer u. Mötesindt). $\frac{1}{2}$

der Zeit die Völker indogermanischer Sprache, wie die Kelten, die Illyrier, die Hellenen, die Italiker, die Slawen, die Inder u. a. Gegen Ende der Jungsteinzeit entstand aus der Vermischung der Völkerschaften der Großsteingrabkultur mit den Trägern der Einzelgrabkultur beziehungsweise der Schnurkeramik im Gebiete um die westliche Ostsee das Volkstum der Germanen.

V. Entstehung des Bauerntums in der jüngeren Steinzeit

In unserer altmärkischen Landschaft herrschte, wie im vorstehenden ausgeführt wurde, nicht immer das jetzige ausgeglichene Klima, das der Landwirtschaft alle Jahre den Ertrag ihrer Mühe und Arbeit im hohen Maße sicherstellt. Es gab eine Zeit, die allerdings schon weit mehr als 10 000 Jahre zurückliegt, in der das nördliche Europa und damit auch die altmärkische Landschaft mehrere Male ganz oder teilweise von mächtigen Eismassen lange Zeiten bedeckt war. Während der sogenannten Eiszeit war es bei den ungünstigen klimatischen Verhältnissen den Menschen unmöglich, sich dauernd hier aufzuhalten. Erst mit dem Abklingen der Eiszeit, als das Inlandeis Nordeuropa endgültig verlassen hatte, wanderte auch der Mensch, der sich während der Hauptvereisungen in den eisfreien Gebieten Mittel- und Südeuropas aufgehalten hatte, mit der fortschreitenden Besserung des Klimas nach Norden. So kam er auch in unsere altmärkische Landschaft. Die in der Mittelsteinzeit in der Altmark sicher nachzuweisende

Bevölkerung waren nach der aufgefundenen Hinterlassenschaft vorwiegend Jäger und Fischer. An den von den Schmelzwässern des Eises gebildeten Seen, Teichen und Rinnen schlugen die bis dahin frei umherziehenden Jäger und Sammler auf hochwasserfreien Geländeteilen ihre Wohnplätze auf. Der Fischreichtum der Gewässer gab den Menschen Nahrung für längere Zeit. Damit war die Möglichkeit einer größeren Sesshaftigkeit als in den vergangenen eiszeitlichen Kulturstufen gegeben. Bei Kalbe an der Milde im sogenannten Zichtauer Hauchten, in dem Stadtwald Buchhorst bei Salzwedel, an der Rathinkenburg bei Siedenlangenbeck, am hohen Elbufer bei Arneburg und noch an verschiedenen Stellen des Kreises Gardelegen konnten bisher durch Funde diese frühen Bewohner der Altmark festgestellt werden, die ihre Gebrauchsgeräte vorwiegend aus Feuerstein schlugen oder aus Knochen und Geweihteilen herstellten.

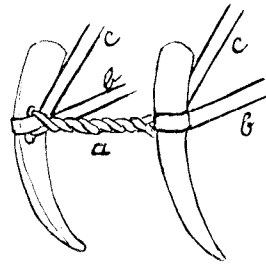
Alle früher geschaffenen Kulturformen mußten eine grundlegende Veränderung erfahren oder aber untergehen, als der Mensch eine höhere Stufe des kulturellen Lebens erreichte, indem er die neue Wirtschaftsform, den Ackerbau aufnahm. Der Ackerbau und damit das neuerstandene Bauerntum bedeutete das Zusammenfassen aller bis dahin erdachten und entwickelten Lebensformen. Zu Beginn der jüngeren Steinzeit, die den Zeitraum von 4000 bis 2000 v. d. Ztr. umfaßte, vollzog sich dieser bedeutungsvolle Umschwung in der Wirtschaft und Lebenshaltung der Menschen, der sich schon in der vorangegangenen mittleren Steinzeit vorbereitet hatte. Der bisher noch vielfach umherwandernde Jäger, Sammler und Fischer war zum sesshaften Bauern und Viehzüchter geworden. Das Aufkommen des Ackerbaus und der Viehzucht und die damit verbundene Möglichkeit zur Aufspeicherung von Vorräten für den Winter machten den Menschen unabhängiger von den Zufälligkeiten seiner landschaftlichen Umgebung. Zugleich führte die Sesshaftigkeit durch die dauernde Einwirkung der gleichen Landesnatur auf dieselben Menschen zur Ausbildung landschaftlich begrenzter Kulturgruppen, die wir vorher bereits kennenlernten.

Haustiere

Aus den ältesten Knochenfunden in den Siedlungen der mittelsteinzeitlichen nordischen Fischerbevölkerung konnte nachgewiesen werden, daß damals schon Rind, Schwein, Ziege und Schaf als Haustiere



Abb. 30. Trensenknebel von Hagenau, Kr. Salzwedel
Abb. 31. Wiederhergestelltes Gebiß (n. Schulz)



31

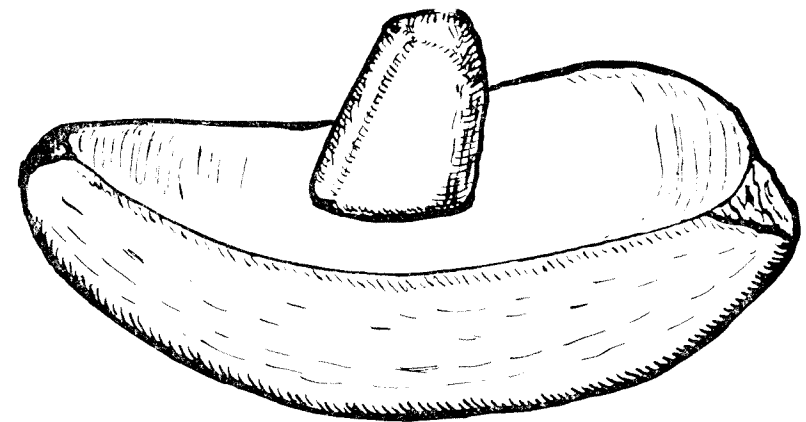


Abb. 32. Handmühle von Wendischborsst, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{10}$

gehalten wurden. Auch der Hund hatte damals schon den umher-schweifenden Jäger auf seinen Jagdzügen begleitet. Die Viehzucht spielte seit der Aufnahme des Ackerbaus in der jüngeren Steinzeit und in den folgenden der Bronzezeit und der Eisenzeit bei den vor-geschichtlichen Bauern in unserer altmärkischen Landschaft bereits eine ebenso bedeutende Rolle wie auch heute noch. Vom Hausrind wurde eine kräftigere Art und daneben das kleinere Torfrind ge-halten. Das Rind war das nützlichste Haustier. Es diente als Zug-tier vor Wagen und Pflug, lieferte Milch und Fleisch zur Ernährung und gab Leder für den Gebrauch.

Auch bei den Schweinen, Ziegen und Schafen, die wohl ursprüng-lich aus einheimischen Wildarten gezüchtet worden sind, lassen sich unter den Funden neben kräftigeren Arten auch die kümmerlichen Torfrassen in vorgeschichtlicher Zeit feststellen.

Das Pferd erscheint unter den vorgeschichtlichen Haustieren der nordischen Ackerbauer verhältnismäßig spät. Erst gegen Ende der jüngeren Steinzeit, also etwa vor 4000 Jahren, läßt es sich durch die Funde von Pferdeknochen und Zaumteile, z. B. Trensenknebel, nach-weisen. Immerhin tritt hier im Norden bei unseren indogermanischen Vorfahren das Pferd früher auf als in Südeuropa. Unter den Haus-tieren nahm das Pferd eine besondere Stellung ein. Es wurde weniger als Arbeits- oder Nutztier gehalten, vielmehr diente es seinem Besitzer als Reittier oder als Zugtier vor dem leichten Streitwagen. Das Pferd genoß bei den Germanen eine besondere Wertschätzung. Es wird berichtet, daß in heiligen Hainen Rosse gehalten wurden, aus deren Wiehern die Zukunft erforscht wurde. Auf diese geheiligte Sonderstellung des Pferdes bei unseren germanischen Vorfahren gehen die ausgeschnittenen Pferdeköpfe an den Giebeln der Bauern-häuser, die nun leider fast ganz aus der Altmark verschwunden sind, und das Hufeisen als Glücksbringer zurück.

Nutzpflanzen

Aus den jungsteinzeitlichen Pfahlbauten in Süddeutschland und der Schweiz, aber auch aus zufälligen Abdrücken von Getreidekörnern auf den Wandungen der Tongefäße konnten verschiedene Getreide-arten festgestellt werden, die von den Ackerbauern der jüngeren Stein-zeit (4000-2000 v. d. Ztr.) bereits angebaut worden sind. Unter ihnen scheint zunächst die Gerste in drei Arten als zwei-, vier- und sechszeilige am weitesten verbreitet gewesen zu sein. Ferner wurde Weizen ebenfalls in drei Arten, nämlich Spelz oder Emer, be-granter Zwerg- oder Beutelweizen und Einkorn angebaut. Dazu kamen noch die Kolben- und die Rispenhirse. In der folgenden Bronzezeit (2000-800 v. d. Ztr.) trat zu den vorgenannten Ge-treidearten noch eine Weizenart, der Dinkel, und weiter der Reichen- und Saathaser hinzu. Der Anbau des für die heutige Volksernährung unentbehrlichen Roggens wurde erst in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung eingeführt.

Auf einer flachmuldigen Steinplatte aus Granit oder dichtem Sand-stein wurden die Getreidekörner mit einem doppeltfaustgroßen Läufer-stein zerquetscht und zermahlen. Aus dem gewonnenen schrotartigen Mehl wurde ohne Zusatz eines Treibmittels mit Wasser ein fester Teig hergestellt, der in handgroßen Fladen auf heißgemachten Steinen zu kleinen dünnen Broten verbacken wurde.

Außer den Getreidearten spielten für die Ernährung der ältesten Bauernbevölkerung einige, zunächst noch wildwachsende Hülsen-früchte und Gemüsepflanzen eine gewisse Rolle. Sau-bohne, Erbse und später Linse, Bohnen und Möhre wurden nach und nach planmäßig angebaut. Von den Nutzpflanzen war der Lein als Gespinnst- und Öl-pflanze schon den jungsteinzeitlichen Bauern

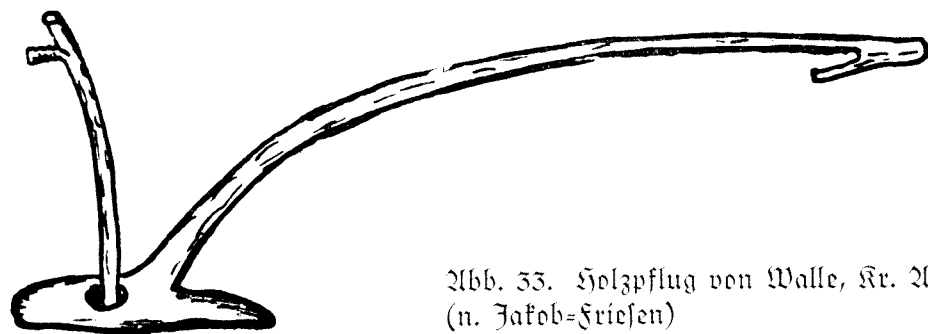


Abb. 33. Holzpflug von Walle, Kr. Mürich
(n. Jakob-Friesen)

bekannt. Der Hanf wurde erst später von Südosteuropa her bei uns hier eingeführt.

Geräte

Unter den Funden aus der jüngeren Steinzeit befinden sich bereits verschiedene Geräte, die nur der Bodenbearbeitung gedient haben können. Der älteste Pflug, der bisher überhaupt auf der ganzen Erde gefunden wurde, stammt aus dem Kulturkreise der ältesten nordischen Bauern. Bei dem Dorfe Walle im Kreise Mürich wurde dieser Pflug im Moore gefunden. Er ist ein hölzerner Sohlenpflug, der aus einem Stück Eichenstamm mit einem daran sitzenden Ast hergestellt worden ist. Die Pflugschar, die aus dem Stammstück herausgearbeitet worden ist, hatte etwa eine Länge von 60 cm. Der gebogene Ast, der aus der Mitte der Pflugschar herauswächst, bildet den 3 m langen Pflugbaum. In einem Loch der Pflugschar steckte ein etwa 80 cm langer Eichenknüppel, der im Loch verkeilt war und am oberen Ende einen gabelförmigen Handgriff hatte. Er diente zum Leiten des Pfluges als Sterz. Kurz vor dem vorderen Ende des Pflugbaumes war außerdem noch ein Asthaken angebracht, an dem die Zugtiere, die Rinder, angespannt werden konnten. Mit diesem Sohlenpfluge und dem ebenfalls in vorgeschichtlicher Zeit gebräuchlichen hölzernen Hakenpflug konnten in dem zu bestellenden Acker nur Rillenfurchen gezogen werden. Ein Umwerfen der Erdschollen ist nur mit einer entsprechend geformten Pflugschar möglich, die aber in der Vorzeit noch nicht zur Verwendung kam. Zur Bodenbearbeitung und zum Ziehen der Rillen wurden auch Haken aus Feuer- und Felsgestein verwendet, die schon häufig in der Altmark gefunden worden sind. Oft kommen unter den Funden im nordischen Kulturgebiete Rlingen von Sichel vor, die in der jüngeren Steinzeit sehr geschickt und kunstvoll aus Feuerstein gearbeitet, in der

Bronzezeit aus Bronze gegossen und in der Eisenzeit aus Eisen geschmiedet worden sind. Mit diesen Sichel wurde bei der Ernte immer eine Handvoll Getreide nach der anderen kurz unterhalb der Ähren abgeschnitten. Von den vielen anderen Ackerbaugeräten, wie Egge, Walze, Dreschflegel, Schaufel u. a. wissen wir nicht sehr viel, weil diese Geräte ausschließlich aus Holz hergestellt wurden und nur in dem seltenen Falle erhalten blieben, wenn sie in Moor gerieten.

Haus und Hof

Die Siedlungen der ersten Ackerbauer in der altmärkischen Landschaft waren mit Vorliebe dort angelegt, wo in der Nähe eine Quelle oder Wasserstelle, geeignetes Weideland und anbaufähiges Kulturland vorhanden waren. Das Kulturland, die Viehweiden und der Wald waren in den altgermanischen Siedlungen Eigentum der Gemeinde und Sippen. Die Ländereien wurden dem einzelnen Bauern zur Nutzung im Rahmen der Gemeinschaft und nicht zur unbeschränkten persönlichen Verfügung übereignet. Das Bauerngehöft bestand in vorgeschichtlicher Zeit im allgemeinen wie auch heute noch aus dem Wohnhaus und einem oder mehreren Wirtschaftsgebäuden. Das vorwiegend zweiräumige Wohnhaus hatte einen rechteckigen Grundriß und war meist im Ständerbau errichtet. Die Wände zwischen den Ständern waren, wie man in manchen Gegenden der Altmark sagt, sogenannte „Tunwänne“ (Jaunwände) aus Flechtwerk zwischen senkrechten Stäben, die mit Lehm Schlag außen und innen beworfen und verputzt waren. Eine andere Bauweise, die ebenfalls bei den Ausgrabungen festgestellt werden konnte, war der Blockbau. Hierbei bestanden die Wände aus waagrecht übereinander gelegten Hölzern, die an den Ecken durch Überschnitten verlämmt waren. In dem einen Raume des Hauses, der auch gleichzeitig Wohnraum war, befand sich der aus Steinen errichtete Herd. Der andere Raum diente als Schlafraum.

Kleidung

Die Kleidung der vorgeschichtlichen Bauern war einfach und zweckentsprechend. Die Kleider wurden aus Wollstoffen und auch aus Leinen gefertigt. Die Wolle und der Flachs wurden von den fleißigen Frauen und Mädchen mit der Handspindel gesponnen und die Fäden



Abb. 34. Bronzezeitliche Trachten

auf einfachen Gitterwebstühlen zu haltbaren Stoffen verarbeitet. Mit allem Nachdruck muß immer wieder der leider noch weitverbreiteten Ansicht entgegengetreten werden, unsere germanischen Vorfahren wären kulturlose Barbaren gewesen, die notdürftig mit Tierfellen bekleidet herumliefen und Ochsenhörner oder Hirschgeweihe als Schmuck auf dem Kopfe trugen. Wir sind über die Kleidung der Germanen durch glückliche Funde genau unterrichtet. In Jütland sind im Moor Baumsärge gefunden worden, die der Bronzezeit angehören. In diesen Särgen hatte sich durch die Einwirkung der Moorsäure die Bekleidung, überhaupt alles Organische des beigesezten Toten fast völlig erhalten. Danach bestand z. B. die Tracht eines Germanen vor mehr als 3000 Jahren aus einer kurzen Hose, einem hemdartigen Rock, einem weiten Umhang und einer runden Kappe aus filzartigem Gewebe. Die Frau trug einen hochschließenden Rock und eine blusenartige Jacke aus Wollstoff, das volle blonde Haar wurde von einem kunstvoll geknüpften Netze gehalten. Die Schuhe waren sandalenähnlich aus einem Stück Leder gearbeitet, das schön gemustert durchbrochen war.

Weltanschauung

Die mit dem Grund und Boden, den sie beackerten, festverwurzelten germanischen Bauern der Vorzeit verehrten keine menschenähnlich gedachten Götter, sondern ihre religiösen Vorstellungen wurzelten in der sie umgebenden Natur. In dem stetigen Wechsel der Jahreszeiten, im Sein, Vergehen und Wiedererstehen aller Lebensformen ahnten diese nordischen Menschen das allgegenwärtige und geheimnisvolle Walten der göttlichen Schöpferkraft. Sinnbilder der Sonne, der Spenderin des Lebens waren der Kreis mit dem Punkt in der Mitte, das Speichenrad und das Hakenkreuz, das heute als Sinnbild des wiedererstarteten nationalsozialistischen Dritten Reiches über unser freies Deutschland weht.

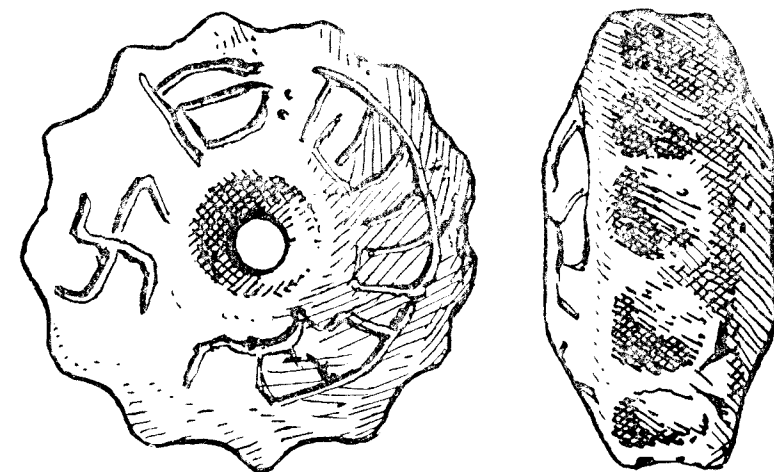


Abb. 35. Spinnwirtel mit Hakenkreuz von Roslau.
Älteste Darstellung aus der Zeit vor über 4000 Jahren

VI. Die Bronzezeit

Zeit	Kulturgeschichtliche Einteilung		Fundorte in der Altmark
— 800 — 1100	Jüngere Bronzezeit M IV-V	Nordisch-germanische Bronzekultur Einfluß der jüngeren Kultur	Tangeln, Depefolk) Kr. Salzw.
— 1300	Mittlere Bronzezeit M III		Siedendolsleben) Prezier, Stappenbeck) "
— 1500	Ältere Bronzezeit M II		Altmersleben, Kr. Salzwedel
— 1800 — 2000	Frühe Bronzezeit M I		Gr.-Schwechten, Kr. Stendal Aläden, Kr. Stendal Lübbars, Kr. Salzwedel

Als um 2000 vor unserer Zeitrechnung der spröde Feuerstein und das zähe Felsgestein, aus denen neben Holz und Knochen in der vorangegangenen Steinzeit die Gebrauchsgeräte fast ausschließlich hergestellt wurden, einem Metall, der Bronze, weichen mußte, da begann ein neues vorgeschichtliches Zeitalter. Nicht plötzlich und unvermittelt, sondern zunächst ganz langsam, dann aber immer schneller, drang von Süden her dieser neue Werkstoff nach Norden vor. Bereits in den jungsteinzeitlichen Gräbern treten hier im nordischen Kulturkreise vereinzelt Beigaben aus reinem Kupfer auf, wie Beile in der Form der Flachbeile, Ringe u. a. Kupferbeile sind bisher in der Altmark nur bei Litzlingen, Kreis Gardelegen, und bei Lübbars, Kreis Salzwedel, gefunden worden. Diese Funde sind aber nicht zahlreich genug, um in der Altmark von einer eigentlichen Kupferzeit sprechen zu können. Ganz allmählich hat sich hier dieser Übergang von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit in der Zeit

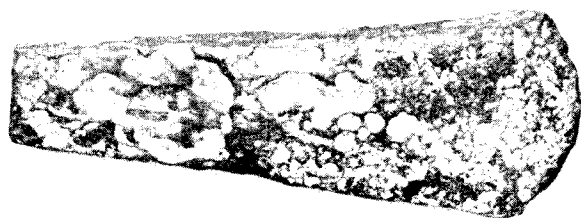


Abb. 36. Rupferbeil von Lübbars, Kr. Salzwedel. 1/2

von etwa 2000-1800 vor der Zeitwende vollzogen. Die vorgeschichtliche Bronze besteht vorwiegend aus einer Mischung von 90 % Kupfer und 10 % Zinn. Da in den Ländern des nordischen Kulturkreises weder Kupfer noch Zinn in ausreichenden Mengen unter den Bodenschätzen vorkommen, wird vielfach angenommen, daß die Bronze in den nordischen Ländern nicht erfunden sein kann. Nach den neuesten Forschungen, die von Hüttendirektor i. R. Witter in Halle in jüngster Zeit angestellt worden sind, um die Herkunft der bei den Geräten der frühesten nordischen Bronzezeit verwendeten Rohstoffe zu ermitteln, sind bei diesen Geräten doch schon Kupfererze aus dem Harz oder dem oberen Saaleetal und Zinnerze aus dem Erzgebirge verwendet worden. Die Geräte der frühesten Bronzezeit, die sich im nordisch-germanischen Kulturkreise finden, sind als Fertigware nicht, wie man früher annahm, aus Ungarn und Spanien eingeführt worden, sondern von den Gebieten mit Kupfer- und Zinnvorkommen in Mitteldeutschland ist die Verbreitung der Bronzegegüßtechnik ausgegangen. Erst in der älteren Bronzezeit werden die Geräte hier im nordisch-germanischen Kulturkreise aus eingeführter Rohbronze selbst angefertigt. Jedes Kilo Rohbronze, das in der Folgezeit hier verarbeitet wurde, mußte erst eingeführt werden. Die Funde von nordischen Bronzegegeräten in allen Teilen Europas, in Kleinasien und Ägypten, sind ein Beweis dafür, daß in der Bronzezeit weitreichende Handelsverbindungen zwischen den Ländern Nordeuropas und denen in Südost- und Südwesteuropa bestanden haben müssen. Ein wertvolles Handelserzeugnis des Nordens ist der Bernstein, das „Gold des Nordens“, gewesen, das weithin verhandelt worden ist. Damals lieferten besonders die Nordseeküsten reiche Bernsteinmengen. Die Fundstellen an der Nordsee sind inzwischen im Meere versunken. Auch die Altmark selbst ist verhältnismäßig reich an Bernsteinfunden. Im Joh.-Fr.-Danneil-Museum werden insgesamt 33 Rohbernsteinstücke aufbewahrt. Besonders reich an Bernsteinfunden ist die Feldmark Brietz im Kreise Salzwedel. Hier sind allein 18 Bernsteinstücke mit Einzelgewichten von 5 bis 240 Gramm gefunden worden. Unter diesen Brietzer Stücken befindet sich auch ein zum Schmuckanhänger verarbeiteter Bernstein. Das Schmuckstück, das heute von einer undurchsichtigen Verwitterungsrinde überzogen ist, hat die Form einer halben Niere, ist 5 1/2 cm lang, 2 1/2 cm dick und zweimal durchbohrt. Im Stendaler Museum werden zwei bearbeitete Bernsteinstücke aufbewahrt, von denen das eine mit einem Bronze-

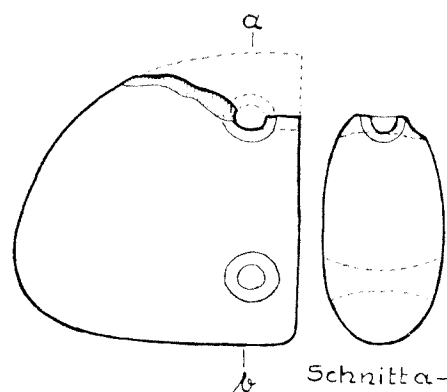


Abb. 37. Bernsteinanhänger von Brietz, Kr. Salzwedel. 1/2

ring der jüngeren Bronzezeit bei Staffelde Kr. Stendal gefunden worden ist. Außer auf der Feldmark Brietz sind Rohbernsteinstücke zum Teil von beachtlicher Größe bei den altmärkischen Orten Salzwedel, Altensalzwedel, Mahlsdorf, Rike, Rikleben, Sallenthin, Diesdorf, Markau, Seeben, Bismark, Anglingen und Tangermünde gesammelt worden. Auch der Urendsee wirft von Zeit zu Zeit Bernsteinstücke ans Ufer.

Die außerordentliche Kulturhöhe unserer germanischen Vorfahren in der Bronzezeit zeigt sich augenfällig darin, daß hier im nordisch-germanischen Kulturkreise die Bronzezeit einen überragenden Stand erreichte, der in den anderen Kulturkreisen im Süden und Osten Europas zu keiner Zeit übertroffen wurde. Die handwerkliche und künstlerische Gestaltung der Waffen, Schmuckstücke und Gebrauchsgeräte ist ebenso zu bewundern, wie deren einfache und doch edle Formen.

Nach den Forschungen des schwedischen Gelehrten Oscar Montelius wird die Bronzezeit im nordisch-germanischen Kulturkreise in 5 Abschnitte unterteilt, die mit MI bis MV bezeichnet werden. In runden Zahlen ausgedrückt, verteilen sich die Stufen über folgende Zeitabschnitte:

Stufe MI	von 2000-1600 v. d. Ztr.
Stufe MII	" 1600-1400 " " "
Stufe MIII	" 1400-1200 " " "
Stufe MIV	" 1200-1000 " " "
Stufe MV	" 1000- 800 " " "

Die Stufe I nennt man auch die frühe, die Stufen II und III zusammenfassend die ältere und die Stufen IV und V die jüngere Bronzezeit. Diese Aufteilung der Bronzezeit, die nach der Entwicklung der Geräteformen erschlossen ist, läßt nicht erkennen, wer

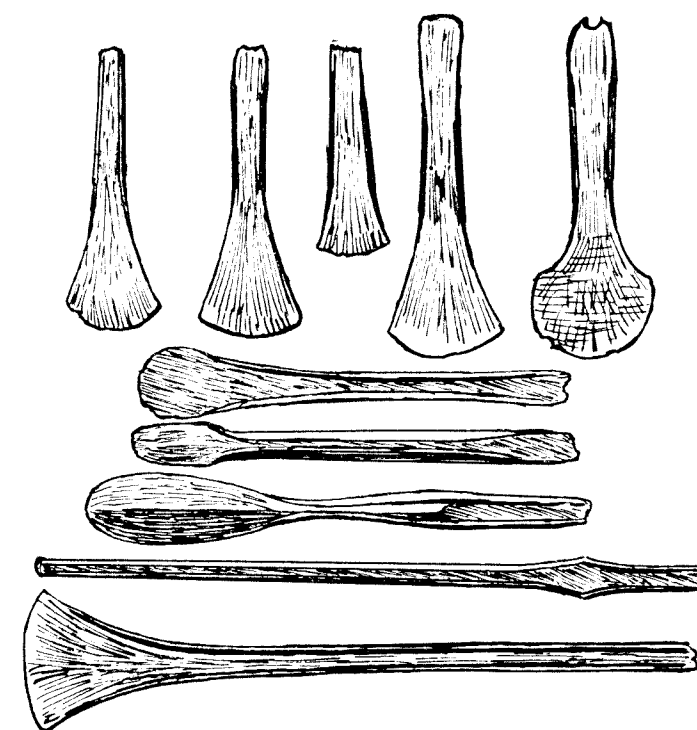


Abb. 38. Verwahrfund von Kläden, Kr. Stendal.

die Träger dieser bronzezeitlichen Kulturstufen gewesen sind. Vom Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte ist deshalb der Vorschlag gemacht worden, die bronze- und die nachfolgenden eisenzeitlichen Kulturstufen in bezug auf den hervorragenden Anteil unserer germanischen Vorfahren wie folgt zu bezeichnen:

Urgermanische Zeit von 2000-500 v. d. Ztr.

Großgermanische Zeit von 500 v. d. Ztr. bis 1000 n. d. Ztr.

Ein bemerkenswerter, frühbronzezeitlicher Kulturabschnitt wird nach einem der ersten Fundplätze in Böhmen mit „Nunjetitzer Kultur“ bezeichnet. Diese Kultur tritt besonders stark zwischen dem Nordrande des Harzes (Halberstadt) und der mittleren Saale mit einer Irdenware auf, für die scharf gegliederte Tassen und mehrfüßige, flache Schalen kennzeichnend sind. Nördlich von Groß-Alpenburg sind vor einigen Jahren beim Pflügen 2 Gefäße, darunter auch eine Tasse, zu Tage gefördert, die dieser für die Altmark seltenen Kultur angehören. Es spricht viel für die Annahme, daß die Träger der Nunjetitzer Kultur die Verbreiter der Bronzezeittechnik gewesen sind.

Bestattungen aus der frühesten Bronzezeit sind in unserer altmärkischen Landschaft bisher wohl kaum gemacht worden. Dagegen konnten Metallgeräte dieser Frühstufe hier schon mehrfach geborgen

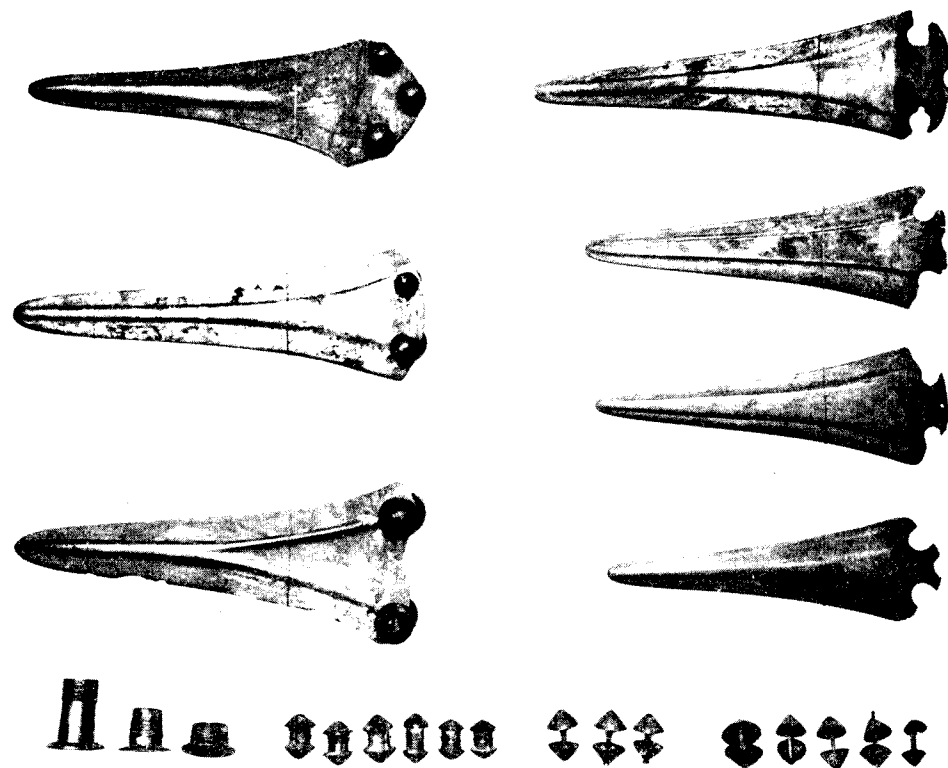
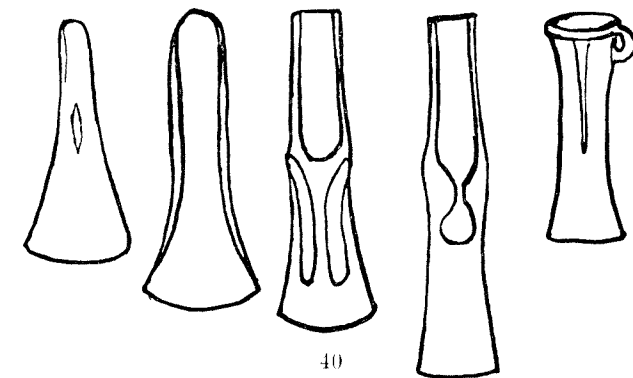
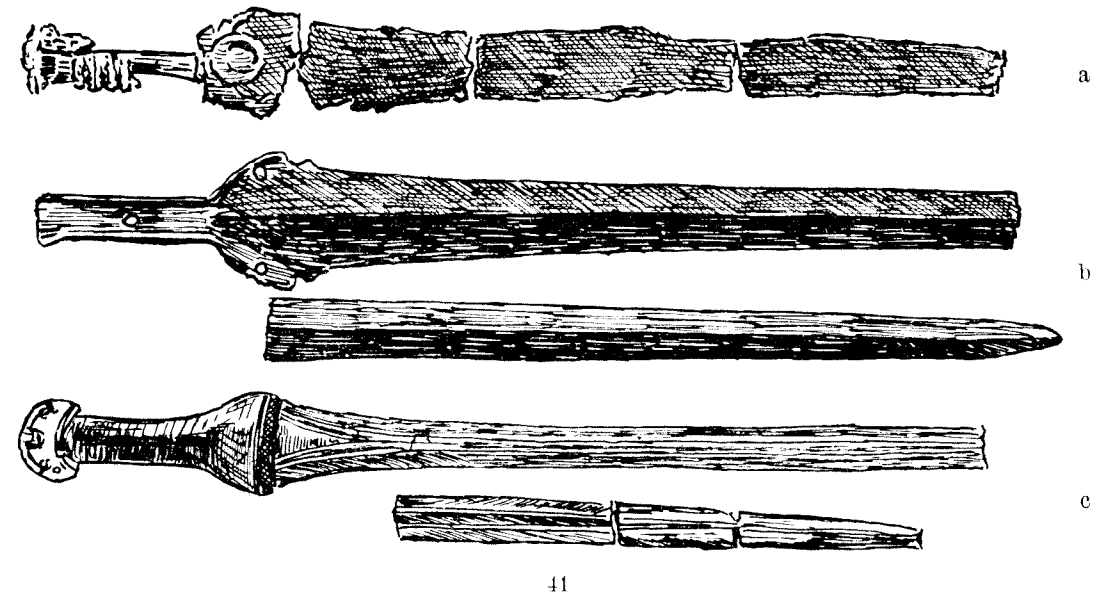


Abb. 39. Dolkst be von Gro =Schwechten, Kr. Stendal. Verwahrfund. $\frac{1}{5}$

werden. Dabei ist es auffällig, daß diese Geräte der frühen Bronzezeit fast ausschließlich aus sogenannten Verwahr=(Depot)=Funden stammen. Das Kennzeichnende eines Verwahrfundes ist, daß darin fast immer eine größere Anzahl gleichartiger Geräte enthalten sind. Wahrscheinlich sind sie von einem Händler im Falle der Not oder Gefahr vergraben, später aber nicht wieder geborgen worden. Für die frühe Bronzezeit in Norddeutschland sind von besonderer Bedeutung die im Salzwedeler Joh.=Fr.=Danneil=Museum aufbewahrten Verwahrfunde von Gro =Schwechten und Kl den, Kr. Stendal. In Gro =Schwechten sind 10 fast gleiche Bronzeklingen von Dolkst ben mit 3 Schaftschuhen und einer großen Zahl verschieden geformter Bronzenieten, die zur Befestigung der Klingen senkrecht zum Schaft dienten, gefunden worden. Nach den bisherigen Annahmen soll es sich bei diesen Dolkst ben um Einfuhrst cke aus Spanien handeln, wo besonders zahlreich diese eigenartigen Geräte, z. T. mit angegossenen Bronzesch ften versehen, gefunden worden sind. Jedoch die neuerdings von W. Witter in Halle an diesen Gr.=Schwechtener Dolk=



40

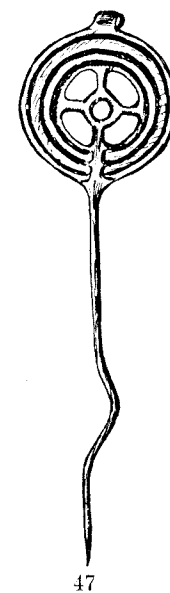


a

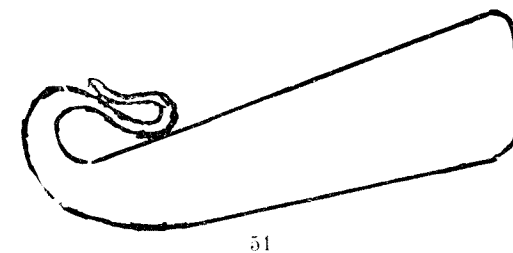
b

c

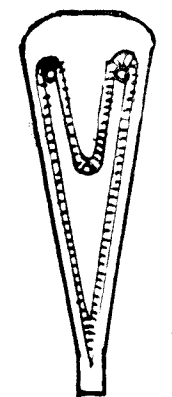
41



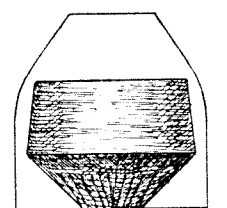
47



51



52



53

Abb. 40. Entwicklung der Beilformen in der Bronzezeit

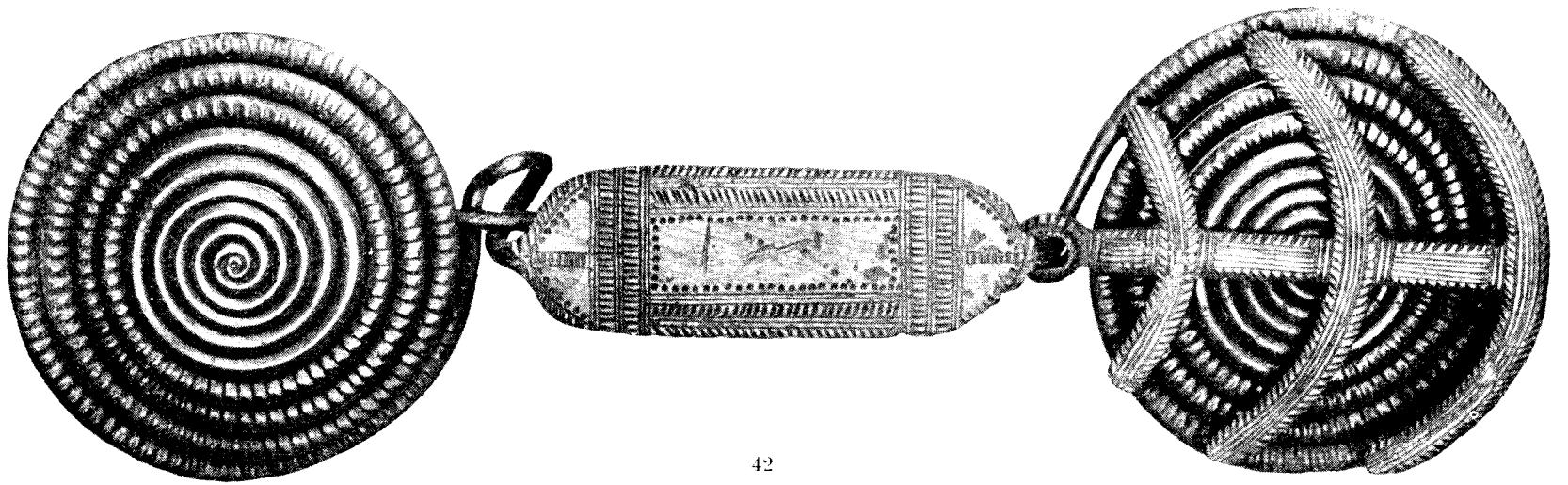
Abb. 41. Schwerter der Bronzezeit: a Wittenmoor, Kr. Stendal; b Benkendorf, Salzwedel; c Tangeln, Kreis Salzwedel

Abb. 47. Radnadel von Salzwedel. $\frac{1}{4}$

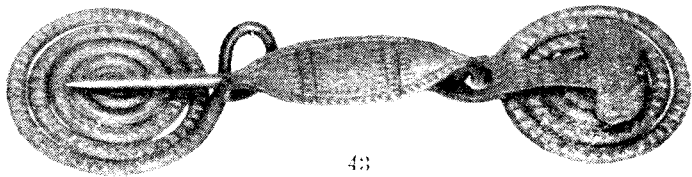
Abb. 51. Rasiermesser von Remnik. $\frac{1}{2}$

Abb. 52. Haarzange von Depefolk. $\frac{1}{2}$

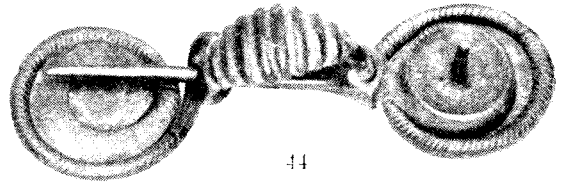
Abb. 53. Glockengrab von Dar ekau. $\frac{1}{10}$



42



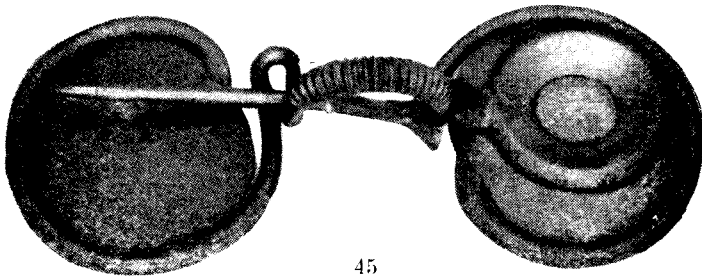
43



44

Abb. 42. Gewandheftel von
Stappenbeck, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{2}$

Abb. 43. Gewandheftel von
Darßchau, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{2}$



45

Abb. 44. Gewandheftel von
Prehler, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{2}$

Abb. 45. Brillenfibel
von Altensalzwedel. $\frac{1}{2}$

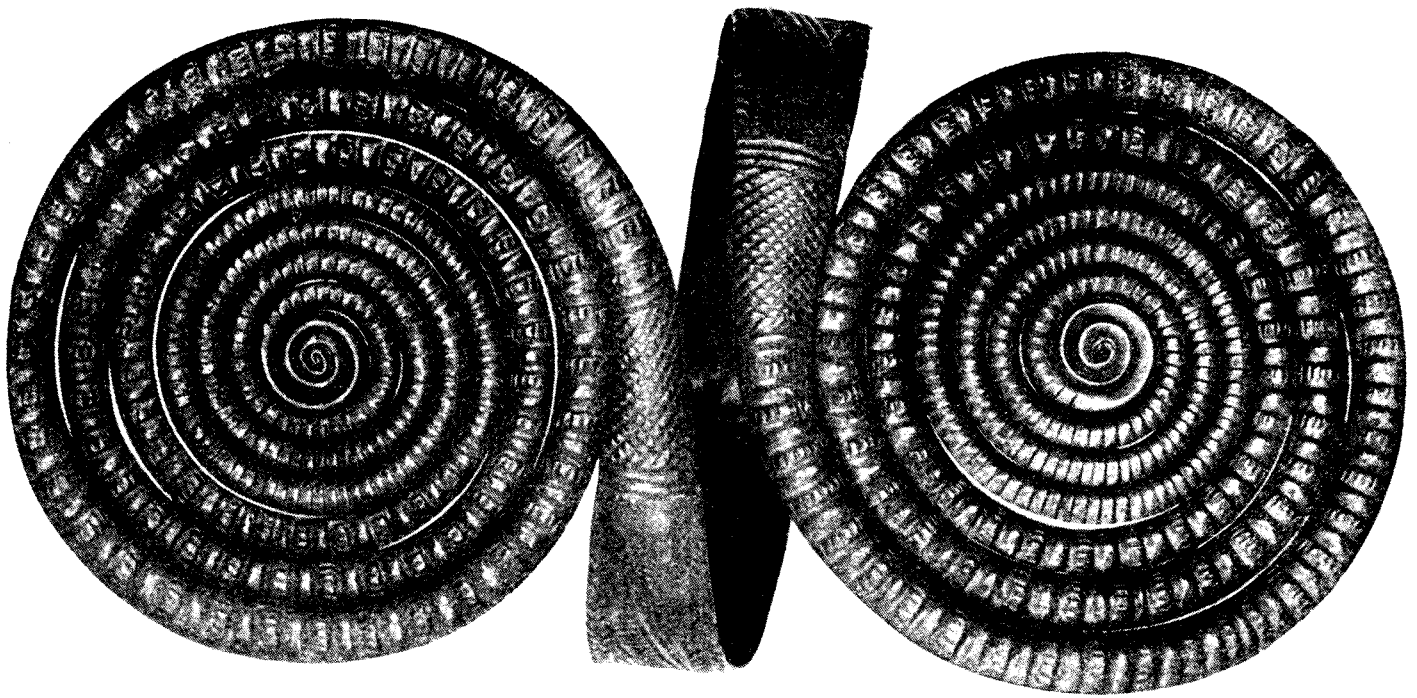


Abb. 40. Armberge von Prehler, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{2}$



Abb. 48. Bronzearmringe von Kerkau, Kr. Osterburg. $\frac{3}{5}$



Abb. 46. Plattensfibel von Garlipp, Kr. Stendal. $\frac{1}{2}$

stabklingen durchgeführte analytische Untersuchung hat zu dem überraschenden Ergebnis geführt, daß es sich bei ihnen um Bronze im eigentlichen Sinne (Kupfer und Zinn) gar nicht handelt. Die metallische Mischung, aus der diese Geräte gefertigt wurden, enthält wohl 96-97 % Kupfer, aber keine Spur von Zinn, dafür aber neben geringfügigen Beimengungen anderer Metalle, darunter Spuren von Wismut, Silber und Gold, 3-4 % Arsen. Dieser Arsenbestandteil ist sicher kein gewollter, sondern war bereits in dem verarbeiteten Rohkupfererz enthalten. Nach den Feststellungen Witters gab es in Mittelddeutschland drei Erzlagerstätten von Rohkupfer mit Arsenbeimengungen, und zwar in Stern bei Zwickau, in Hohnstein-Ernstthal bei Chemnitz und bei Klingelberg im Thüringerwald. Der Klädener Verwahr Fund enthält eine Reihe von verschiedenen Bronzebeilen und Geräten, die zum Teil so merkwürdige Formen haben, daß man nicht recht weiß, wozu sie verwendet sein können. Das Beil ist in der Bronzezeit die bevorzugte Waffe, aber auch das wichtigste Gebrauchsgerät gewesen. Vom einfachen Kupferbeil in der Form

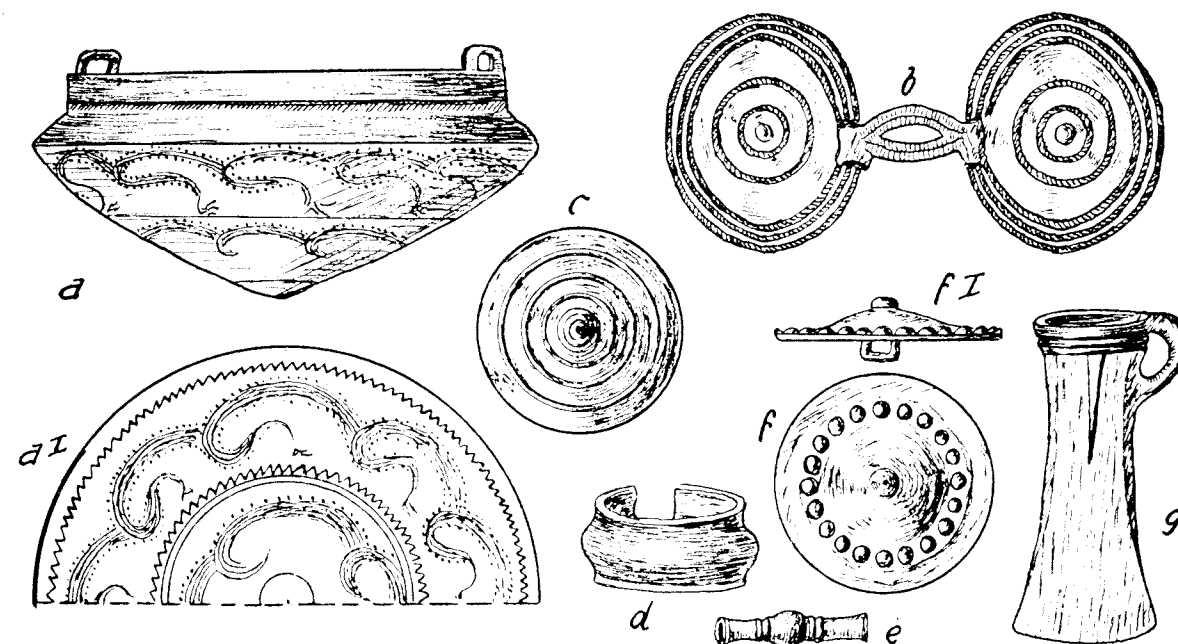


Abb. 50. Verwahr Fund von Darßchau, Kr. Salzwedel (n. Engel)

des jungsteinzeitlichen Feuersteinbeils entwickelt sich das Bronzebeil im Laufe der Zeit über das Randbeil, Absatzbeil und Lappenbeil zum Tüllenbeil. Schon frühzeitig finden sich bronzene Kurzschwerter und Dolche, die später immer länger werden und die verschiedensten Griffformen bekommen. Als Fernwaffen dienten den Germanen der Bronzezeit die Speere und Lanzen mit ihren schlanken und formensönen Bronzespitzen. Nach einem Holzrest zu urteilen, der sich in der Schafttülle einer Lanzen Spitze von Altmerseleben bis heute erhalten hat, bestand der Schaft aus Eschenholz.

Unter den Schmuckstücken nimmt die Gewandspange, die Fibel, eine besondere Stellung ein. Sie ist aus der einfachen Nadel mit durchbohrtem Kopf und dem durchgezogenen, dünnen Bronzedraht in der frühen Bronzezeit entstanden. In den folgenden Kulturstufen erfährt die Fibel vielgestaltige und formensöne Abwandlungen, so daß sie geradezu als Handhabe zur zeitlichen Einordnung von Funden dienen kann. Von den schönen Gewandhefteln, die in der Altmark gefunden wurden, seien hier die Spiralplattensfibel von Stappenbeck, Kr. Salzwedel, und die spätbronzezeitliche Plattensfibel von Garlipp, Kr. Stendal, hervorgehoben, die zu den besten Schmuckstücken der Bronzezeit überhaupt gehören.

Als besondere Zierstücke des germanischen Kulturkreises heben sich besonders die reich, aber streng verzierten Gürtelplatten und die

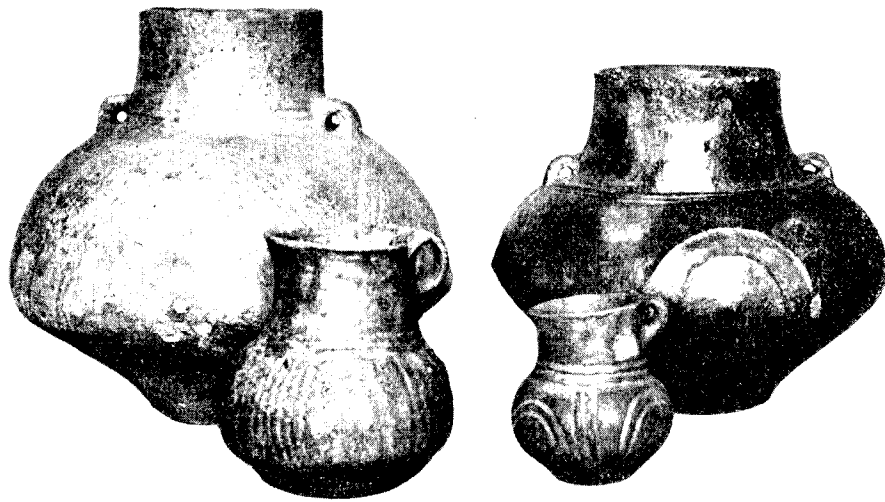


Abb. 54. Lausitzer Gefäße von Depeschk, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{6}$

schönen Armbergen mit den regelmäßig gewickelten Spiralplatten heraus, die in Prezier und Kloster Neuendorf gefunden worden sind. Von den übrigen Gebrauchsgeräten sind für die Beurteilung der Gesittung unserer Vorfahren die zierlichen Rasiermesser und die fast immer mit ihnen zusammen gefundenen Haarzangen von hoher Bedeutung, denn sie zeigen, daß die Germanen bereits eine weitgehende Körperpflege betrieben haben.

Erzeugnisse der Töpferei sind aus der frühen Bronzezeit in unserer altmärkischen Heimat, wie bereits erwähnt, selten. Erst als in der Mitte der Bronzezeit die Bestattungssitte der Leichenverbrennung, die ja bereits gegen Ende der Jungsteinzeit bei einzelnen Kulturstufen (Schönfelder, Einzelgrabkultur) nachzuweisen ist, allgemein gehandhabt wird, finden sich in den Gräbern nun häufiger Tongefäße, die zur Aufnahme des Leichenbrandes als Grabgefäße (Urnen) verwendet worden sind. Im Gegensatz zu den hochentwickelten und vielgestaltigen Bronzegegeräten ist bei den Tongefäßen eine gewisse Formenarmut festzustellen. Bevorzugt wird bei den Gefäßen die doppelkegelförmige Umrisslinie.

Unter den spätbronzezeitlichen Bestattungen in der Altmark macht sich an manchen Fundstellen, z. B. in Depeschk, der Einfluß einer fremden, nicht germanischen Kulturgruppe bemerkbar, deren Hauptverbreitungsgebiet längs der Oder liegt. Bezeichnend für diese sogenannte „Lausitzer Kultur“ sind scharf profilierte Gefäße, die mit



Abb. 55. Bronzezeitliches Dorf

Buckeln, umgeben von erhabenen oder eingeschnittenen Halbkreisen schön verziert sind.

Durch glückliche Funde wissen wir auch, wie der Hausbau in der Bronzezeit ausgesehen hat. Bei dem Dorfe Buch, in der Nähe Berlins, konnte ein ganzes bronzezeitliches Dorf aufgedeckt werden, dessen Giebelhäuser rein äußerlich betrachtet - wenn auch nicht unmittelbar - als Vorformen des alten niederdeutschen Bauernhauses angesehen werden können.

Klarer als in der Jungsteinzeit enthüllt sich in der Bronzezeit das geistige Leben unserer Vorfahren. Überraschend ist die Tatsache, daß im nordisch-germanischen Kulturkreise eine hochentwickelte Musik gepflegt worden ist, wie die zahlreichen Funde großer Blashörner, sogenannter Luren, bezeugen. Der Ton dieser Blashörner, die wahrscheinlich bei feierlichen Kulthandlungen gebraucht wurden, ist voll und wohlklingend wie bei den heutigen Waldhörnern. Ihre Herstellung - man findet fast immer zwei nach entgegengesetzten Richtungen gebogene Stücke - und vollendete Ausführung sind zugleich augenfällige Beweise für den hohen Stand der Bronzezeit. Im Mittelpunkt der religiösen Vorstellungen steht immer noch die lebenspendende Naturkraft, verkörpert durch die Sonne. Als höchstes Sinnbild des ewig rollenden Lebens wird auf dem bronzenen Kultwagen von Trundholm in Schweden die mit Goldblech belegte Sonnenscheibe vom heiligen Pferd gezogen. Auch das Hakenkreuz, das schon während der Jungsteinzeit in Mitteleuropa auftritt, versinnbildlicht denselben Gedanken wie das Sonnenrad. Für die Wohlhabenheit im nordisch-germanischen Kulturkreise während der Bronze-

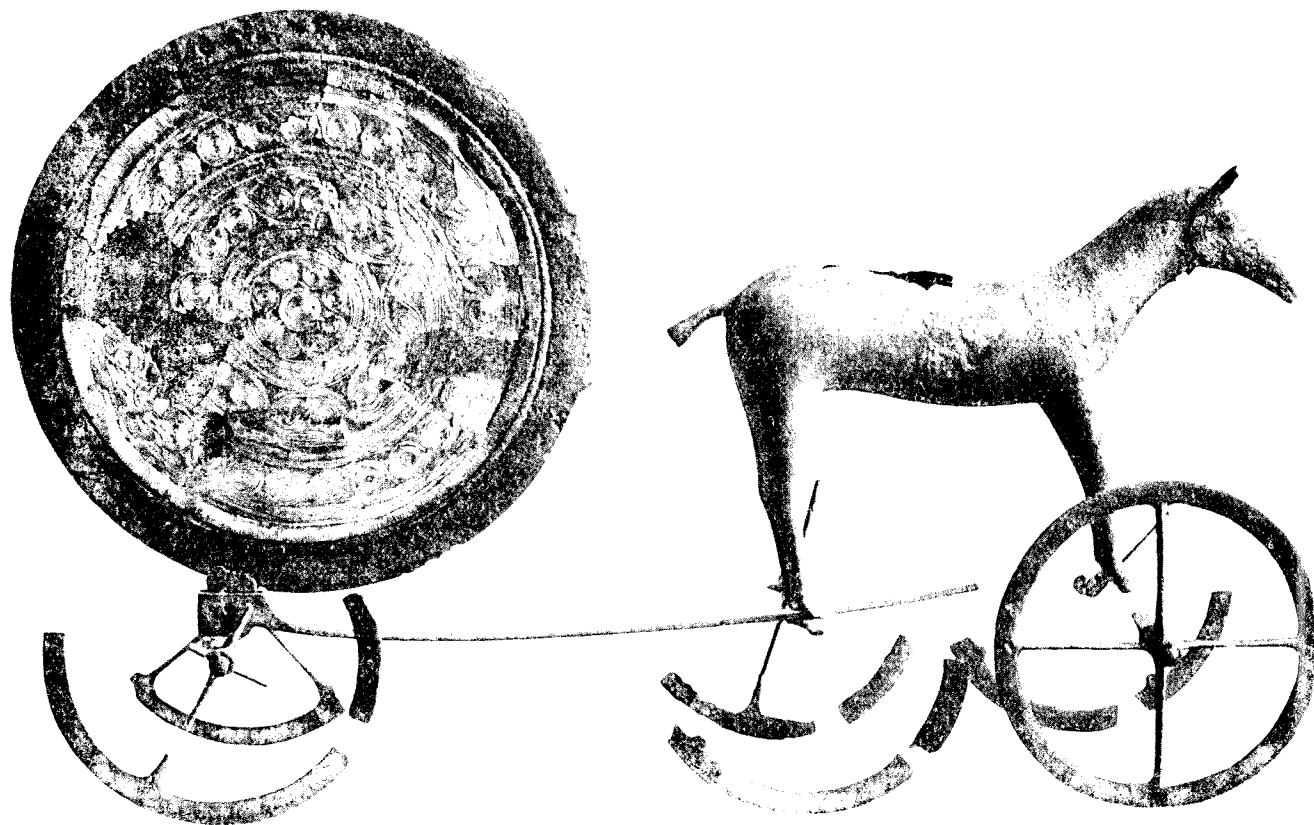


Abb. 56. Kultwagen von Trundholm

zeit sprechen die kunstvoll geformten goldenen Schalen und Gefäße, die wohl hauptsächlich bei feierlichen Handlungen verwendet wurden. Wie schon in der jüngeren Steinzeit so war auch in der Bronzezeit der Bernstein von der Nord- und Ostseeküste die kostbarste Ausfuhrware, die von Mittelmeervölkern mit Gold aufgewogen wurde.

Gegen Ende der Bronzezeit um 800 v. d. Ztr. ist schon ein großer Teil Deutschlands germanischer Besitz. Die Grenze des germanischen Gebietes läuft von der Emsmündung nach Süden bis zur Lippe und von hier nach Osten zur Weser und dann am Südrand des Harzes vorbei zur Mündung der Anstrut in die Saale. Weiter verläuft die südliche Germanengrenze von der Saale über die Elbe zum Oderknie und schließlich über Bromberg weiter zur Weichsel, um endlich in nordöstlicher Richtung noch bis in die Gegend von Königsberg zu gelangen. Die unmittelbaren Nachbarn der Germanen sind während der Bronzezeit im Süden und Südwesten die Kelten und im Südosten im Odergebiet die Nordillyrier.



Abb. 57. Goldschale Krottorf

VII. Die vorgeschichtliche Eisenzeit

Zeit	Kulturgeschichtliche Einteilung	Fundorte in der Altmark
0 — 400	Zeit der La-Tène-Einflüsse	Gr.-Chüden) Büßen) Swebische Kricheldorf) Elbgermanen
— 800	Frühabschnitt mit Hallstatteinfluß	Dalsitz Gr.-Gischau Klein-Wieblitz

An den Ablagerungsschichten eines verlandeten, d. h. vertorften Gewässers kann man feststellen, ob das Klima feucht-kalt - also der Moorbildung fördernd - oder trocken-warm - der Entwicklung des Moores ungünstig - war. Es ist eine Eigentümlichkeit des Moores, daß darin über sehr lange Zeiträume hinweg fast alle pflanzlichen und tierischen Stoffe durch Einwirkung der Huminsäuren erhalten bleiben. Mit Hilfe der sogenannten Pollenanalyse läßt sich nun durch Auszählen der in einer Moorprobe enthaltenen Blütenstaubkörner (Samenpollen) ermitteln, welche Pflanzen, Bäume und Sträucher zu der Zeit, als die betreffende Moorschicht einmal Oberfläche gewesen ist, entsprechend den jeweiligen klimatischen Verhältnissen die Landschaft beherrschten. Auf diesem Wege konnte nachgewiesen werden, daß das Klima schon in der jüngeren Steinzeit wärmer und trockener gewesen ist als heute. Gegen Ende der Jungsteinzeit und in der Bronzezeit nahm die Durchschnittstemperatur des Jahres noch weiter zu. Wir sprechen von der Zeit des Klimaoptimums. In den Zeiten des wärmeren Klimas boten sich den Bewohnern unserer altmärkischen Landschaft erheblich günstigere Lebensmöglichkeiten, als es bei einem feuchtkalten Klima der Fall sein konnte. Daher erklärt sich auch der außerordentliche kulturelle und wirtschaftliche Hochstand während der Bronzezeit. Gegen Ende der Bronzezeit setzte eine wesentliche Klimaverschlechterung ein, die sich besonders ungünstig im nördlichen Europa auswirkte. Dieser Klimasturz führte zu einer schnellen Verarmung der Bevölkerung. Als sich die Ernährungsmöglichkeiten bei dem ungünstigen Klima immer schlechter gestalteten, wurde ein Teil der Bevölkerung veranlaßt, in südlichere Gebiete Europas abzuwandern. Durch das Herabsinken der mittleren Jahrestemperatur nahmen die Niederschläge erheblich zu. Die

wärmeliebenden Pflanzen wichen vom Norden nach dem Süden zurück, und die bisher trocken liegenden Moore begannen wieder über den Grenzhorizont, wie die sandige, während der trocken-warmen Zeit über den Mooren gebildete Ablagerungsschicht genannt wird, hinaus zu wachsen.

Am das Jahr 800 vor unserer Zeitrechnung beginnt ein neuer kultureller Hauptabschnitt, der durch die Aufnahme des Eisens als Werkstoff bedingt wird. Nicht plötzlich, sondern langsam aber stetig verdrängt das Eisen die Bronze, die bis dahin ausschließlich zur Anfertigung der wichtigsten Geräte verwendet worden war. In dem „Königsgrab von Seddin“ in der Mark Brandenburg, das zeitlich etwa um 1000 v. d. Ztr. anzusetzen ist, kommen bereits die ersten zwei eisernen Nadeln vor. Im Gegensatz zu Kupfer und Zinn, den Hauptbestandteilen der Bronze, findet sich Eisenerz auch in den Ländern des nordischen Kulturkreises unter den Bodenschätzen. Auch in der Altmark steht an mehreren Stellen unter der Grasnarbe der moorigen Wiesen der Raseneisenstein an, der zu den hochwertigen Eisenerzen gehört. Den Eisenzeitleuten ist es jedoch nicht gelungen, Gußeisen zu erzeugen. In den sogenannten „Reinfeuern“, das waren einfache Öfen, in denen Holzkohlen und Eisenerz in abwechselnden Lagen geschichtet wurden, konnte nur ein schmiedbares Eisen hergestellt werden, weil die zum Fließenbringen des Eisens erforderlichen hohen Sitzgrade von über 1100 Grad darin nicht zu erreichen waren. Die naturgemäße Folge davon war, daß die Formen der Metallgeräte, die ganz auf die hervorragende Gußtechnik der vorangegangenen Bronzezeit abgestellt waren, sich vereinfachen und zunächst der noch unvollkommenen Schmiedetechnik anpassen mußten. Dies zeigt sich deutlich an der Umgestaltung eines der Hauptgeräte, des Beiles. Die Endform der Bronzezeit ist das Tüllenbeil, dessen Form sich im weitgehendsten Maße der Gußtechnik angepaßt hat. Diese Hohlform zu schmieden, mußte der noch wenig entwickelten Schmiedekunst sehr schwer fallen. Es wurde daher diese Form aufgegeben und dafür eine andere zur Weiterentwicklung gebracht, die aber auch schon in der jüngeren Steinzeit vorgedacht worden war, nämlich die Form der durchbohrten Streitaxt aus Felsenstein. Da neben der Bronze nunmehr auch Eisen zur Anfertigung von Schmuckgegenständen verwendet wurde, mußte auch die Gewandheftel (die Fibel) eine einfachere, schmiedbare Form annehmen.

In der vorgeschichtlichen Eisenzeit lassen sich ganz allgemein zwei

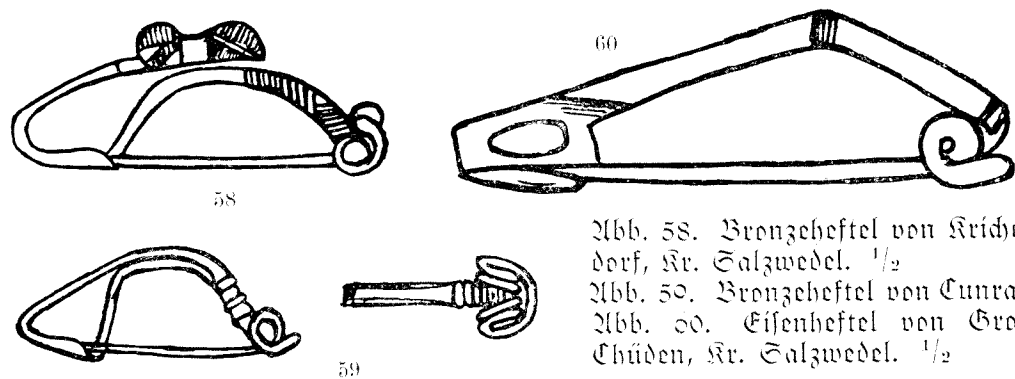


Abb. 58. Bronzeheftel von Reicheldorf, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{2}$
 Abb. 59. Bronzeheftel von Cunrau.
 Abb. 60. Eisenheftel von Groß-Chüden, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{2}$

große Kulturstufen unterscheiden. Die ältere, in der Bronzezeit wurzelnde Stufe wird nach dem bedeutendsten Fundplatz Hallstatt in der Steiermark Hallstatt-Zeit genannt. Die jüngere Stufe, die etwa die letzten vier Jahrhunderte vor der Zeitwende umfaßt, führt den Namen nach dem Fundplatz La Tène am Neuenburger See in der Schweiz La-Tène-Zeit. Die Träger der reinen Hallstatt-Kultur sind Illyrier, der La-Tène-Kultur Kelten. Im Bereiche des nordisch-germanischen Kulturkreises kann von einer Hallstatt- oder La-Tène-Kultur nicht gesprochen werden, nur von Zeiten der Hallstatt- oder La-Tène-Einflüsse.

Wie in der Bronzezeit herrscht während der vorchristlichen Eisenzeit in unserer altmärkischen Landschaft als Bestattungssitte die Leichenverbrennung vor. Der Leichnam wurde mit den Gebrauchs- und Schmuckgeräten, die er zu Lebzeiten getragen hatte, auf einen mächtigen Holzstoß gebettet und verbrannt. Die übriggebliebenen Gebeine und die vom Feuer nicht zerstörten Geräte wurden danach gesammelt und in Gefäßen (Urnen) auf besonderen Begräbnisplätzen, meist durch eine Steinpäckung geschützt, beigesetzt. Gelegentlich finden sich in den Urnenfriedhöfen der vorchristlichen Eisenzeit auch Bestattungen, bei denen die verbrannten Knochenreste nicht in Gefäßen, sondern einfach in Gruben ohne jeden Behälter oder aber in einem Beutel aus Leder oder Stoff, der jetzt restlos vergangen ist, beigesetzt worden sind.

Die älteren Gefäße der frühen Eisenzeit sind von einfacher Form, hohe, tonnenförmige Töpfe sind dabei häufig. Die Totenbeigaben in den älteren Urnengravern sind dürftig, man kann fast sagen ärmlich. Bronze- oder Eisennadeln, Rasiermesser und Gürtelhaken finden sich noch am häufigsten. Auffällig ist dabei, daß sich in der Altmark sehr selten Waffen unter den Beigaben finden. Aus den Grabbeisunden gewinnt man den Eindruck, daß die Bevölkerung nicht sehr wohlhabend gewesen sein kann. Der Klimasturz muß von einer

Gefäßformen der vorgeschichtlichen Eisenzeit. $\frac{1}{6}$



Abb. 61. Groß-Göschau
 Abb. 62. Vitzke



Abb. 63. Reicheldorf
 Abb. 64. Reicheldorf

überaus nachteiligen Wirkung auf die Lebenshaltung der Bewohner unserer Heimat gewesen sein. Erst in den letzten drei Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung werden die Bestattungen wieder reicher ausgestattet. Auch die Tonware nimmt wieder gefälligeren Formen an. Namentlich sind es jetzt eiserne Waffen, wie Schwerter, Lanzenspitzen, Messer und Schildbeschläge sowie Schmucksachen aus Eisen, Bronze und Glasperlen, die dem Toten mitgegeben werden. Die Tracht der vorchristlichen Eisenzeit erinnert in mancher Beziehung noch an die Bronzezeit. Jedoch erfordert jetzt das rauhere Klima dichter anschließende Bekleidungsstücke. So trägt der Mann jetzt unter dem Leibrock eine enganschließende, lange Hose. Während der älteren Eisenzeit wurde bei der stetigen Bevölkerungszunahme der Germanen der Siedlungsraum immer enger. So sahen sich in wiederkehrenden Zeitabschnitten die Jungmannschaften der germanischen Völkerschaften gezwungen, das alte Siedlungsgebiet zu verlassen, um neues Land für den Ackerbau zu suchen. Durch die Züge zur Landnahme wurden die nichtgermanischen Landbewohner, die keltischen im Süden und Westen, die nordillyrischen im Südosten, immer mehr verdrängt oder unterworfen. Auf Grund der vom Altmeister der deutschen Vorgeschichte Gustaf Kossinna begründeten Regel der vorgeschichtlichen Siedlungskunde ist es möglich, die an der Hand gleichartiger Funde abgegrenzten Landschaften mit den Wohngebieten germanischer Stämme gleichzusetzen, deren



Abb. 65. Swebische Gefäße aus dem letzten Jahrhundert v. d. Ztr. von Groß-Chüden. $\frac{1}{6}$

Namen uns die griechischen und römischen Geschichtsschreiber des Altertums überliefern. Im letzten Jahrhundert vor der Zeitwende lassen sich folgende Germanenstämme nachweisen. Beginnend mit den Ostgermanen treffen wir die *Wandalen* in Schlesien östlich der Oder, in Südpolen, Süd- und Ostpolen und in Galizien. Also fast ganz Polen war germanisch! Die *silingischen Wandalen*, die dem Lande den Namen gegeben haben, wohnen westlich der Oder in Schlesien. Die *Burgunden* siedeln in Mittel-, Nord- und Nordwestpolen. Wir sehen, daß von den Slawen in den heute polnischen Gebieten damals noch keine Spur zu entdecken ist. Den *Gepiden* gehört ganz Westpreußen und das östliche Hinterpommern. Die *Goten*, ursprünglich auf der Insel Gotland siedelnd, finden wir am Frischen Haff und im ostpreußischen Samland. Die *Rugier* bewohnen das westliche Hinterpommern, während die *Simonier* in Vorpommern und auf der Insel Rügen sitzen.

Die *Westgermanen*. Vom Oberlauf der Elbe bis in die Gegend von Hamburg breitet sich rechts und links der Elbe der große swebische Stammesverband der *Herminonen* aus. Nach dem römischen Schriftsteller Tacitus, der im ersten Jahrhundert n. Chr. in seiner „Germania“ über die Germanen schreibt, verehrten die swebischen Elbgermanen das Allgöttliche, den „deus regnator omnium“, dessen Kultstätte im Lande der *Semnonen* lag. Es ist dieselbe allumfassende Gottheit, die von unseren Vorfahren schon in der Steinzeit und in der Bronzezeit angerufen wurde. Zu den swebischen Elbgermanen gehören die *Quaden* in Mähren, die *Marko-*

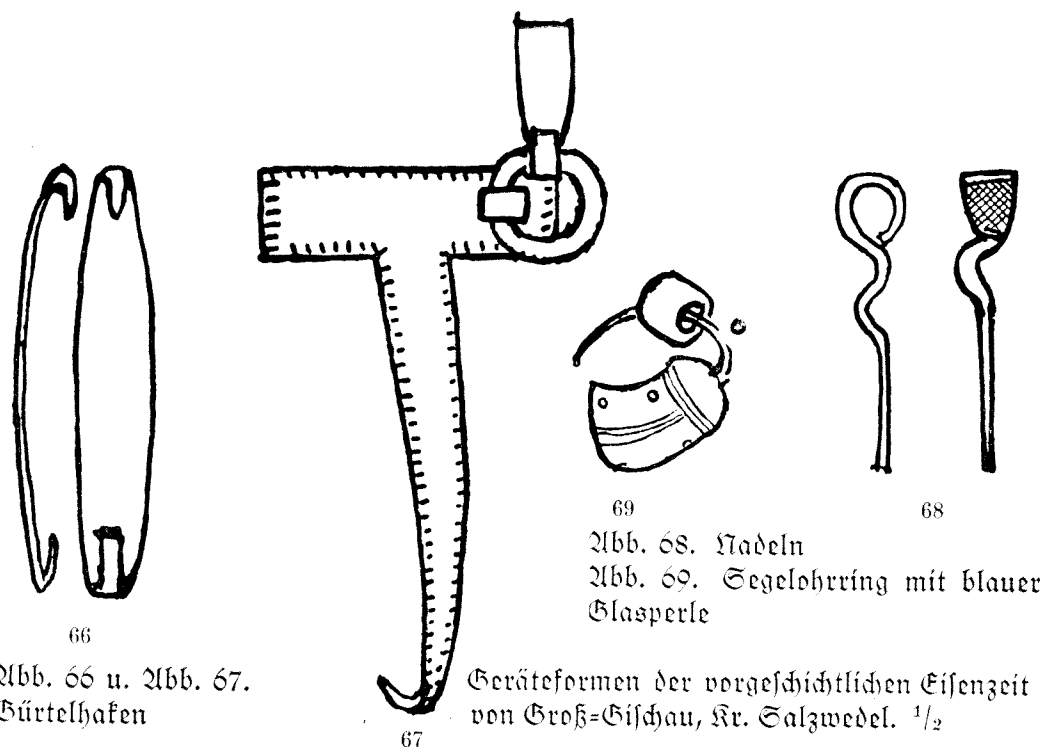


Abb. 66 u. Abb. 67.
Gürtelhaken

Abb. 68. Nadeln
Abb. 69. Segelohrring mit blauer
Glasperle

Geräteformen der vorgeschichtlichen Eisenzeit
von Groß-Gischau, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{2}$

mannen in Böhmen. Also auch das heute von den Tschechen beherrschte Gebiet ist urgermanisches Land! Die *Hermunduren* sitzen im südlichen Teil der Provinz Sachsen und im Nordwesten des Landes Sachsen. Die *Semnonen*, der vornehmste Swebenstamm, bewohnen die westliche Mark Brandenburg und die östlichen Teile der Altmark, während die *Langobarden* Ostholstein, Westmecklenburg, Nordosthannover und die angrenzenden Teile der nordwestlichen Altmark im Besitz haben. Von den ingwäonischen Stämmen, die auf der jütländischen Halbinsel wohnten, berichtet Tacitus (G 40), daß sie gemeinsam die Erdmutter Nerthus verehrten, die auf ihrem Wagen zur Frühlingszeit durch das Land fuhr. Ihr Heiligtum lag auf einer Insel. An verschiedenen Orten hat man das Nerthusheiligtum gesucht. Es soll auf der Insel Seeland oder auf Alsen gelegen haben.

Die zum westgermanischen Stammesbund der Ingwäonen gehörigen *Sachsen* haben kurz vor der Zeitwende ihr Stammesgebiet in Westholstein. Nördlich von ihnen haben die *Angeln* in Südschleswig und die *Warnen* in Nordschleswig, Südjütland und auf der Insel Fünen ihre Sitze. Die *Chauken* am linken Ufer der Unterelbe und an der Nordseeküste bis zur Emsmündung haben als südliche Nachbarn die *Angrivarier* an der Weser und die *Cherusker* zwischen Weser und Harz.

Im Rheingebiet breitet sich der dritte große germanische Stammesbund der *Istwäonen* aus, zu dem die *Sigambrier*, die *Bructer*, die *Marsen* u. a. gehören.

VIII. Die frühgeschichtliche Eisenzeit

Zeit	Kulturgeschichtliche Einteilung	Besiedlung und Fundorte in der Altmark	
+ 800	Karolingerzeit	Wenden: Burgwälle	Groß-Chüden, Niebitzburg, Osterburg, Wahrburg, Ottersburg, Wistedt,
+ 600	Merowingerzeit	Schwach be- siedelt:	
+ 400 + 200	Völkerwanderung	Dicht be- siedelt:	Tangeln, Zethlingen, Mechau, Vorstel, Cheine,
0	Römerzeit	Schwach be- siedelt:	Tangermünde, Rockenthin

Am die Wende unserer Zeitrechnung kommen die westgermanischen Stämme häufiger in unmittelbare Berührung mit dem römischen Weltreiche. Die verschiedenen Kriegszüge der Römer zur Sicherung der provinzialrömischen Rheingrenze in das freie Germanien haben unsere altmärkische Heimat nicht erreicht. Die germanischen Stämme östlich des Rheines blieben im wesentlichen frei von der römischen Fremdherrschaft. Die Weiterentwicklung der germanischen Kultur vollzog sich in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung unbeeinflusst von der in den römischen Provinzen jenseits des Rheines und der Donau. Namentlich in der Ausgestaltung zahlreicher Fibelformen beweisen die Germanen ein ebenso hohes Können wie einen erlesenen Kunstgeschmack. Von den westgermanischen Stämmen treten jetzt besonders die Langobarden, Cherusker und Markomannen hervor, die mit den Römern in kriegerische Verwicklungen geraten. An den Grenzen des römischen Reiches machte sich der Ausdehnungsdrang der nach Siedlungsland suchenden germanischen Stämme immer stärker bemerkbar. Die Römer versuchten das weitere Vordringen der Germanen durch Grenzwälle zwischen Rhein und Donau abzuriegeln, aber immer wieder durchbrachen sie die Grenzen. Und als unter dem Drucke der von den Hochebenen Innerasiens herabstürmenden Hunnen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts die Völkerwanderung ein-

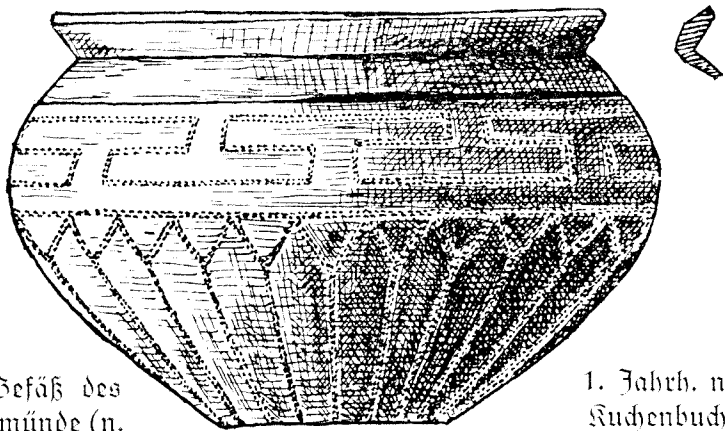


Abb. 70. Gefäß des
von Tangermünde (n.

1. Jahrh. n. d. Ztr.
Ruchenbuch). 1/4

setzte, war das Schicksal des weströmischen Reiches bald besiegelt. Auf römischen Gebieten gründeten die Westgoten in Spanien, die Ostgoten in Italien, die Vandalen in Nordafrika und die Franken in Gallien germanische Staaten. In den ersten beiden Jahrhunderten unserer Zeitrechnung scheint nach den bisherigen Funden die Altmark nicht sehr dicht besiedelt gewesen zu sein. Erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts tritt darin eine merkbare Änderung ein. Die großen Urnenfriedhöfe dieser Zeit, wie Cheine, Zethlingen, Mechau, Vorstel, Samme und andere, lassen darauf schließen, daß die Altmark im 3. und 4. Jahrhundert sehr dicht besiedelt gewesen sein muß. Die in diesen Gräberfeldern in großer Anzahl gefundenen schalenförmigen Urnen sind breiter als hoch. Die älteren Formen sind mit mäanderartigen Verzierungen geschmückt, die mit Hilfe eines Rädchen vor dem Brennen fast auf der ganzen Außenfläche der Gefäße angebracht sind. Bei den jüngeren Gefäßen sind die Verzierungen meist eingeritzt. Auch das Hakenkreuz tritt mehrfach als Verzierung auf. Z. B. auf Urnen von Stendal und von Mechau. Die Beigaben der Bestattungen auf diesen altmärkischen Urnenfriedhöfen sind verhältnismäßig zahlreich. Vorwiegend finden sich darunter bronzene und eiserne Gewandhefteln in zeitlich abgewandelten Formen. Geschwungene Rasiermesser und Knochenadeln mit zierlich geschnitzten Köpfen, bronzene und eiserne Beschläge sind ebenfalls häufig unter den Beigaben vertreten. Auf allen altmärkischen Urnenfeldern hören, wie im ganzen mittleren Elbegebiet, am Ende des 4. Jahrhunderts die Bestattungen wie mit einem Schlage auf. Die Völkerwanderung hat begonnen, die in unserem Gebiete wohnenden Germanen haben ihre Wohnsitze verlassen, um sich dem allgemeinen Zuge nach Süden anzuschließen.

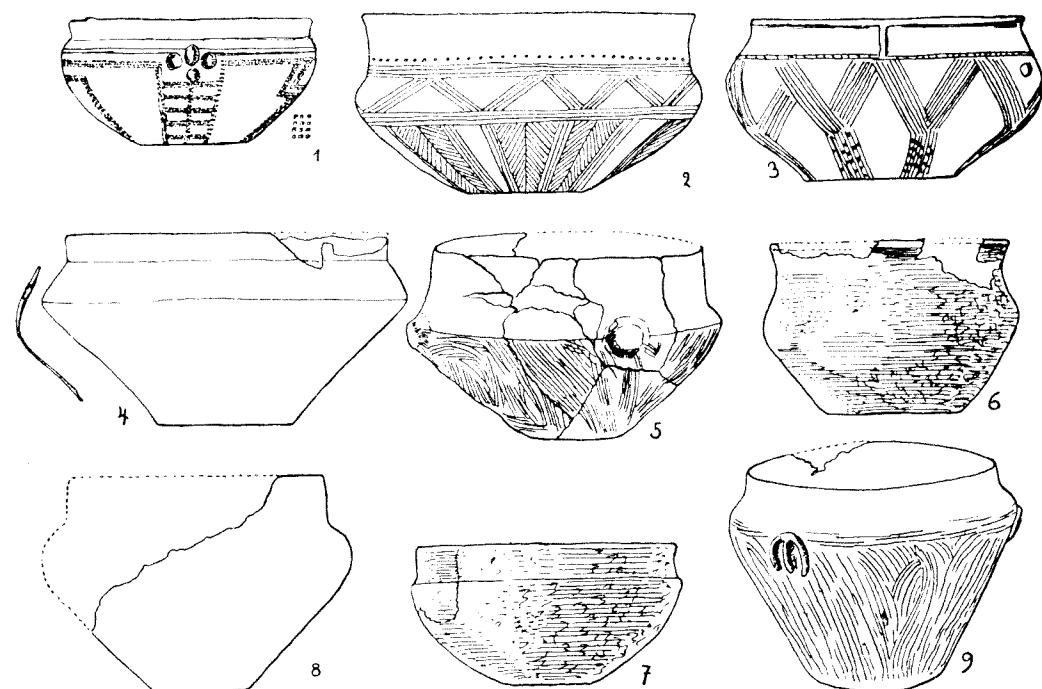


Abb. 72. Langobardische Gefäße des 3. Jahrh. n. d. Jtr. von Schäplich, Kr. Salzwedel (n. Grimm)

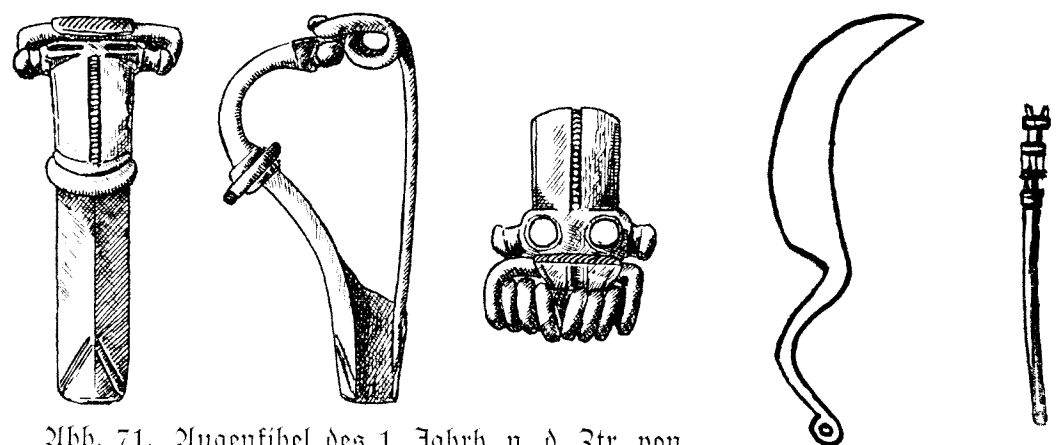


Abb. 71. Augensibel des 1. Jahrh. n. d. Jtr. von Tangermünde (n. Kuchenbuch). $\frac{2}{3}$

Abb. 75. Eisernes Rasiermesser von Jethlingen. $\frac{1}{2}$

Abb. 76. Knochenadel von Cheine. $\frac{1}{2}$

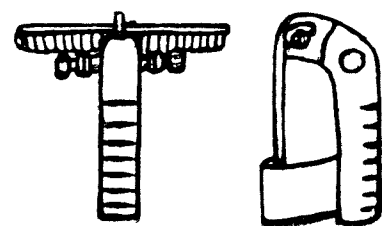


Abb. 74. Eiserner Gewandheftel von Jethlingen. $\frac{1}{2}$

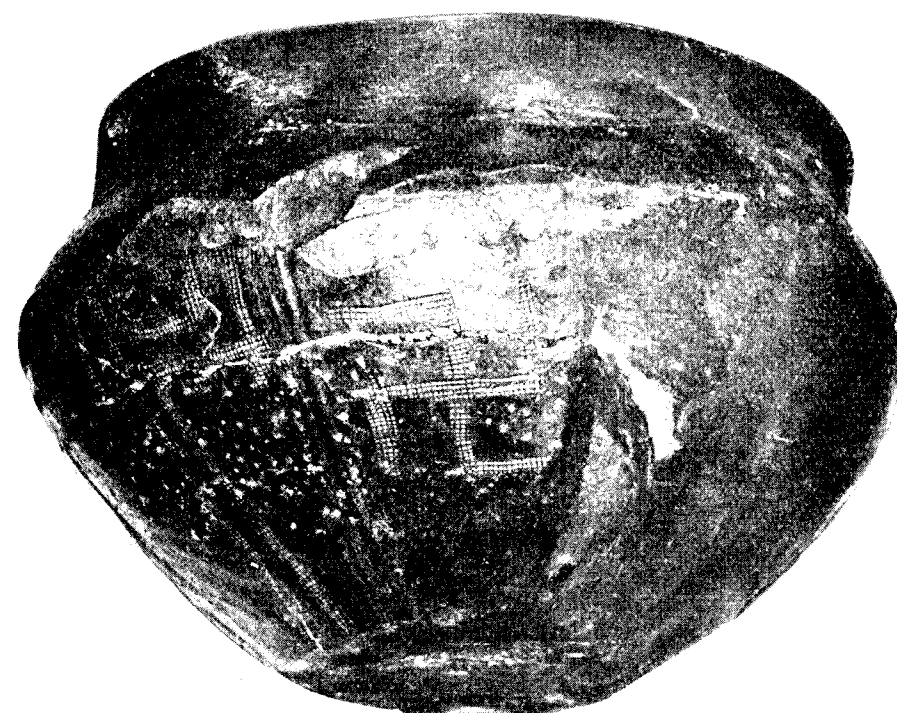


Abb. 73. Grabgefäß mit Hakenkreuz aus dem 3. Jahrh. n. d. Jtr. von Mechau, Kr. Osterburg. $\frac{1}{4}$

Aus den nun folgenden Jahrhunderten sind bisher in der Altmark nur vereinzelte Funde gemacht worden. Zunächst werden die Angeln und Warnen, die in der Nachbarschaft der Sachsen in den ersten Jahrhunderten auf der jütischen Halbinsel wohnten, im 5. und 6. Jahrhundert in der Altmark gesiedelt haben. Ihre Bestattungsweise scheint die der Leichnambestattung gewesen zu sein, von der in dem durchlässigen Boden unserer Altmark nicht viel erhalten geblieben ist. In Langenapel und Tangeln sind kleinere Tongefäße gefunden worden, die ihrer Gliederung und Verzierung nach dem 5. bis 6. Jahrhundert angehören. Leider sind die näheren Fundumstände dazu nicht bekannt. Nach den spärlichen Resten eines Skelettgrabes, das in der Nähe von Leeze entdeckt wurde und neben einigen Schädelknochen noch eine emaillierte Eisenschnalle enthielt, scheinen die Bestattungen dieser Zeit in einer Tiefe von 1,20-1,80 m zu liegen, so daß sie beim Acker nur selten berührt werden. Die Ortsnamen mit der Endung „leben“, das ursprünglich soviel bedeutete wie „das Erbe des“ in Verbindung mit einem Personennamen, werden allgemein für anglich-warnische Gründungen ge-

halten. Nachweislich breiteten sich die Angeln und Warnen noch weiter nach Süden aus und bildeten die Oberschicht in dem mächtigen Thüringerreiche, dem ersten geschlossenen, reingermanischen Staate, der von der Altmark im Norden bis über den Thüringer Wald im Süden reichte. Die meisten germanischen Stämme waren inzwischen von der Brandbestattung zur Leichnambestattung übergegangen. Von dem Reichtum und dem Prunk im Thüringerreich zeugen die im Saalegebiet aufgedeckten Gräber der Edlen. Reich ausgestattet mit Waffen und Geräten, die er im Leben getragen hat, ist der Tote langausgestreckt in einem Sarge zur Ruhe bestattet. Kostbare Schmucksachen, wie goldene und bronzene Ringe, kunstvoll getriebene Gewandhefteln aus Silber mit dunkelroten Edelsteinen besetzt, nimmt die vornehme Frau mit in das Grab. Im Jahre 531 wurde das stolze Reich der Thüringer von den verbündeten Franken und Sachsen nach der Einnahme der Hauptburg bei Burgscheidungen a. d. Unstrut zerschlagen. Das Land nördlich der Unstrut fiel den Sachsen als Belohnung für die geleistete Waffenhilfe zu. Jedoch scheinen die Sachsen nicht die Volkskraft aufgebracht zu haben, die weiten, ihnen nach dem Siege über die Thüringer zugefallenen Landgebiete mit Angehörigen des eigenen Volkes zu besiedeln, nachdem die bisherige thüringische Bevölkerung während des Krieges die altmärkische Landschaft fast völlig geräumt hatte. Unter den frühgeschichtlichen Bodenfunden der Altmark befinden sich keine, die mit Sicherheit den Stammes-sächsischen Bewohnern zugeschrieben werden könnten. Danach werden sich nur wenige sächsische Edle und freie Bauern mit ihren Hörigen in der Altmark weitverstreut niedergelassen haben. Um die weiten Ländereien, die zur Verfügung standen, bewirtschaften zu können, mußten sich die sächsischen Grundherren nach anderen Arbeitskräften umsehen. Diese fanden sie schließlich bei den slawischen Bewohnern in den Landschaften östlich der Elbe.

Die Slawen. Als nacheinander die in Ostdeutschland und Westpolen bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts ansässigen ostgermanischen Stämme, die Goten, Rugier, Vandalen, Burgunder u. a., ihre Stammesgebiete bei Beginn der Völkerwanderung verlassen hatten, ergoß sich in das freigewordene, kaum noch besiedelte Land von Osten her der Strom slawischer Völkerschaften. Sie waren aus ihrer Urheimat im südöstlichen Rußland gedrängt von Steppenvölkern Innerasiens aufgebrochen und nach Westen in Bewegung geraten. In den folgenden Jahrhunderten nahmen sie fast ganz Ostdeutschland in

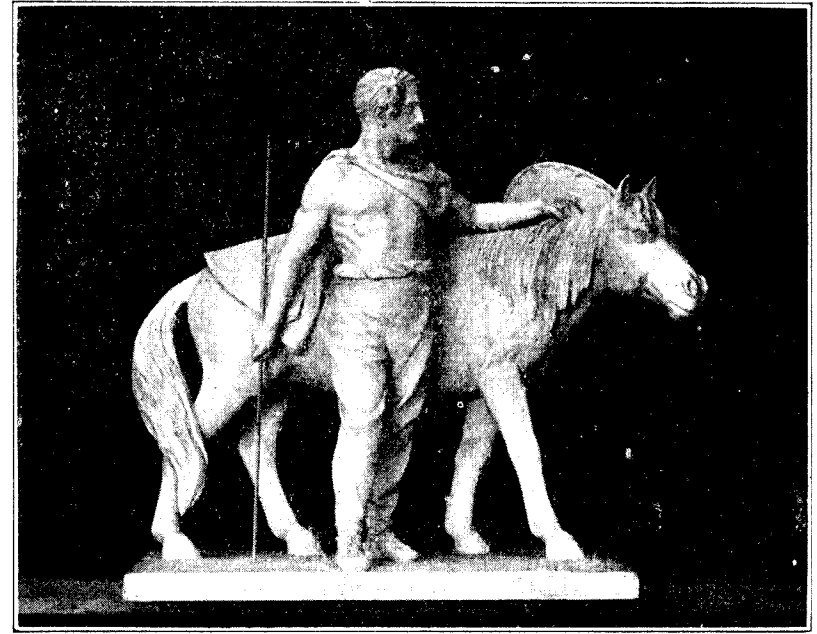
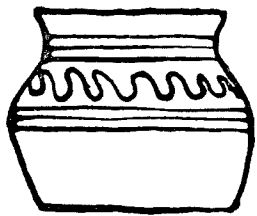


Abb. 77. Germanischer Reiter aus dem 1. Jahrh. n. d. Ztr.

Besitz. Im 7. und 8. Jahrhundert erreichten die Slawen die Saale und Elbe. Die erste Ansiedlung der Slawen auf altmärkischem Boden scheint zunächst durchaus auf friedlichem Wege, vielleicht im Einvernehmen mit den sächsischen Grundherren, erfolgt zu sein, denn Merkmale einer kriegerischen Landnahme finden sich aus damaliger Zeit nicht. Nach P. Rupka wurde der westliche Teil der Altmark von polabischen Obotriten, die von Norden aus dem Mecklenburgischen über die Elbe kamen, besetzt. Die östliche Altmark nahmen Redarier, die von Osten die Elbe überschritten, in Besitz. Von selbständigen slawischen Fürstentümern auf altmärkischem Boden ist nichts überliefert.

Die sachliche Kultur der Slawen ist nicht besonders hochstehend. Die Tongefäße sind wenig sorgfältig gearbeitet und mit eingeritzten Wellenbändern, Sparren- und Stempelmustern nachlässig verziert. Andere slawische Gebrauchsgegenstände und Waffen sind außerordentlich selten. Die teils in Brandgräbern, teils in Skelettgräbern enthaltenen Bestattungen haben nur selten reiche Beigaben.

Über die Siedlungen der Slawen sind wir fast nur durch die zahlreichen Burgwälle unterrichtet, die überall in den ehemals von den Slawen oder Wenden bewohnten Gebieten anzutreffen sind. Das sogenannte Rundlingsdorf in der Altmark und dem benachbarten han-



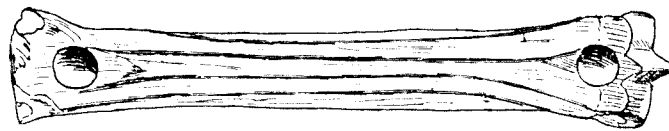
78



79



80



81



Abb. 78. Slawisches Gefäß von Groß-Chüden, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{5}$

Abb. 79. Schläfenring Brietz, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{2}$

Abb. 80. Slawischer Knochenkamm von der Schulenburg bei Stappenbeck. $\frac{1}{3}$

Abb. 81. Slawische Schlittenkufe aus Knochen von Salzwedel. $\frac{1}{4}$

noverschen Wendlande ist keine wendische oder slawische, sondern eine germanische Dorfform, die sich besonders in dem Kampfgebiete längs der germanisch-slawischen Grenze herausgebildet hat. Wäre es eine ausschließlich slawische Dorfform, so müßten Rundlingsdörfer in den rein slawischen Gebieten Osteuropas am häufigsten vorkommen, doch dort sucht man sie vergeblich. Dagegen sind die germanischen Platzdörfer Vorformen oder auch Übergangsformen zum reinen Rundling. Von den heute in der Altmark noch guterkennbaren slawischen Burgwällen seien hier genannt: die Gänseburg am Mland, Osterburg, Warburg bei Stendal, die Burg bei Deutsch, die Burghorst im Salzwedeler Stadtforst, die Rathinken- (richtiger Rathinsche) Burg bei Siedenlangenbeck, die Niebitzburg zwischen Wallstawe und Ellenberg, die Schulenburg an der Jeeke auf der Feldmark Stappenbeck, Ottersburg Kr. Gardelegen u. a. m. Alle diese Burgwälle sind die Reste slawischer Fluchtburgen, die fast ausschließlich in Sumpfgeländen angelegt worden sind.

Zu den germanischen Wehranlagen aus der Kampfzeit gegen die Slawen gehört die von Kaiser Karl auf dem hohen Elbufer gegenüber von Lenzen errichtete Burg Hübich, der heutige Hühbeck. Wie die meisten karolingischen Burgen, so war nach den Ausgrabungsergebnissen Hühbeck eine rechteckige Schanze mit starken Holzerde-mauern. Den Haupteingang schützte ein festes Doppeltor, das aus starken Holzsäulen errichtet worden war. Die im Blockbau hergestellten Wohn- und Wirtschaftsgebäude lagen innerhalb der Um-wallung verteilt.

Unter den schwächlichen Nachfolgern des Frankenkaisers Karl verfielen die Grenzfestungen gegen die Slawen. In dieser Zeit völk-

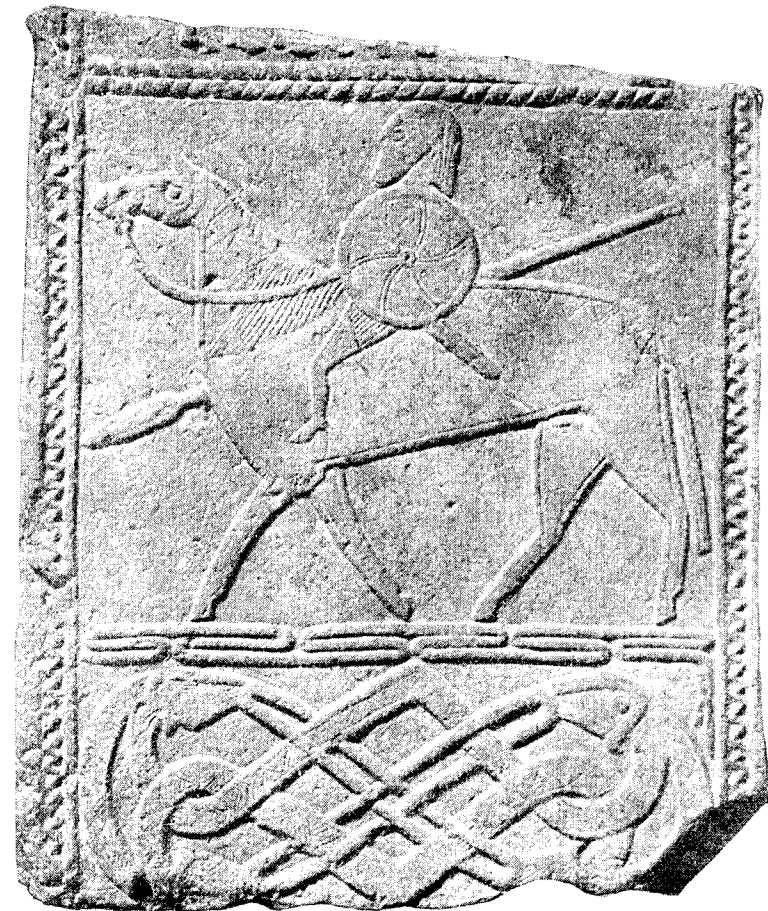


Abb. 82. Reiterstein von Hornhausen, Kr. Oschersleben, aus der Zeit um 800

scher Schwäche mehrten sich die kriegerischen Einfälle slawischer Heerhaufen. Wiederholt überschritten slawische Storden ungehindert die Elbe und drangen von Osten und Norden her weit in das Gebiet der Altmark ein. Erst unter den sächsischen Kaisern wurde mit der Rückeroberung der von den Slawen besetzten Landesteile begonnen. Nach vielen Rückschlägen gelang es erst im 12. Jahrhundert Albrecht dem Bären, dem ersten Markgrafen der Nordmark aus dem anhaltischen Hause, und gleichzeitig mit ihm dem Sachsenherzog Heinrich dem Löwen die Länder östlich der Elbe bis zur Oder wieder unter germanische Herrschaft zu bringen.

Mit dem Augenblick, da schriftliche Überlieferungen von den Schicksalen und den Taten unserer Vorfahren berichten, klingt die Vorgeschichte aus und die Geschichte beginnt. Als letzter Ausdruck des Heldentums unserer germanischen Vorfahren aus vorgeschichtlicher Zeit gibt uns der aus karolingischer Zeit stammende Reiterstein von Hornhausen bei Oschersleben Kunde von der altgermanischen Götter-



Abb. 85. Maifeier 1937 auf der ehemaligen Burg des Margrafen Albrecht des Bären in Salzwedel. Aufn. Peters

welt. Auf einer Kalksteinplatte ist hier über einem Tierornament der Schimmelreiter, der Alte, mit Schild und Speer dargestellt. Nach der Unterwerfung der Sachsen durch die Franken kam das Christentum auch zu unseren Vorfahren in der Altmark. Nur zögernd und ganz allmählich nahmen sie den neuen Glauben an. Aber selbst mit dem endgültigen Siege des Christentums verschwanden aus dem Geistesleben unserer Altvorderen nicht alle Bindungen mit dem artgemäßen Naturglauben der Germanen. Noch raunen die zahlreichen Märchen und Sagen im Volksmunde von den gestalteten Naturkräften aus der Glaubenswelt unserer Vorfahren. Zahlreiche Volksbräuche und Volksfeste, die den Jahreslauf begleiten und ihren Ausdruck in Spiel und Tanz finden, wurzeln tief im altgermanischen Brauchtum.

Und heute wieder versammelt sich das im Dritten Reiche geeinte Deutsche Volk am 1. Mai unter dem Maibaum und bringt die neu-erwachte Kraft des sich immer wieder verjüngenden Lebens mit den grünen Birkenzweigen in Haus und Hof.

Vorgeschichtliches Schrifttum

C. Engel, Vorzeit an der Mittelelbe. Burg 1930. Aug. Hoyer.

H. Hahn, Totenehre im alten Norden. Jena 1929. Eugen Diederichs.

K. H. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. Hildesheim. Aug. Lax.

G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. Mannusbücherei.

G. Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mannusbücherei.

G. Kossinna, Germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr. Leipzig. Geb. Rabitsch.

P. L. Kupka, Die steinzeitliche Besiedlung Mitteldeutschlands. Chronologisches und Typologisches. Stendaler Beiträge Band V Heft 3.

P. L. Kupka, Alter, Wesen und Verbreitung der mitteldeutschen Steinzeitkulturen. Stendaler Beiträge Band V Heft 4.

P. L. Kupka, Die Altflawen in der Nord-, d. h. der späteren Altmark. Sachsen und Anhalt. Band 12, Magdeburg 1936.

O. Neche, Rasse und Heimat der Indogermanen. München 1936. J. F. Lehmann.

W. Schulz, Kartographische Darstellungen zur altgermanischen Religionsgeschichte. Landesanstalt f. Volksheilkunde. Halle. Heft V 1926.

W. Schulz, Die Germanen ein Bauernvolk. Leipzig 1934. Wachsmuth.

W. Schulz, Indogermanen und Germanen. Leipzig 1936. B. G. Teubner.

Ortsverzeichnis zur Übersichtskarte vorgeschichtlicher Bodenfunde in der Altmark

(Abkürzungen: ä. St. = ältere Steinzeit, m. St. = mittlere Steinzeit, j. St. = jüngere Steinzeit, Br. = Bronzezeit, v. E. = Eisenzeit vor der Zeitrechnung, n. E. = Eisenzeit nach der Zeitrechnung, rö. M. = römischer Münzfund, sl. = slawische Funde, M. A. = mittelalterliche Funde, Bw. = Burgwall.)

Kreis Stendal

1. Arensburg j. St., v. E.
2. Arneburg m. St., j. St., Br., v. E., n. E., rö. M., sl.
3. Arnim j. St.
4. Baben Br., v. Br., n. E., sl.
5. Badingen j. St., Br., v. E.
6. Beelitz j. St., Br., v. E.
7. Bellingen j. St., Br., rö. M.
8. Beesewege j. St.
9. Berkau v. E., n. E.
10. Billberge j. St., v. E.
11. Bindfelde j. St.
12. Bismark j. St., Br.
13. Bittkau j. St., Br.
14. Borstel m. St., j. St., Br., v. E., n. E.
15. Briest m. St., j. St.
16. Brunkau j. St.
17. Buch Br., n. E.
18. Buchholz j. St.
19. Bülich j. St.
20. Bürs j. St., Br., v. E., n. E., rö. M.
21. Büste m. St., Br., v. E.
22. Dahlen v. E.
23. Dahrenstedt Br., v. E.
24. Demker j. St., Br., v. E., n. E.
25. Döbbelin j. St., Br., n. E.
26. Dobberkau j. St., Br., v. E.
27. Döllnitz n. E.
28. Eichstedt j. St., Br., n. E., sl.
29. Elversdorf v. E.
30. Garlipp Br., v. E.
31. Grassau Br., v. E.
32. Gohre v. E.
33. Grieben n. E.
34. Grobleben j. St., Br., v. E.
35. Gr. Möringen j. St., Br., v. E., n. E.
36. Gr. Schwarzlosen j. St., Br., v. E.
37. Gr. Schwedten Br., v. E., n. E.
38. Hämerten j. St., Br., v. E.
39. Hassel j. St.
40. Heeren Br., v. E., n. E.
41. Hohenwulsch n. E.
42. Holzhausen j. St., Br.
43. Hüfelitz j. St.
44. Insel j. St., Br., v. E.
45. Jarchau j. St., Br., v. E.
46. Jerchel v. E., n. E.
47. Karrik m. St., j. St., Br.
48. Kläden j. St., Br., v. E.
49. Kl. Ellingen j. St., Br., v. E., n. E.
50. Kl. Möringen j. St., Br., v. E., n. E.
51. Kl. Schwedten j. St., v. E., n. E.
52. Könnigde j. St., v. E.
53. Kremkau m. St.
54. Linddorff j. St., Br., v. E.
55. Lüderik m. St., j. St., Br., v. E.
56. Milttern j. St., Br., n. E.
57. Nahrestedt Br., v. E., n. E., rö. M.
58. Neuendorf a. D. j. St.
59. Peulingen j. St., Br., n. E.
60. Porik Br., v. E.
61. Rindtorf j. St., Br., v. E.
62. Rochau j. St., Br., n. E.
63. Sanne j. St., Br., v. E., n. E.
64. Schäplich n. E.
65. Schernebeck Br., sl.
66. Schernikau Br., n. E.
67. Schinne v. E.
68. Schönfeld j. St., Br.
69. Schorstedt j. St., v. E., n. E.
70. Staffelde Br., sl.
71. Steglitz Br.
72. Steinfeld j. St., v. E.
73. Stendal m. St., j. St., Br., v. E., n. E., sl.
74. Storkau Br., sl.
75. Tangerhütte j. St., Br.
76. Tangermünde j. St., Br., v. E., n. E., rö. M., sl.
77. Anglingen j. St., Br., v. E., n. E., sl.
78. Vätthen j. St., Br.
79. Warburg j. St., Br., v. E., n. E., Bw.
80. Welle j. St.
81. Weißewarte j. St., v. E.
82. Windberge j. St., n. E.
83. Wittenmoor j. St., Br.

Kreis Osterburg

1. Altenzaun v. E.
2. Arendsee j. St., Br.
3. Berge v. E., sl.
4. Biesenthal j. St.
5. Binde Br.
6. Bömenzin Br., M. A.
7. Bretsch j. St., Br., v. E., n. E.
8. Dalchau Br., sl.
9. Dequede v. E.
10. Dessau v. E.
11. Drüsedau j. St.
12. Düsedau Br., v. E.
13. Einwinkel Br.
14. Erxleben j. St., Br., v. E.
15. Fleßau j. St.
16. Gagel Br., n. E.
17. Gladigau m. St., j. St., Br., v. E.
18. Goldbeck j. St., Br.
19. Goldberg m. St., Br.
20. Gr. Ellingen j. St., Br., v. E.
21. Gr. Garz j. St., v. E., n. E., Bw.
22. Gr. Holzhausen v. E.
23. Gr. Rossau m. St., Br.
24. Harpke Br.
25. Heiligenfelde Br., v. E.
26. Herzfelde v. E.
27. Hindenburg j. St., Br., v. E., n. E.
28. Hohenberg n. E.
29. Jeggel j. St.
30. Kallehne j. St.
31. Kattwinkel m. St., j. St., Br.
32. Kaulitz Br.
33. Kerkau Br.
34. Kirchpolkritz Br.
35. Kläden Br., v. E.
36. Kl. Hindenburg Br., v. E.
37. Kl. Holzhausen Br., v. E.
38. Kl. Rossau Br.
39. Kossbau Br., v. E.
40. Kraak v. E.
41. Krevese v. E.
42. Krusemark j. St.
43. Krumke v. E., n. E.
44. Leppin j. St.
45. Lohne j. St., Br., v. E.
46. Loffe j. St.
47. Lückstedt Br., v. E.
48. Mechau j. St., Br., v. E., n. E.
49. Meßdorf j. St., Br., v. E.
50. Möllendorf j. St.
51. Neulingen Br., v. E.
52. Niedergörne Br.

53. Osterburg m. St., j. St., Br., v. E., sl., Bw.
54. Petersmark Br., v. E.
55. Pläk Br.
56. Polkau Br.
57. Polkern j. St., Br., sl.
58. Polkrik j. St., Br., v. E.
59. Priemern j. St., Br., v. E., sl.
60. Sanne j. St., Br., v. E.
61. Schafbrücke Br.
62. Schrampe Br., v. E.
63. Seehausen j. St., Br., v. E.
64. Stapel j. St., Br., v. E.
65. Stresow n. E.
66. Thielbeer v. E.
67. Uchtenhagen Br.
68. Velgau Br., rö. M., n. E.
69. Walsleben Br., v. E.
70. Werben j. St., n. E.
71. Wendemark Br.
72. Zedau n. E.
73. Zickau Br.
74. Zühlen Br.

Kreis Gardelegen

1. Ackendorf m. St., j. St.
2. Algenstedt j. St.
3. Behnsdorf M. A.
4. Berge m. St., j. St.
5. Breitenrode m. St., j. St., Bw.
6. Breiteiche j. St.
7. Buchhorst j. St.
8. Cläden j. St., v. E.
9. Döhren j. St.
10. Gr. Engersen j. St.
11. Eistedt j. St., Br., v. E.
12. Everingen j. St.
13. Faulenhorst j. St.
14. Flechtingen j. St., Br.
15. Gardelegen m. St., j. St., Br., n. E., M. A.
16. Hemstedt j. St.
17. Himmelreich m. St., j. St.
18. Höttingen j. St.
19. Jävenitz j. St., M. A.
20. Jäskau Br.
21. Jeggau m. St.
22. Jerchel j. St., Br.
23. Kakerbeck Br., v. E.
24. Kassick j. St., v. E., n. E.
25. Rätthen j. St., Br.
26. Renzendorf Br.
27. Kl. Engersen j. St., v. E.

28. Klinker j. St.
 29. Kappelwiese j. St.
 30. Kötze j. St.
 31. Kloster Neuendorf m. St., j. St., Br.
 32. Klöße j. St.
 33. Laacke Br., v. E.
 34. Lemsel j. St.
 35. Lehlungen j. St., Br., v. E.
 36. Lindstedt Br., v. E.
 37. Lindstedterhorst j. St.
 38. Lockstedt v. E.
 39. Lüßingen j. St., Br., n. E.
 40. Luthane j. St., Br.
 41. Mannhausen v. E.
 42. Mieste j. St., Br.
 43. Miestterhorst j. St.
 44. Niendorf m. St., j. St., Bw.
 45. Ottersburg Bw.
 46. Obisfelde j. St., M. A.
 47. Piepleckenburg j. St.
 48. Pokelne j. St.
 49. Quarnebeck m. St., j. St.
 50. Radowitz j. St.
 51. Roxförde j. St.
 52. Sachau j. St.
 53. Salchau m. St., M. A.
 54. Schenkenhorst j. St.
 55. Schnöggersburg j. St.
 56. Schwiesau m. St.
 57. Seethen j. St., v. E.
 58. Seggerde j. St.
 59. Siems m. St.
 60. Solpke j. St.
 61. Staats j. St., v. E.
 62. Sylpke j. St.
 63. Trüstedt j. St., Br.
 64. Uchterspringe j. St.
 65. Vinzelberg v. E., n. E.
 66. Volgfelde M. A.
 67. Vollenschier j. St.
 68. Weddendorf j. St.
 69. Weserlingen j. St., M. A.
 70. Wegenstedt j. St., v. E.
 71. Wenzel j. St.
 72. Wernitz m. St., j. St., v. E.
 73. Weteritz j. St.
 74. Wieglitz j. St.
 75. Wiepke m. St., Br.
 76. Winkelstedt v. E.
 77. Wollenhagen j. St., Br.
 78. Wustrewe Br., v. E.
 79. Zichtau j. St.
 80. Zienau j. St., v. E.

Kreis Salzwedel

1. Abbenndorf Br.
 2. Abblum j. St., Br., v. E., n. E.
 3. Altensalzwedel Br.
 4. Altmersleben j. St., Br., v. E., n. E.
 5. Andorf j. St., Br.
 6. Audorf j. St., Br.
 7. Baars Br.
 8. Badel Br., v. E.
 9. Bandau j. St., Br.
 10. Barnebeck j. St., v. E.
 11. Beese m. St.
 12. Beckendorf j. St., Br.
 13. Benkendorf Br., v. E.
 14. Böddenstedt j. St., v. E., n. E.
 15. Bohlmann j. St.
 16. Bombeck Br., n. E., rö. M., M. A.
 17. Boneke j. St., Br., v. E.
 18. Bornsen Br., v. E., M. A.
 19. Brewitz v. E.
 20. Briek j. St., Br., v. E., n. E.
 21. Brumau Br.
 22. Bübne Br.
 23. Büßen j. St., v. E., n. E.
 24. Calbe a. M. m. St., j. St., Br., v. E., n. E., rö. M.
 25. Cheine j. St., Br., v. E., n. E.
 26. Chüttitz v. E., n. E.
 27. Dähre j. St., Br., v. E.
 28. Dahrendorf Br., v. E., n. E.
 29. Dambeck j. St., Br., v. E.
 30. Dankensen v. E.
 31. Darlekau j. St., Br., v. E.
 32. Depekolk Br.
 33. Diesdorf j. St., Br., v. E., n. E.
 34. Doldau rö. M., fl.
 35. Drebenstedt j. St., Br., v. E., n. E.
 36. Dülseberg v. E.
 37. Fahrendorf v. E.
 38. Ferchau Br., v. E.
 39. Gladdenstedt j. St., v. E., M. A.
 40. Gröningen Br., v. E., n. E.
 41. Gr. Apenburg Br., M. A.
 42. Gr. Bierstedt j. St.
 43. Gr. Chüden j. St., v. E., fl.
 44. Gr. Gerstedt Br.
 45. Gr. Gischau v. E.
 46. Gr. Grabenstedt j. St., Br.
 47. Gr. Wieblitz v. E.
 48. Güssfeldt j. St., Br., v. E., n. E.
 49. Hagenau j. St.
 50. Hanum j. St.
 51. Henningen j. St., v. E.

52. Hestedt j. St., Br.
 53. Hilmsen Br., v. E.
 54. Hohenböddenstedt Br.
 55. Hohenbollsleben Br., v. E.
 56. Hohenhennungen fl.
 57. Hohenlangenbeck Br., v. E.
 58. Hohentramm j. St., v. E., n. E.
 59. Holzhausen j. St., Br.
 60. Immekath j. St., Br.
 61. Jeebel Br.
 62. Jeeben v. E.
 63. Jeeke j. St., v. E., rö. M.
 64. Jeggeleben j. St., Br.
 65. Jübar j. St., v. E.
 66. Kahrstedt Br., v. E., n. E., rö. M.
 67. Käckitz Br., v. E.
 68. Kathinkenburg m. St., Bw.
 69. Kemnitz Br. v. E.
 70. Kl. Apenburg j. St.
 71. Kl. Bierstedt j. St.
 72. Kl. Chüden j. St., Br.
 73. Kl. Garz j. St.
 74. Kl. Gerstedt Br.
 75. Kl. Gischau v. E.
 76. Kl. Wieblitz Br., v. E.
 77. Köbbelitz j. St.
 78. Königstedt j. St.
 79. Kortenbeck j. St., Br.
 80. Kricheldorf j. St., Br., v. E., n. E.
 81. Kuhfelde Br.
 82. Kunrau j. St., Br., v. E.
 83. Ladekath j. St.
 84. Lagendorf j. St., Br.
 85. Langenapel j. St., v. E., n. E.
 86. Lecke j. St., Br., n. E., M. A.
 87. Liesten j. St.
 88. Lindhof j. St., v. E.
 89. Lübbars j. St., Br., rö. M.
 90. Lüge j. St., v. E.
 91. Mahlsdorf Br.
 92. Maxdorf j. St., Br., n. E.
 93. Mehmke j. St., v. E.
 94. Mehrin Br., v. E., n. E.
 95. Mellin j. St., Br., n. E.
 96. Molitz j. St., Br.
 97. Molmke j. St., Br.
 98. Nefenitz j. St.
 99. Nettgau j. St.
 100. Neuendorf v. E.
 101. Neuserchau j. St.
 102. Neuhof j. St., n. E.
 103. Neureppin fl.
 104. Niephagen j. St.
 105. Osterwohle j. St., Br., v. E.
 106. Packebusch v. E.
 107. Peckensen v. E.
 108. Plathe j. St.
 109. Prekier j. St., Br., v. E.
 110. Püggen j. St., Br., n. E., rö. M.
 111. Quadendambeck Br.
 112. Reddigau j. St.
 113. Riebau j. St., v. E.
 114. Ristedt j. St.
 115. Rize j. St., v. E.
 116. Rittleben j. St.
 117. Ritzleben n. E.
 118. Rockenthin j. St., n. E.
 119. Rohrberg j. St., rö. M.
 120. Rothenwohl Br.
 121. Rustenbeck Br.
 122. Sallenthin j. St., Br.
 123. Salzwedel a. St., m. St., j. St., Br., v. E., n. E., rö. M., fl., Bw., M. A.
 124. Schadewohl j. St.
 125. Schmölau j. St.
 126. Seeben j. St., Br., v. E., n. E.
 127. Siedendollsleben j. St., Br., n. E.
 128. Siedengrieben j. St.
 129. Siepe Br.
 130. Stappenbeck j. St., Br., v. E.
 131. Steimke j. St.
 132. Stöckheim j. St., v. E.
 133. Störpke j. St., Br.
 134. Tangeln j. St., Br., v. E., n. E.
 135. Thüritz j. St., Br., v. E., n. E.
 136. Tyllsen v. E.
 137. Umfelde Br., M. A.
 138. Vahrholz a. St., j. St.
 139. Valfitz v. E.
 140. Vienau Br., v. E., n. E.
 141. Vieken n. E.
 142. Vitzke Br., v. E., n. E.
 143. Waddekath j. St., v. E.
 144. Wallstawe j. St., Br., v. E., fl.
 145. Wendischbrome j. St., Bw.
 146. Wiewohl j. St., Br.
 147. Winkelstedt j. St., Br., v. E., n. E.
 148. Winterfeld j. St.
 149. Wistedt j. St., Br., v. E., n. E.
 150. Wöpel j. St., Br., v. E., n. E.
 151. Wüllmersen Br., n. E.
 152. Zethlingen Br., n. E.
 153. Zietznitz j. St.

